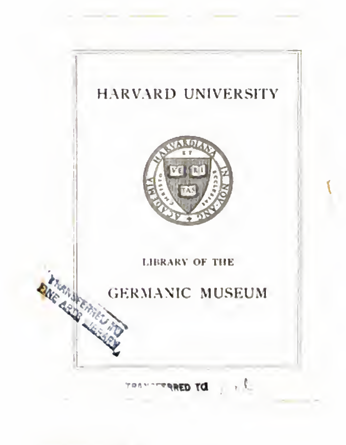


Die Bau- und Kunstdenkmäler von ...


HARVARD UNIVERSITY
LIBRARY OF THE
GERMANIC MUSEUM
TRANSFERRED TO FINE ARTS LIBRARY

Die Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen.

Herausgegeben

vom

Provinzial-Verbande der Provinz Westfalen

bearbeitet

von

A. Ludorff,
Königlicher Baurath, Provinzial-Konservator.

Münster i. W.
Kommissions-Verlag von Ferdinand Schöningh, Verlagsbuchhandlung in Paderborn.
1903.

Die Bau- und Kunstdenkmäler des Kreises Olpe.

Im Auftrage des Provinzial-Verbandes der Provinz Westfalen
bearbeitet
von

A. Ludorff,
Königlicher Baurath, Provinzial-Konservator.

Mit geschichtlichen Einleitungen
von

Professor F. Hölscher.

2 Karten, 316 Abbildungen auf 45 Tafeln, sowie im Text.

Münster i. W.
Kommissions-Verlag von Ferdinand Schöningh, Verlagsbuchhandlung in Paderborn.
1905.

Clichés und Druck von Alphons Bruckmann in München.



Unter Hinweis auf den Inhalt der Vorworte der bisher erschienenen Bände bleibt bezüglich des vorliegenden Bandes mitzutheilen, daß der Kreis Olpe zu den Kosten der Veröffentlichung einen Beitrag von 1500 Mark geleistet hat.

Die Ausarbeitung der geschichtlichen Einleitungen hatte der bisher zu Attendorn wohnhafte Professor F. Hölscher hierselbst übernommen.

Münster, September 1903.

Ludorff.

Preis-Verzeichniß

der erschienenen Bände (vergleiche Tafel I):

Kreis	broschirt	gebunden	
		in einfacherem Deckel	in Originalband wie Hamm und Warendorf
Lüdinghausen	5,60	9,00	10,00
Dortmund-Stadt	3,00	6,00	7,00
„ Land	2,80	5,80	6,80
Hörde	3,00	6,00	7,00
Münster-Land	4,50	7,50	8,50
Beckum	3,00	6,00	7,00
Paderborn	4,20	7,20	8,20
Iserlohn	2,40	5,40	6,40
Ahaus	3,00	6,00	7,00
Wiedenbrück	3,00	6,00	7,00
Minden	4,00	7,00	8,00
Siegen	2,40	5,40	6,40
Wittgenstein	3,00	6,00	7,00
Olpe	3,00	6,00	7,00

Im Druck befindet sich der Band:

Kreis Steinfurt.

Provinz Westfalen.



Maßstab 1 : 1 200 000

veröffentlicht.

inventarisirt.

veröffentlicht vom Provinzialverein für Wissenschaft und Kunst zu Münster (Stadtkreis Hamm zugleich mit dem Landkreis Hamm).

Kreis Olpe.

Maaßstab 1:200000

Kilometer

0 5 10 15 20 25 30



Geschichtliche Einleitung.[1]

Der Kreis Olpe liegt im äußersten Süden des Landes der Westfalen, eingeschoben zwischen die beiden bedeutendsten Erhebungen des sauerländischen Gebirgslandes, das sogenannte Rothhaar- und das Ebbegebirge. Begrenzt wird er im Norden von den Kreisen Altena und Meschede, im Osten vom Kreise Wittgenstein; südlich stößt er an die Kreise Siegen und Altenkirchen, westlich an Waldbröl und Gummersbach. Sein Gelände stellt in der Hauptsache eine Hochebene dar, deren mittlere Höhe ungefähr 330 m beträgt, und die durch mehrere sie überhöhende Gebirgszüge, anderseits durch die erodirende Thätigkeit der Flußläufe den Charakter einer Berglandschaft erhalten hat. Die höchste Erhebung hat der Kreis im Südosten, wo das Rothhaargebirge, hier die Rüspe genannt, die Kreisgrenze und die Wasserscheide zwischen Lenne (Rhein) und Eder (Weser) bildet und im Härdler bis zu 756 m aufsteigt. Die Abgrenzung gegen den Kreis Siegen bildet ein Höhenzug, der sich nahe dem Dreiherrnstein (675 m) von dem Rothhaargebirge abzweigt und zuerst bis zur Rahrbacher Höhe bei Kruberg (560 m), westlich von da in südlicher Richtung bis zu den Quellen der Bigge verläuft. Die Grenz- und Wasserscheide nach dem Rheinlande hin bildet eine Hochebene mit aufgesetzten flachen Kuppen, unter denen die Silberkuhle bei Husten sich bis zu 514 m erhebt. Gegen den Kreis Altena zieht mit der Hauptrichtung von Westen nach Osten das Ebbegebirge hin, dessen höchster Punkt die Nordhelle (665 m) ist, dessen Kammhöhe die Kreisgrenze bei der Rüenhardt erreicht und in den Ausläufern bis zur Lenne begleitet. Rechts von der Lenne wird die Grenze nicht so scharf durch die Beschaffenheit des Geländes angegeben. Zwischen den Kreisen Meschede und Olpe erstrecken sich dort mehrere kleinere Gebirgszüge, die in den Kobbenroder Höhen und dem hohen Lehnberge bis zu 667 m hinaufgehen. Von den zahlreichen Höhenzügen innerhalb des Kreises bildet ein Rücken, der sich von der erwähnten Rahrbacher Höhe über den Engelsberg (589 m) zum Steinbrink (595 m), von da nordwestlich über die Griesemert (506 m), die Tecklinghauser Höhe (554 m), die Reper Höhe (465 m) bis zum Dünberg (407 m) hinzieht, die Wasserscheide zwischen den fast den ganzen Kreis ausfüllenden Flußgebieten der Lenne und der Bigge. Erstere tritt bei dem gleichnamigen Dorfe mit einer Höhe von 550 m in den Kreis ein, fließt bis Altenhundem nach Westsüdwest, schwenkt hier nach Nordwest um und verläßt den Kreis nach

[1] G aus einem Missale des Klosters Ewich. (Siehe unten.)

einem Laufe von 27 km bei Finnentrop in einer Höhe von 230 m. Während ihre Zuflüsse von rechts her unbedeutend sind, nimmt sie auf der linken Seite zahlreiche größere Wasserläufe in sich auf. So zunächst die Hundem, die von der Rüspe kommend, rechts die Selbecke, links die Marmecke, den Albaumerbach, die Flape und die Olpe aufnimmt und bei Altenhundem mündet; dann die Veischede und die Repe, zuletzt die Bigge. Diese entspringt bei Römershagen in einer Höhe von 415 m, fließt nordnordöstlich und erreicht nach einem Laufe von ca. 48 km bei Finnentrop, 230 m über der Nordsee, die Lenne. Von ihren Zuflüssen sind zu nennen auf der rechten Seite die Wende und die bei der Stadt Olpe einfließende Olpe, auf der linken Seile die aus dem Amte Drolshagen kommende Brachtpe, die Dünnicke, die Lister und die Ihne, letztere beide im Kreise Altena entspringend. Die Höhen sind zum größten Theile mit Eichenschälwaldungen bedeckt. Für die Landwirthschaft bleibt verhältniß mäßig wenig Boden übrig, der dazu noch meist flachgründig ist und, auch des rauhen Klimas wegen, die harte Arbeit wenig lohnt. Früh schon hat daher die Bevölkerung sich verschiedenen Gewerbe betrieben zugewandt, wozu das häufige Vorkommen von Eisenstein, Schwefelkies, Kalk und Marmor und die zahlreichen Wasserkräfte in den Thälern günstige Gelegenheit boten.

So findet ein großer Theil der Bevölkerung in den vielen Lohgerbereien, in den Schwefelkiesgruben bei Meggen und Halberbracht, in den Eisenstein-, Bleierz- und Kupfergruben bei Silberg, Rothemühle und Gerlingen, auf dem Olper Kupferwerke, in den Blechwalzwerken bei Olpe, Listernohl, Attendorn, Heggen und Finnentrop, in den Kalksteinbrüchen bei Attendorn, Heggen und Borghausen, auf der Eisenhütte bei Grevenbrück, in den Metalldrehereien zu Attendorn lohnende Beschäftigung.

Quellen und Litteratur:

Seibertz: Landes- und Rechtsgeschichte des Herzogthums Westfalen.
Seibertz: Urkundenbuch zur Landes- und Rechtsgeschichte des Herzogthums Westfalen.
Seibertz: Diplomatische Familiengeschichte der Dynasten und Herren im Herzogthum Westfalen.
Von Steinen: Westfälische Geschichte.
Lacomblet: Urkundenbuch für die Geschichte des Niederrheins.
Zeitschrift für vaterländische Geschichte und Alterthumskunde. Herausgegeben von dem Verein für Geschichte und Alterthumskunde Westfalens.
Blätter zur nähern Kunde Westfalens. Redigirt vom Vorstande des historischen Vereins zu Arnsberg.
Beschreibung des Regierungsbezirks Arnsberg. Arnsberg 1819.
Liebrecht: Topographisch statistische Beschreibung nebst Ortschafts-Verzeichniß des Regierungsbezirks Arnsberg.
Statistik des Kreises Olpe. Köln 1875.
Kampschulte: Kirchlich politische Statistik des vormals zur Erzdiöcese Köln gehörigen Westfalens.[1]
Klemann: Ortschafts-Verzeichniß nebst Entfernungs Tabelle des Regierungsbezirks Arnsberg.
Brüning: Die Gauverfassung der rothen Erde. Gedruckt im Sauerländischen Gebirgsboten, 1893, S. 20—24 und 38—40.
Von demselben Verfasser wurden außer den noch zu nennenden Aufsätzen auch manche Aufzeichnungen, schriftliche und mündliche Mittheilungen benutzt.

Der Kreis Olpe bildet den südlichsten Winkel des weiten Gebietes, welches die während und nach der Völkerwanderung von Norden her allmählich vordringenden Sachsen den früheren Bewohnern fränkischer Abstammung entrissen haben.[2]

[1] Dieses Werk ist deshalb oft angezogen worden, weil darin der unsere Gegend betreffende Theil des Liber valoris, eines zwischen 1310 und 1316 zusammengestellten Verzeichnisses sämmtlicher damals bestehender Dekanate und Pfarreien der Erzdiöcese Köln abgedruckt ist.

[2] Entgegen dieser meist vertretenen Ansicht sucht Brüning nachzuweisen, daß die Sigambrer, niederdeutscher Herkunft, sich stets im sauerländischen Gebirge gehalten, dem engerischen Bunde angeschlossen und so mit dem Sachsenstamme allmählich verschmolzen haben.

Daß in den Jahrhunderte hindurch währenden Kriegen zwischen diesen Stämmen unser Grenzgebiet oft der Schauplatz blutiger Kämpfe gewesen sein wird, die erst mit der Eroberung des Sachsenlandes durch Karl den Großen ein Ende fanden, ist ohne Zweifel; aber im Einzelnen sind wir darüber nicht unterrichtet. Ebensowenig haben wir aus den folgenden Jahrhunderten Kunde von einer Thätigkeit der Landesherrn in hiesiger Gegend, weder von den Karolingern, noch von den sächsischen Fürsten, zu deren Herzogthum sie gehörte. Auch wissen wir nicht, wie der Name des unsern Bezirk umfassenden Gaues war; was dessen Unterabtheilungen, die Centgaue anbetrifft, so sind wir für den Westen des Kreises auf Vermuthungen angewiesen, indem die Verschiedenheiten in Mundart und Rechtsgewohnheiten annehmen lassen, daß das Gebiet der Bigge in zwei Gaue zerfiel, von denen der südliche, zweifellos noch über die Wasserscheide nach dem Rheingebiete übergreifend, in Drolshagen, der nördliche in Attendorn seinen Mittelpunkt haben mochte. Genaueres wissen wir von dem östlichen Theile des Kreises. Dort haben wir einen Gau im ungefähren Umfange der heutigen Aemter Bilstein und Kirchhundem. Die Bezeichnung für einen solchen war Hungau, oder altsächsisch hunderod, ein Gebiet bezeichnend, welches von ungefähr 100 Familien oder Hofessippen besiedelt war. Ein am Rothhaargebirge entspringender, zur Lenne rasch hinabeilender Bach, der nur in diesem Gaue floß, aber auch sein Hauptgebiet bewässerte, wurde nach dem Hungau der Hunbach oder plattdeutsch Hungemicke, Hungheme, Hundeme benannt, und so flossen der Name des Gaues und des Flusses ineinander über. Zuerst urkundlich erwähnt wird der Gau 927.

Das Kloster der Benediktinerinnen zu Herford hatte im Sauerlande weit verbreiteten, später von seinem Amte in Schönholthausen verwalteten Grundbesitz. Da es seine Erwerbsbriefe bei einem Ueberfalle der Ungarn durch Brand verloren hatte, bestätigte ihm König Heinrich I. seinen Besitz durch eine 927 zu Essen ausgestellte Urkunde,[1] worin neben Gütern im Angeresgau (an der Wied) der locus Hunbech secus fluvium Sigina als dem Kloster eigen angeführt wird. Da die Wasserscheide der Sieg an das Gebiet der Hundem stößt, so wird der locus Hunbech mit unserem Gau identisch sein.

Auch die in der Regel in jedem Gau vorkommenden 10 Thing- oder Gerichtsstätten lassen sich vielleicht bestimmen, und zwar zu Kirchhundem (ursprünglich in Altenhundem), Oberhundem, Lenne, Rahrbach oder Welschenennest, Kirchveischede, Heinsberg, Brachthausen, Meggen, Elspe und Förde.[2] Wenn wir diese Thingstätten später nicht sämmtlich mehr als Freistühle antreffen, so erklärt sich das wohl daraus, daß einerseits nach Errichtung der Herrschaft Bilstein die nahen Freistühle mit dem Gerichte auf dem Schlosse vereinigt wurden, anderseits die Orte Oberhundem und Lenne zur Grafschaft Arnsberg und ihre Thingstätten zum Gogerichte Schmallenberg gekommen waren. Wie die benachbarten Arnsberger Grafen den nordöstlichen Theil des alten Hungaues unter ihre Herrschaft brachten, so zweigten sich von ihm noch mehrere Stücke ab.

In der alten Pfarrei Elspe hatte die adelige Familie Voigt von Elspe die Stuhlherrschaft und die Vogtei und behauptete diese als kaiserliche Lehen auch gegen die Arnsberger Grafen und die Edelherren von Bilstein. Die Voraussetzung dazu, das Vorhandensein einer kaiserlichen Kurie in Elspe, ist nicht unwahrscheinlich, da Kaiser Otto III. sich dort im Jahre 1000 aufgehalten hat. Auch das Gebiet der Veischede, der westliche Theil des Gaues, ging bald für ihn verloren, da sich dort die Herrschaft Bilstein entwickelte. Der Rest, die Freigrafschaft Hundem, ist im 11. Jahrhundert mit manchen anderen westfälischen Besitzungen an die Kölner Erzbischöfe übergegangen, vielleicht unmittelbar durch Schenkung der westfälischen Grafen oder auch mittelbar, indem er erst an die Abtei Herford und von dieser an Köln kam. Schon bald aber tritt wieder ein Wechsel im Besitze ein. Eine Urkunde[3] nämlich von Kaiser Friedrich Barbarossa, ausgestellt zu

[1] Erhard, Regesten 525; Urkunde Nr. 48. Näheres über die Freigrafschaft Hundem bei: Brüning, die Familie von Ole und ihre Stuhlherrngüter in der Freigrafschaft Hundeme (Blätter zur näheren Kunde Westfalens, Jahrgang 1878); Brüning, zur älteren Geschichte der Edelherrn von Rüdenberg. (Blätter zur näheren Kunde Westfalens, 1880.)

[2] Brüning, a. a. O. im Sauerländischen Gebirgsboten, 1893, S. 24.

[3] Seibertz, Urkunden 52.

Worms 1153, sagt, der Erzbischof Friedrich I. von Köln (1101—1131) habe aus Geldnoth verschiedene Güter seiner Kirche, so auch in Westfalen die curia Homede verkauft; und auf Ansuchen des Erzbischofs Arnold II. (1150—1156) werden diese Veräußerungen rückgängig gemacht. Diese kaiserliche Erklärung hat aber nicht volle Geltung erlangt; denn wir finden zu gleicher Zeit und auch nachher den Besitz zu Hundem in der Hand der Familie von Rüdenberg, an welche wohl Erzbischof Friedrich ihn verliehen haben wird. Diese Edelherren hatten zuerst ihren Sitz zu Mark bei Hamm und waren schon früh von der kölnischen Kirche mit westfälischen Gütern belehnt worden, so auch mit dem Hofgebiete von Rüden (jetzt Altenrüthen), wo sie eine Burg errichteten und sich darnach von Rüdenberg nannten. Erzbischof Rainald von Dassel (1159—1167) muß sogar den Lehnbesitz der Rüdenberger zu Hundem in Allod verwandelt haben, da es in einer Urkunde, die bei Brüning[1] im Auszuge abgedruckt ist und deren Inhalt durch mehrere Umstände bestätigt wird, heißt, daß um diese Zeit Konrad von Rüdenberg das allodiale Eigenthum an dem Haupthofe zu Hundem erworben habe. Eine Theilung dieses alten Hofes muß schon damals, gewiß aber bald darauf, stattgefunden haben. Denn im 13. Jahrhundert gab es dort eine Familie Vogt von Hundem, von der die Brüder Dietmar und Arnold in einer Urkunde von 1261[2] genannt werden; in einer anderen Urkunde von 1289[3] erläßt der Vogt Widekind von Hundem Anordnungen über Abgaben an den Altar der dortigen Margarethenkapelle. Allmählich ziehen sich die Rüdenberger aus diesem Besitze zurück. 1350 verkauft Goswin von Rüdenberg[4] sein Fünftel der Freigrafschaft Hundem an die Brüder Hermann und Wilhelm von Ole, welche Familie bei Plettenberg an der Lenne ihren Sitz hatte. Dieselben Brüder haben auch von Goswins Sohne, Konrad von Rüdenberg, dessen Antheil an der Freigrafschaft erworben.

Den Besitz zu Hundem haben die von Ole als freies Eigenthum längere Zeit behalten, aber nicht in seinem vollen Umfange. Schon 1381[5] übertrug Wilhelm von Ole den Brüdern Wilhelm und Heinrich Vogt zu Elspe seinen Antheil, zunächst nur als Pfand, woraus aber schon 1384 Eigenthum wurde. Bald auch hatte die Familie von Schnellenberg Vogteirechte zu Hundem,[6] ebenso die Pepersacks; und wenn auch die Vögte von Hundem ihren Wohnsitz nach dem Hause Bench verlegten, so behielten sie doch Antheil an dem alten Besitze. Wie bedeutend dieser früher gewesen sein muß, geht daraus hervor, daß nach so vielen Theilungen und Veräußerungen gegen 1500 zum Besitzstande der Familie von Ole noch 13 Güter im Hundemer Bezirke gehören, und zwar der alte Hof zu Herntrop, zwei Höfe zu Bettinghof, ein Gütchen zu Vasbach, je ein Hof zu Hofolpe und Marmecke, Pipers Hof zu Heinsberg, der Hof auf dem Schlotte bei Flape, zwei Höfe zu Erlhof bei Oberhundem, der Schultenhof und Schöttlers Hof zu Saalhausen, außerdem eine Wüstung in der Rüspe.

Die Bedeutung der Freigrafschaft als Sitz einer Verwaltung oder eines Gerichtes war mittlerweile verschwunden. Kurz vor 1500 fungirte noch Hans Römer als Freigraf zu Hundem; er scheint der Letzte gewesen zu sein. Das Amt wurde nicht mehr besetzt, sondern mit dem kurfürstlichen Gerichte zu Bilstein verbunden.

Nachdem wir so gesehen haben, wie in einem Theile des Kreises eine politische Einrichtung entstand und verging, gehen wir zur allgemeinen Geschichte des Kreises zurück.

Seitdem Karl der Große bei der Abgrenzung der Bisthümer im eroberten Sachsenlande den Bezirk südlich der Lippe der Kölner Diöcese zugeschrieben hatte, sind ihre Bischöfe unablässig bemüht gewesen, hier auch ihre Herrschaft auszubreiten. Daß die Kölner in unserm Bezirke Besitz hatten, erfahren wir zuerst 1072, wo Erzbischof Anno II. dem neugegründeten Kloster Grafschaft an der oberen Lenne unter Anderm auch die Pfarrei Attendorn und je einen Hof zu Attendorn, Lenne, Lüttringhausen bei Olpe und Theten bei Grevenbrück überwies. Von großer Bedeutung für die Gegend war die Regierung des Erzbischofs Philipp von Heinsberg (1167—1191). Als nämlich 1180 der umfassende Besitz des in die Acht erklärten Herzogs Heinrich des Löwen getheilt wurde, verlieh Kaiser Barbarossa jenem die herzogliche Würde in Westfalen und Engern mit allen dazu gehörigen Grafschaften, Vogteien, Reichsgütern und Beneficien. Ob die von Gelnhausen 1180 datirte Urkunde, die über diese Verleihung ausführliche Nachricht gibt, echt sei, ist mehrfach bestritten worden; thatsächlich haben seitdem die Erzbischöfe von Köln mit aller Macht darnach gestrebt, im südlichen Sachsen die Herzogsgewalt zu erlangen und die dort schon bestehenden landesfürstlichen Gewalten, die Bischöfe

[1] Zur älteren Geschichte der Edelherren von Rüdenberg, a. a. O. S. 18 und 29.

[2] Seibertz, Urkunden 318.

[3] Im Pfarrarchive von Kirchhundem.

[4] Kindlinger, Münsterische Beiträge, Abtheilung II, S. 238.

[5] Seibertz, Zur Topographie der Freistühle (Zeitschrift des Vereins für westfälische Geschichte, 1871, S. 89).

[6] Seibertz, Urkunden 884, S. 606.

von Paderborn, die Abteien Korvey, Essen, Herford, die Grafen von der Mark, von Arnsberg, von Schwalenberg Waldeck, unter ihre Oberhoheit zu zwingen. Als sie aber schließlich einsehen mußten, daß dies Ziel nicht erreichbar sei, da haben sie sich um so eifriger bemüht, ihren Landbesitz zu vermehren, abzurunden und sich so ein eigenes Territorium zu schaffen. Und während die früheren Erwerbungen meist zufällige waren, steuern jetzt die Erzbischöfe mit fester Hand dem genannten Ziele zu. So haben unter diesen besonders Philipp von Heinsberg, Engelbert der Heilige, Konrad von Hostaden, Siegfried II. den Güterbesitz ihrer Kirche in Westfalen gewaltig vergrößert; und als 1368 auch die Graffschaft von Arnsberg hinzukam, da war der Abschluß erreicht. Das Gebiet der Erzbischöfe war jetzt ein einheitliches Ganze, als dessen Herren sie fortan auch stetig Herzoge von Westfalen genannt wurden. Als Theil dieses Herzogthums hat dann unser Kreis, der von den Drosten zu Bilstein und Waldenburg verwaltet wurde, dessen weitere Schicksale und noch manche unruhvolle Zeiten mit durchlebt. Besonders stürmisch war die Regierung Dietrichs II. von 1414—1463. Unter seinen zahlreichen Kämpfen, die an seine Unterthanen die schwersten Anforderungen stellten, war es vor allem die Soester Fehde, die auch in den hiesigen Bezirk hinüberspielte, indem der Erzbischof hier mit Hilfe der Städte Attendorn, Olpe und Drolshagen das damals klevische Schloß Bilstein gewann.[1] Die traurige Lage des Erzstifts brachte den Ständen arge Bedrängnisse und Zerwürfnisse mit dem Erzbischofe, weswegen die drei genannten Städte und die Ritterschaft des Amtes Waldenburg 1462[2] einen Vertrag schlossen, zwar bei Köln verbleiben, sich aber gegen Jedermann, der ihre Rechte angriffe, unterstützen zu wollen, welches Bündniß wegen Fortdauer der Bedrückungen 1480 und 1530[3] erneuert wurde.

Ueberall zunehmende Verwirrung und Verfall des Wohlstandes konnten aber dadurch nicht verhütet werden. Noch schlimmer wurde es dann, als der Erzbischof Gebhard Truchseß, wegen seines Uebertrittes zum Protestantismus aus seinem rheinischen Gebiete verdrängt, sich in seinem Herzogthum zu halten suchte. Je ungünstiger sich die Lage Gebhards in Folge seiner Absetzung und des thatkräftigen Vorgehens seines Nachfolgers Ernst von Baiern gestaltete, desto rücksichtsloser ging er gegen die der alten Lehre treu verbleibenden Städte, Kirchen und Klöster vor. Als der Landdrost Graf Eberhard von Solms auf die Kunde, daß Hilfstruppen des Truchseß in Westfalen einrückten, den einzig treugebliebenen Drosten Kaspar von Fürstenberg mit seinen Amtseingesessenen zum Schutze des Landes aufbot und dieser seine Leute und die Attendorner Hilfsmannschaft bei Grevenbrück sammelte, eilten Truchseß und sein Bundesgenosse, der Graf von Neuenar, mit Truppenmacht dorthin, eroberten die Burg Bilstein und besetzten Attendorn; Fürstenberg mußte flüchtig das Land verlassen. Gebhard hauste jetzt arg in hiesiger Gegend; aber die Zeit der Trübsal währte nicht lange. Die Anhänger des Ruhestörers zogen sich von ihm zurück, seine Truppen wurden an der Agger besiegt, Bonn von den Gegnern erobert. Gebhard verließ sein Herzogthum und suchte Schutz in den Niederlanden. Kurfürst Ernst gewann bald Westfalen für sich und stellte die alte Ordnung wieder her. Doch die Ruhe war nicht von langer Dauer. Auch in den großen Kriegen des 17. und 18. Jahrhunderts ist der Kreis oft von Durchzügen plündernder und brandschatzender Truppen heimgesucht worden, so daß Handel, Gewerbe und Landwirthschaft darniederlagen und besonders die Städte von dem Stande ihrer

[1] Seibertz, Urkunden 950 und Anmerkung dazu.
[2] Seibertz, Urkunden 967.
[3] Seibertz, Urkunden 981 und Anmerkung dazu.

früheren Blüthe herabsanken. Die Zeit Napoleons I. brachte dem Lande einschneidende politische Veränderung. Nach dem Reichsdeputationshauptschlusse fiel mit dem Herzogthum Westfalen unser Kreis, nachdem er in seinem wesentlichen Theile fast 600 Jahre zu Köln gehört hatte, dem Landgrafen von Hessen zu. Laut Bestimmung der Wiener Kongreßakte 1815 kam das Herzogthum Westfalen an Preußen, wurde durch die Verträge vom 10. Juni 1815 und 30. Juni 1816 vom Großherzog von Hessen abgetreten, am 8. Juli 1816 aus dem bisherigen Unterthanenverbande entlassen und unter dem 15. Juli 1816 durch ein von dem Oberpräsidenten Vincke unterzeichnetes Patent dem Königreiche Preußen einverleibt. Zunächst vereinigte die preußische Regierung hier die drei Aemter Attendorn, Olpe und Bilstein zu einem Kreise, dessen Verwaltung von Bilstein aus geleitet wurde. 1818 trat eine Aenderung ein; Olpe wurde der Kreisort, der Bezirk Schönholthausen, der zum Amte Attendorn gehört hatte, kam zum Kreise Meschede; und nachdem noch 1832 die Gemeinde Valbert abgetrennt und mit Altena vereinigt worden war, hatte der Kreis Olpe die Gestalt, die er bis heute behalten hat. Er zerfällt in die beiden Stadtbezirke Olpe und Attendorn und die sechs Aemter Attendorn, Bilstein, Drolshagen, Kirchhundem, Olpe und Wenden und zählt auf 618 qkm 36906 katholische, 1737 evangelische, 80 jüdische, also insgesammt 38723 Einwohner.[1]

Was die kirchliche Entwicklung[2] im Kreise Olpe angeht, so können wir annehmen, daß bei der Nähe der schon früh christlich gewordenen fränkischen Gebiete vorwiegend von dort aus die Bekehrung erfolgt sein wird, wie denn auch unser Bezirk durch Karl den Großen zur Diöcese Köln gewiesen wurde. Eine einheitliche kirchliche Verwaltung hat zunächst nicht stattgefunden, sondern behufs Beaufsichtigung und Leitung des kirchlichen Lebens wandte sich die bischöfliche Behörde an die Rektoren der ältesten und angesehensten Kirchen, so besonders hier an Attendorn, dessen Pfarrer die geborenen Dechanten des Bezirkes waren, ohne daß dieser zunächst genau abgegrenzt war. Schon 1221 ist so von einer Dechanei Attendorn die Rede.[3] Diese nahm bald großen Umfang an und erstreckte sich von Römershagen im Süden bis nördlich über die Ruhr hinaus, so daß außer dem größten Theile des jetzigen Kreises Olpe noch Balve, Iserlohn, Fröndenberg, Menden, insgesammt 24 Kirchen zu ihr gehörten. Die Pfarreien des Kreises, die nicht unter Attendorn standen, waren zum größeren Theile dem Dechanten von Meschede, nur zwei, Lenne und Oberhundem, dem von Wormbach unterstellt. Als das Gebiet zu Preußen gekommen war, wurden die kirchlichen Verhältnisse neu geordnet; entgegen den Wünschen der einheimischen Geistlichkeit wurde durch die päpstliche Bulle de salute animarum 1821 das Herzogthum Westfalen dem Bisthum Paderborn zugewiesen. 1828 folgte eine neue Dekanatseintheilung, wonach der Bezirk Attendorn auf seine südliche Hälfte beschränkt wurde. Jetzt umfaßt der Kreis Olpe zwei Dekanate, und zwar Attendorn mit den 10 Pfarreien des westlichen Theiles, und Elspe, welches neu gebildet wurde aus den Pfarreien, die vorher zu Meschede und Wormbach gehört hatten, und jetzt 12 Pfarrbezirke enthält.

[1] Bei diesen wie bei allen folgenden Bevölkerungsangaben ist die Volkszählung von 1895 zu Grunde gelegt.

[2] Siehe dazu: Hoeck, zur Geschichte der Dekanie Attendorn (Zeitschrift des Vereins für westfälische Geschichte, Bd. 43, S. 62 ff.).

[3] In einer bei Brunabend, Attendorn S. 203 abgedruckten Urkunde.





Altenhundem.[1]

Das Dorf Altenhundem liegt am Einflusse der Hundem in die Lenne; die Pfarrei umfaßt noch die Orte Kickenbach und Langenei und hat 1864 katholische, 456 evangelische, 7 jüdische, im Ganzen also 2327 Einwohner.

Der Name und die Lage sprechen dafür, daß Altenhundem ursprünglich der Hauptort des Hungaues war und ein hohes Alter hat. Als aber in Kirchhundem die erste Kirche der Gegend gegründet war, wurde dieser Ort der Mittelpunkt des Gaues; Altenhundem blieb lange Zeit eine Filiale von Kirchhundem. 1779 gründete der Pfarrer zu Kirchhundem ein Beneficium[2] zur Unterstützung des Pfarrers in der Seelsorge und im Unterrichte, welches der Erzbischof Maximilian Friedrich 1783 zur Errichtung einer Schulvikarie in Altenhundem benutzte. 1848 wurde an Stelle der baufälligen Kapelle die jetzige Kirche errichtet, deren Patron die heilige Agatha ist. 1892 wurde Altenhundem zu einer selbstständigen Pfarrei erhoben. Durch Urkunde von 1422[3] verkaufte Johann von Lenhausen an den Stifter einer Vikarie in Schönholthausen einen Theil des Gutes „to Alden Hundemen genannt dat Hunnengut". 1426 verpflichtete sich Hermann von Lenhausen ebenfalls, an den Gründer jener Vikarie einen Betrag aus seinem Antheile an dem Hunnengute zu zahlen. Der Besitz war also schon in der Familie von Lenhausen gewesen; und wenn der Name des Gutes nicht Hunnen-, sondern Nunnengut gewesen ist, wie Schrader ihn selbst an einer andern Stelle[4] nennt, so mag es wohl zunächst Eigenthum des Herforder Klosters gewesen sein, das hier ja reich begütert war.

In **Langenei,** welches oberhalb von Altenhundem an der Lenne liegt, besaß die Familie von Stael Holstein ein Gut, welches im 15. Jahrhundert durch Heirath der Brigette von Stael mit Berthold von Ole an diese Familie kam. In deren Besitze blieb das Gut, bis die Wittwe eines Franz von Ole, Maria geb. Stael von Holstein es um 1650 an Johann Dietrich von Plettenberg verkaufte oder verpfändete. Dessen Sohn Kaspar Dietrich von Plettenberg hat es dann 1681 an die Familie von Fürstenberg-Herdringen veräußert, in deren Besitze es heute noch ist.

---

[1] A aus einem Missale des Klosters Ewich. (Siehe unten.)
[2] Nach einer Mittheilung des Pfarrers Scholemann zu Altenhundem aus dem dortigen Pfarrarchive.
[3] Schrader, Das Kirchdorf Schönholthausen. Zweiter Theil. (Blätter zur näheren Kunde Westfalens 1881, S. 51.)
[4] Blätter zur näheren Kunde Westfalens 1877, S. 12.

Denkmäler-Verzeichniß der Gemeinde Altenhundem.

1. Dorf Altenhundem.

18 Kilometer nordwestlich von Olpe.

Kirche, katholisch, neu.

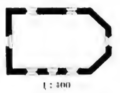
Gruppe, Beweinung Christi, gothisch, 16. Jahrhundert, von Holz, 0,64 m lang, 0,57 m hoch. (Abbildung nachstehend.)



2. Dorf Kickenbach.

20 Kilometer nordwestlich von Olpe.

Kapelle, katholisch, Renaissance, 18. Jahrhundert,



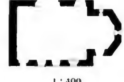
1 : 400

einschiffig, mit ³/₈ Schluß. Dachreiter, Holzdecke. Fenster und Eingang flachbogig.

3. Dorf Langenei.

21 Kilometer nordwestlich von Olpe.

Kapelle, katholisch, Renaissance, 18. Jahrhundert,



1 : 400

einschiffig; Chor mit flachem $^{1}/_{8}$ Schluß. Dachreiter, Holzdecke.

Fenster flachbogig, erweitert; an der Nord- und Ostseite des Chors rundbogig.

Eingang flachbogig.



ttendorn.[1]

Die Stadt Attendorn liegt am linken Ufer der Bigge, ungefähr 8 km oberhalb ihrer Einmündung in die Lenne, und bildet mit der zugehörenden Landgemeinde den nordwestlichen Theil des Kreises.

Die Stadt hat 2755 katholische, 210 evangelische, 43 jüdische, also im Ganzen 3008 Bewohner; zur Pfarrei Attendorn gehört noch (mit Ausnahme der Pfarrei Heggen) die Landgemeinde mit 53 Ortschaften, u. a. Ennest, Hülschotten, Lichtringhausen, Windhausen, Beukenbeul, Ebbelinghagen, Hebberg, Weltringhausen, Albringhausen, Weschede und mit 2125 Katholiken und 103 Evangelischen, so daß in ihr im Ganzen 5236 Einwohner gezählt werden.

Die Pfarrkirche ist Johannes dem Täufer geweiht; das Patronat hat die bischöfliche Behörde.

[1] A aus einem Missale des Klosters Ewich. (Siehe unten.)

Quellen und Litteratur:

J. Brunabend: Attendorn, Schnellenberg, Waldenburg und Ewich.
Karl Tücking: Zur Geschichte der Stadt Attendorn (Blätter zur näheren Kunde Westfalens. XI. Jahrgang).
Nachrichten über das höhere Unterrichtswesen zu Attendorn vom Anfange des 16. Jahrhunderts bis zur Errichtung des Progymnasiums. Von Wiedmann (Schulprogramm 1858). Siehe auch die Programme von 1862, 1874 und 1879.
Ortus et progressus conventus Attendoriensis (Handschrift im Pfarrarchive zu Attendorn).
Büsee: Geschichtliche Nachrichten über die Aemter Bilstein, Waldenburg und Fredeburg (Zeitschrift des Vereins für westfälische Geschichte Band 17).
Brüning: Zur älteren Geschichte von Waldenberg (Blätter zur näheren Kunde Westfalens 1880).
Die Lagerbücher von Schnellenberg und Waldenburg auf der Rentei zu Schnellenberg.
Osterrath: Die letzten Drosten im Herzogthum Westfalen (Blätter zur näheren Kunde Westfalens 1870).
Pieler: Leben und Wirken Kaspars von Fürstenberg.

Zuerst genannt wird Attendorn in der Urkunde[1] zur Stiftung von Kloster Grafschaft, wo unter den Schenkungen auch die Kirche und ein Hof zu Attandarra vorkommen. Die Form des Namens verändert sich in den folgenden Jahrhunderten zu Attindarra, Attenderre bis zu Attendorn, welche Schreibung sich zuerst 1452 findet. Während im ersteren Theile des Wortes zweifellos der in Ortsnamen häufig vorkommende Personname Hatto oder Atto steckt, ist trotz aller Versuche das darra bisher noch nicht überzeugend erklärt worden. Wenn sich im 11. Jahrhundert hier schon eine Pfarrkirche befand, und der Ort schon bald Mittelpunkt eines großen Dekanates wurde, so spricht das für ein höheres Alter. Früh muß auch eine Burg hier gebaut worden sein, an die heute noch der auf dem höchsten Punkte der Stadt gelegene „Burghof" erinnert.

Das Jahr 1222 ist das wichtigste für die Entwicklung des Ortes, denn damals wurde er durch Erzbischof Engelbert den Heiligen zur Stadt erhoben. In der betreffenden Urkunde[2] heißt es, daß er oppidum nostrum Attendarre (nicht Attendorn, wie bei Seibertz gedruckt ist) von Neuem mit Gräben und Mauern, von denen heute noch manche Reste vorhanden sind, befestigt und nach Aufhebung der bisherigen Abhängigkeit vom Kloster Grafschaft mit den Soester Stadtrechten beschenkt habe. Gleichzeitig befreite der Erzbischof die neue Stadt auch von der Gerichtsbarkeit der Feme,[3] die unmittelbar an ihren Mauern „vur der luttiken Brugge by dem spital"[4] einen Freistuhl hatte.[5]

Nach außen befestigt, im Innern geordnet und frei, hat das Gemeinwesen sich bald zu größerer Blüthe entwickelt. Schon trat es 1255 dem rheinischen Städtebunde bei; 1270 wurde Attendorn in das Bündniß aufgenommen, welches die Städte Soest, Münster und Dortmund zu gegenseitiger Unterstützung schlossen. Als in der Limburger Fehde der Kölner Erzbischof Siegfried in Folge seiner Niederlage bei Worringen 1288 dem Grafen Adolf von Berg sein bei Attendorn gelegenes Schloß Waldenburg verpfändet und zum Schutze seiner dortigen Besitzungen nicht weit davon die Burg Schnellenberg neu hatte aufbauen lassen, entstanden zwischen Köln und Berg heftige Kämpfe, deren

[1] Seibertz, Urkunden 30.
[2] Seibertz, Urkunden 166.
[3] Seibertz, Urkunden 1081 und 1099.
[4] Kindlinger, Beiträge III, Urkunde 214.
[5] In der Pfarrei Attendorn stand noch ein zweiter Freistuhl in Milstenau oder Middelsteune, wie es in der Beschreibung des Freibannes der Herrschaft Bilstein heißt (cf. Zeitschrift des Vereins für westfälische Geschichte 1871, S. 71).

Schauplatz oft die Attendorner Gegend war. Auch das bei der damaligen allgemeinen Unsicherheit um sich greifende Raubritterthum machte sich den Attendornern furchtbar.[1]

Bald auch wurde die Stadt ein Mitglied der Hansa, und wenn sie auch nur, unter Soest stehend, ein mittelbares Glied dieses mächtigen Bundes war, so hat sie doch an seinen Bestrebungen einen regen Antheil genommen. Unter den Vertretern der Hansa im Stahlhofe zu London finden sich mehrfach Attendorner Kaufleute; auch in Mecheln, Köln, Lübeck begegnen wir solchen.[2] In der Heimath schlossen sich diese Kaufleute zu der noch heute, wenn auch in anderem Sinne, bestehenden Nikolai Fraternität zusammen, gründeten auch 1528 in der Nähe des Ennester Thores eine Nikolai-Kapelle.[3]

Eine Folge des lebhaften Handelsbetriebes war die Wohlhabenheit der Bürger, die sich in mannigfachen kirchlichen und wohlthätigen Stiftungen kundgab. So entstand im Anfange des 14. Jahrhunderts vor dem Wasserthore das Hospital mit einer Kapelle ad sanctam Barbaram, die später zu einer Kirche ausgebaut wurde.

Gestützt wurde der Handel durch das blühende Gewerbe; so hören wir,[4] daß in Attendorn gefertigte Wolltücher, linnene Laken, Eisen und Stahlwaaren guten Ruf hatten; auch Eisenerze wurden in der Nähe gefördert und in den Hammerwerken an der Ihne und Lister verarbeitet.

So hat Attendorn etwa von 1250 bis 1450 eine ansehnliche Stellung unter den Städten des Herzogthums eingenommen. Dann ging es bald bergab, wozu der Verfall der Hansa und die oben erwähnten Kämpfe dieser Zeit viel beitrugen. Zu der Handel und Gewerbe drückenden Unsicherheit kam für Attendorn noch 1464 die Pest, welche hier nach einer im Pfarrarchive der Stadt aufbewahrten Chronik des Klosters Galiläa bei Meschede 1600 Menschen hingerafft haben soll. Auch unter den Truchseß'schen Unruhen hat Attendorn arg gelitten. Hier hielt sich der Bischof, aus dem Rheinlande vertrieben, zuerst auf;[5] die Stimmung in der Bürgerschaft neigte ihm vielfach zu, auch der Pfarrer zeigte eine schwankende Haltung. 1583 besetzte Truchseß mit seinen Truppen die Stadt und verübte allerlei böse Gewaltthat gegen die ihm abspenstigen Bürger. Pfarrer und Kapläne schworen den alten Glauben ab und heiratheten ihre Haushälterinnen; die Bilder in den Kirchen wurden zertrümmert, alles, was Geld- oder Silberwerth hatte, wurde daraus geraubt. Als dann die Sache Gebhards ungünstig auslief, ergab sich die Stadt ohne Widerstand dem Kurfürsten Ernst; der größere Theil der Bürgerschaft trat zur alten Lehre zurück, der kleinere jedoch, und zwar besonders die Vertreter der Gewerbthätigkeit, hielten an dem evangelischen Glauben fest.[6]

So ging die Wohlhabenheit nicht nur in Folge der vielen Abgaben zurück, die dieser und die folgenden Kriege forderten, sondern auch dadurch, daß der Gewerbfleiß nachließ. Den Niedergang der Bürgerschaft benutzte der Erzbischof Ernst, um durch seinen Drosten Kaspar von Fürstenberg die Zügel seiner Herrschaft straffer anzuziehen; und auf manche mit Mühe erworbenen Rechte mußte die

[1] Wenn auch urkundliche Nachrichten darüber fehlen, so lebt doch noch heute die Erinnerung an die Stegreifritter von Berlinghausen, Plasmannshof und Blankenrode. Die Stätten, wo diese Raubnester gelegen haben sollen, tragen noch heute deren Namen, und gern wird erzählt, wie die Bürger, der ruchlosen Wegelagereien überdrüssig, diese Burgen dem Erdboden gleichgemacht, die Räuber verjagt und ihren Besitz zu städtischem und kirchlichem Eigenthume gemacht haben.

[2] Brunabend, a. a. O. S. 31 ff.

[3] Seibertz, Urkunden 627.

[4] Näheres bei Brunabend, S. 38 ff.

[5] Kleinsorgen, Kirchengeschichte III, S. 33 und 92.

[6] Als in Folge davon in der Bürgerschaft heftiger Zwist entstand, sollen die letzteren die Stadt verlassen und sich in der Mark und im Bergischen angesiedelt haben. Fest steht, daß Attendorner Familien, wie von der Becke, Volmerhausen, Thomä, nach 1600 in der Stadt nicht mehr vorkommen, seitdem aber in Iserlohn, Werdohl und anderen Orten der Umgegend sich finden.

Stadt nach dem erzbischöflichen Rezeß von 1598[1] verzichten. Durch Vermittlung Fürstenbergs wurde zwar in den Nachtragsbestimmungen von 1600[2] dieser Erlaß bedeutend gemildert, aber überall drang doch die landesherrliche Aufsicht über die städtischen Angelegenheiten durch.

Auch der dreißigjährige Krieg hat die Stadt berührt. In der Pfarrwohnung hängt noch die sogenannte Schwedentafel, ein Oelgemälde, Attendorn in seinem damaligen Zustande darstellend, mit Inschriften, die davon erzählen, daß die Stadt 1632 und 1634 von den Schweden und Hessen zweimal belagert, daß beide Bestürmungen siegreich abgewiesen wurden, ja daß die Bürger einen erfolgreichen Ausfall gegen die Feinde nach Olpe hin unternahmen und mit vieler Beute heimkehrten. Wenn auch so für den Augenblick Schlimmes abgewehrt war, so hat die Stadt doch in jenen Kriegen viel Einbuße erlitten, was sich schon äußerlich darin kundgibt, daß Attendorn in dem Schatzungsregister der westfälischen Städte immer mehr hinabstieg. Kurz nach 1650 wurde die halbe Stadt und die Pfarrkirche durch Feuersbrunst zerstört.[3] In den Kriegen Ludwigs XIV., als der Kölner Kurfürst Joseph Klemens es mit den Franzosen hielt, mußte die Stadt, um die geforderten Kontributionen der durchziehenden kaiserlichen Truppen aufbringen zu können, die schon mit schweren Schulden belasteten städtischen Einkünfte verpfänden.[4] Viermal im 18. Jahrhundert brannte ein bedeutender Theil der Stadt nieder; 1783 sogar gegen 260 Häuser, die Pfarrkirche, das Rathhaus, das Franziskanerkloster nebst Kirche; nur etwa 40 kleinere Wohnungen am Ennester und Niedersten Thore blieben erhalten.[5] Auch im siebenjährigen Kriege und in den Kämpfen der Revolutionszeit wurde die Stadt öfter arg mitgenommen. Unter der preußischen Regierung erst nahm Attendorn an dem allgemeinen Aufschwunge Theil, so daß die Stadt, die in der Blüthezeit vielleicht 6000, 1819 nur mehr 1251 Einwohner zählte, jetzt wieder über 5000 Bewohner hat.

Das Schulwesen ist in Attendorn besonders seit dem Wiedererwachen der klassischen Studien gedeihlich gepflegt und gefördert worden.

Zu Anfang des 16. Jahrhunderts gründete dort Tilmann Mülläus, ein geborener Attendorner, ein Gymnasium, das erste des Herzogthums, welches jedoch im dreißigjährigen Kriege wieder zu Grunde ging.

1637 begründete der Guardian des Franziskanerklosters zu Limburg eine Niederlassung seines Ordens in seiner Vaterstadt Attendorn, wo die Patres auch bald, besonders mit Hilfe des Freiherrn Johann Adolf von Fürstenberg, ein ansehnliches Klostergebäude und eine Kirche errichteten.

Die Franziskaner führten auch das eingegangene Gymnasium weiter fort; auch als 1783 das Kloster ein Raub der Flammen geworden war, und die Patres in dem Schnellenberger Hospitale nothdürftige Unterkunft gefunden hatten, wurde der Unterricht in den Räumen des Rathhauses fortgesetzt. Zwar wurde der Neubau des Klosters bald in Angriff genommen, aber bezogen ist er von den Franziskanern nicht mehr, da 1803 der Orden aufgehoben wurde, wodurch auch 1806 das Gymnasium seine Auflösung fand. 1825 wurde ein städtisches Progymnasium errichtet, welches im Anfange nur drei Klassen umfaßte, 1862 sechs Klassen und die betreffenden Berechtigungen erhielt und 1874 zu einem vollständigen Gymnasium ausgebaut wurde.

2 km oberhalb Attendorns am linken Ufer der Bigge liegt das frühere **Kloster Ewich**. Zunächst saßen dort die Ritter von Ewich, welche einen Querbalken und darüber zwei nebeneinander-

[1] Seibertz, Urkunden 1037.
[2] Seibertz, Urkunden 1037, Anmerkung.
[3] Urkunden im Pfarrarchive vom 15. Juli 1668 und 14. Dezember 1676.
[4] Urkunden im Stadtarchive vom 17. März und 2. Mai 1674.
[5] cf. Ortus et progressus etc. im Pfarrarchive.

stehende Mühleisen im Wappen führten. Als Erster dieses Geschlechtes tritt urkundlich[1] 1258 und 1261 Hecheardus oder Eccehartus miles de Ewich auf. In dem Bestande des Marschallamtes von Westfalen (1300) werden Rutger und Adolf von Ewich, im 14. Jahrhundert Adolf und Heinrich, Franko, Hunold und Gottfried von Ewich genannt.[2] Der Letzte des Geschlechtes, soviel wir wissen, Gottfried von Ewich, verkaufte 1420 vor dem Gogreben Johann von Dusenschuren zu Attendorn[3] sein Gut zu Ewich, seine Höfe zu Berlinghausen (bei Drolshagen) und zu Oberveischede an den Propst der Regular-Kanoniker zu Neuß, und zwar auf Veranlassung des Attendorner Kaufmanns Heinrich Weeke oder Weike, der die Mittel zur Verfügung stellte, damit zu Ewich ein Augustinerkloster gegründet werde. Erzbischof Dietrich II. bestätigte diese Schenkung.[4] Der Besitz des Klosters mehrte sich rasch, so daß nach einem im Staatsarchive zu Münster aufbewahrten Verzeichnisse des Gogreben Joanvahrs zu Attendorn 1795 außer den Besitzungen der Familie von Ewich noch mehrere Güter der früheren Herrn von Heggen und 30 Bauernhöfe dazu gehörten. Daneben hatten die Augustiner noch weitgehende Jagd- und Fischereigerechtsame, worüber ein Vertrag[5] mit der Stadt Attendorn und dem Freiherrn von Fürstenberg von 1696 Auskunft gibt.

1803 wurde das Kloster säkularisirt; das Haus Ewich zunächst verpachtet, 1819 an den Freiherrn Werner von Gaugreben, 1855 an Herrn Friedrich von Schenck verkauft. Nach dessen Tode erwarb es der Forstfiskus 1898 und errichtete dort eine Königliche Oberförsterei.

Dem Hause Ewich schräg gegenüber, am rechten Ufer der Bigge, liegen auf einem Bergkegel die Trümmer der alten **Waldenburg**. Diese Burg, die in älterer Zeit Waldenberg hieß, wird zuerst genannt unter den Gütern, die Erzbischof Philipp (1167—1191) für seine Kirche erwarb.[6]

1248 verkaufte Mechtilde, Wittwe des Grafen Heinrich von Sayn, außer ihren Gütern in Drolshagen und dem Walde auf dem Ebbegebirge ihre Feste Waldenburg an den Kölner Erzbischof Konrad von Hostaden.[7]

Wie die Grafen von Sayn zu diesem Besitze gekommen sind, ist nicht klar. Nach einer Vermuthung von Brüning war er kurz vor 1100 durch Erbtheilung von den Grafen von Westfalen an die Grafen von Katverla gelangt, die sich nachher von Ravensberg nannten; und da diese mit den Grafen von Wied und Veilstein (an der Mosel) verschwägert, Gräfin Mechtilde aber eine geborene von Wied war,[8] so mag sich so die Erklärung geben.

1258 wird Arnold von Elverfeld als Amtmann von Waldenburg genannt,[9] dem sein Sohn Konrad folgte, der 1276 auch Landmarschall von Westfalen war.[10] Da diese Familie dauernd auf der Burg ihren Sitz hatte, scheint sie sich auch nach ihr genannt zu haben; und wenn im Bestande des Marschallamtes[11] Pilgrinus von Waldenberg an erster Stelle angeführt wird, so ist er vielleicht ein Sohn des Konrad von Elverfeld. Von Waldenburg aus verwaltete der Droste die umliegenden Besitzungen seines Herrn, die bald als Amt Waldenburg zusammengefaßt werden.[12] Für die Bedeutung

---

[1] Seibertz, Urkunden 309 und 318.
[2] Seibertz, Urkunden 484, S. 607; 613.
[3] Die Urkunde bei Brunabend, S. 228.
[4] Seibertz, Urkunden 919 und 920.
[5] Abschrift davon im Lagerbuche der Rentei Schnellenberg, S. 45.
[6] Seibertz, Urkunden 1072, Nr. 63.
[7] Seibertz, Urkunden 248.
[8] Kindlinger, Geschichte der deutschen Hörigkeit, S. 273 und 278.
[9] Seibertz, Urkunden 310.
[10] Seibertz, Urkunden 373.
[11] Seibertz, Urkunden 484, S. 604.
[12] So bei Seibertz, Urkunden 835 aus dem Jahre 1372.

der Burg spricht auch, daß an derselben Stelle[1] außer Pilgrinus von Waldenburg noch eine lange Reihe von Burgmännern zu Waldenburg genannt werden.

Als Erzbischof Siegfried aus der Gefangenschaft des Grafen Adolf von Berg, in die er durch die Niederlage bei Worringen 1288 gerathen war, entlassen wurde, mußte er 1289[2] Waldenburg jenem als Pfand überlassen. Vor 1296[3] kam die Burg an den Grafen Eberhard von der Mark, der sie durch seinen Truchseß Rutger von Altena neu befestigen ließ. 1300 einigten sich der Graf und der Erzbischof Wiegbold von Holte; Waldenburg[4] kam wieder an das Erzstift, und Johann von Plettenberg wurde dort Amtmann. In dieser Stellung finden wir 1335 Berthold von Büren,[5] 1346 Johann Herrn zu Reiferscheid,[6] 1356 die Brüder Friedrich und Gerhard von Selbach, genannt Zeppenfeld. 1358 erhielt Salentin von Sayn, der Stammvater des Geschlechtes Sayn-Wittgenstein, die Amtmannsstelle,[7] 1371 der Bischof von Paderborn, Heinrich von Spiegel, 1375 Heinrich von Ore, Amtmann von Arnsberg; um 1400 war es Johann von Plettenberg, 1428 Graf Heinrich von Nassau, Domprobst zu Münster, 1482 Johann von Hatzfeld, Herr zu Wildenburg,[8] der auch Bilstein und Schnellenberg als Pfand hatte. 1461 soll Waldenburg von den Soestern erobert und zum Theile niedergebrannt sein.[9] 1530 wird Heinrich Hoberg als Amtmann genannt.[10]

Der Hatzfeld'sche Pfandbesitz endete 1537, nachdem Erzbischof Hermann V. die Schuld abgetragen hatte. 1556 nahm Erzbischof Adolf III. Friedrich von Fürstenberg zur Waterlappe zum Amtmann von Bilstein und Waldenburg an, welche Aemter von da ab stets verbunden geblieben sind, und überwies ihm alle ihre Einkünfte gegen eine jährliche Zahlung von 300 Thalern.

Dieser Fürstenberg kaufte 1562 von der Wittwe des Hennecke Schüngel, Elisabeth, geb. von Pentlink, eine Forderung von 10000 Goldgulden, die auf den Aemtern Bilstein und Fredeburg lag, und erhielt dafür durch Vergleich mit dem Kurfürsten Friedrich IV. eine entsprechende Rente.

1570 ernannte Kurfürst Salentin Kaspar von Fürstenberg, Friedrichs Sohn, zu seinem Amtmann, der es bis 1618, wo er starb, geblieben ist. Gegen weitere Vorschüsse wurde er auch Amtmann von Fredeburg. Sein Sohn und Nachfolger Friedrich streckte 1622 dem Erzbischofe Ferdinand noch 20000 Thaler vor, wofür dieser ihm die Herrlichkeiten Bilstein und Waldenburg als Mannlehen übertrug.

Hiergegen erhoben die Stände Einspruch, da nach der Erblandesvereinigung von 1463[11] Bilstein vom Herzogthum nicht getrennt werden durfte. Die Stände behielten Recht. Als 1647 dem verstorbenen Friedrich sein gleichnamiger Sohn folgte, erzielte dieser mit den Landständen einen Vergleich, nach welchem ihm die Pfandsummen ausbezahlt wurden, wogegen er auf den Besitz der Aemter verzichtete und sich mit den Erträgen zufrieden gab. Der Streit dehnte sich noch bis 1680 aus und wurde schließlich dahin geschlichtet, daß die Fürstenberger die beanspruchten Kapitalien nicht erhielten, sondern nur die Einkünfte aus den unterdessen als erblich anerkannten Aemtern.[12]

Während im Anfange die Drosten für die gesammte landesherrliche Verwaltung und Justiz-

---

[1] Seibertz, Urkunden 484, S. 604.
[2] Lacomblet, Urkunden II, 865.
[3] Seibertz, Urkunden 464.
[4] Lacomblet, Urkunden II, 1067.
[5] Seibertz, Urkunden 642.
[6] Lacomblet, Urkunden III, 400.
[7] Lacomblet, Urkunden III, 494.
[8] Seibertz, Urkunden 986, S. 170.
[9] Von Steinen, IV, S. 1078.
[10] Seibertz, Urkunden 981, S. 151 Anmerkung.
[11] Seibertz, Urkunden 969.
[12] Monum. Paderb., S. 271.

pflege angestellt waren, blieb ihre Stellung schließlich nur ein Ehrenamt. Die Geschäfte nahmen der vom Kurfürsten ernannte Amtsverwalter und Richter wahr.

Als 1802 hier die hessische Regierung feststellen ließ, welche Geschäfte und Einkünfte noch dem Drosten zufielen, fand sich, daß die ersteren sämmtlich auf die Amtsverwaltung übergegangen, daß die Einkünfte in Geld 200 Thaler und einige Naturalleistungen ausmachten.

Der letzte Erbdroste war Friedrich Leopold von Fürstenberg, der 1835 gestorben ist.

Da durch großherzogliches Edikt von 1807 die Amtsdrosten beseitigt, und den im erblichen Besitze dieser Aemter befindlichen Familien eine Entschädigung für die wegfallende Besoldung versprochen war, so setzte sich die hessische Regierung mit der Familie Fürstenberg dahin auseinander, daß sie das Gehalt weiter zu entrichten sich bereit erklärte, welche Zahlung von der preußischen Regierung, als der Rechtsnachfolgerin der hessischen, auch heute noch geleistet wird.

Die Burg Waldenburg hatte mit dem Amte, seitdem die Verwaltung nach Bilstein verlegt war, keine Beziehung mehr. Der Burgsitz befand sich, wie gesagt, 1330 in der Hand des Heinrich Hoberg; nach ihm kam er an Philipp von Hörde, und als dieser 1372 kinderlos starb, an den Mann seiner Schwester, Dietrich von Heiden. Der Letzte seiner Nachkommen, Johann Dietrich von Heiden, trat als Komthur der Deutschordens-Kommende Ottmarsheim (in der holl. Prov. Ober-Yssel) zum reformirten Bekenntnisse über und bat, Ottmarsheim ihm als Eigenthum zu überlassen, wofür sein Besitz Waldenburg Ordenshaus werden solle. 1635 wurde vom Deutschen Orden dieser Tausch bewilligt.

Auf der Kommende Waldenburg haben als Komthure Giesbert von der Kapelle, Eberhard von Delwigh, Hermann von Baer, Ferdinand Rotger von Dobbe und Heinrich von Böselager gewohnt.

Die Fürstenberger, mit der Familie von Heiden verwandt, erhuben aber Anspruch auf Waldenburg, und durch Erkenntniß des Reichshofraths zu Wien von 1670 wurde ihnen und der Familie von Hörde der Besitz zuerkannt.

Nach längeren Verhandlungen verkaufte der Landkomthur von Westfalen Wilhelm Freiherr von Plettenberg im Namen des Ordens 1691, nachdem einige Jahre vorher das alte Komthureihaus durch eine Feuersbrunst eingeäschert war, Waldenburg mit allen zugehörigen Gütern, Einkünften und Berechtigungen an den Reichsfreiherrn Ferdinand von Fürstenberg.[1] Im selben Jahre gab auch die Aebtissin von Herford, Sophie Charlotte Herzogin von Kurland, ihre Einwilligung dazu, daß die zu ihrem Stifte gehörenden Lehngüter, besonders das Amt zu Schönholthausen und das Patronat der dortigen Pfarrstelle, welche die Komthure bisher zu Lehen getragen hätten, an Fürstenberg übergingen. Was dieses Lehnsverhältniß zu Herford angeht, so finden wir in dem Güterverzeichnisse des Lagerbuches[2] unter der Ueberschrift „Herforder Lehen“ eine Zahl von Höfen im Gerichte Olpe, zu Rhonard, Wenden und Hillmicke angeführt, von denen bemerkt wird, daß die Familien sie als Lehen gehabt hätten, die wir vorher auf Waldenburg ansässig gefunden haben. Ebenso hängt mit dem Herforder Besitz zusammen, daß die Herren von Waldenburg für das Amt Wenden zu Hünsborn einen Hofrichter einzusetzen hatten,[3] von dessen Urtheil ein Appell nur an den Grundherrn zu Waldenburg zulässig war. Die Familie von Fürstenberg ist in diesem Besitze bis heute geblieben.

Zu Füßen der Waldenburg liegt eine um 1730 erbaute Wallfahrtskapelle mit einem Muttergottesbilde, zu welchem von nah und fern zahlreiche Wallfahrer ziehen.

Das Gnadenbild soll von den Attendornern wiederholt zu ihrer Hospitalskirche herübergeholt, aber stets wieder auf geheimnißvolle Weise zu seinem alten Platze zurückgekehrt sein.

Etwa $1^1/_2$ km östlich von Attendorn prangt am rechten Biggeufer auf waldumrauschter Berghöhe **Schloß Schnellenberg**.

Schon Erzbischof Engelbert I. (1216—1225) hatte zwei Burglehen auf dem Schnellenberge zu vergeben.[4] Besitzerin der Burg war ohne Zweifel die Familie von Schnellenberg, die 1256 zuerst

---

[1] Abschrift der betreffenden Urkunden im Lagerbuche von Waldenburg auf der Rentei Schnellenberg.

[2] cf. S. 104 und 111.

[3] Lagerbuch von Waldenburg, S. 34.

[4] Brunabend, a. a. O. S. 180.

urkundlich erwähnt wird, wo ein Franko,[1] dann 1242, wo ein Wichard von Schnellenberg[2] auftritt. Das Burghaus muß damals nicht bedeutend oder schon im Verfalle gewesen sein, denn als Erzbischof Siegfried 1289 Waldenburg an Adolf von Berg abtrat und einen anderen festen Punkt zum Schutze seiner dortigen Besitzungen haben wollte, ließ er durch seinen Landmarschall Johann von Plettenberg die Burg auf dem Schnellenberge ganz neu aufbauen.

In einer Urkunde von 1291[3] spricht er den Attendornern seinen Dank aus für die Unterstützung bei dem Baue und sichert ihnen zu, daß ihnen von der Burg niemals Schaden zugefügt werden solle.

Da Waldenburg unterdeß schon wieder kölnisch geworden war, hatte Schnellenberg für die Erzbischöfe keine große Bedeutung mehr; und wir hören fortan nur mehr von Burgmännern, die dort ihren Wohnsitz oder doch eine Lehnsberechtigung haben. Die Plettenberger verschwinden mit dem erwähnten Heinrich. Neben den Rittern von Schnellenberg treten bald die Vögte von Elspe als Burgherrn auf. So wird 1387 Wilhelm Vogt von Elspe als solcher genannt.[4] Lange Zeit finden wir dann diese beiden Familien auf der Burg ansässig, doch so, daß die Schnellenberger mit der Zeit hinter ihren wohlhabenderen Nachbarn zurücktreten, die allmählich den größten Theil des Besitzes an sich bringen. Der letzte Schnellenberger, der auf seiner Stammburg saß, war Johann, 1512 vom Erzbischof Philipp II. belehnt. Seine Tochter Margarethe war verheirathet mit Jasper Schüngel von Berninghausen, der das Lehen von seinem Schwiegervater übernahm und 1541 vom Erzbischof Hermann V. darin bestätigt wurde.

So stellt Hüser den Sachverhalt dar,[5] allerdings ohne Quellenangabe; nach dem Lagerbuche[6] hat Erzbischof Hermann V. nach 1517 einen Wilhelm von Schnellenberg belehnt. Doch steht fest, daß nach dieser Zeit letztere Familie auf der Burg nicht mehr gewohnt hat. Zwei Linien derselben haben dann noch längere Zeit sich fortgesetzt, eine zu Ahausen, wo wir sie noch antreffen werden, eine andere zu Schönholthausen, wo sie reichen Besitz an Wäldern und Gütern hatte.[7] Zahlreiche Glieder dieses Zweiges treten bis 1600 urkundlich auf. Wie die meisten Lennejunker hatten sich auch diese Schnellenberger Gebhard Truchseß angeschlossen; und da sie als Protestanten im kölnischen Dienste nicht verwendet wurden, suchten sie bei den Niederländern und Brandenburgern unterzukommen. Im dreißigjährigen Kriege scheinen sie sehr verarmt zu sein. Ein Hof nach dem andern mußte verpfändet oder verkauft werden. Karl Wilhelm von Schnellenberg, der bis 1740 Hauptmann bei den holländischen Generalstaaten gewesen war, dann aber in Schönholthausen lebte, konnte seine Gläubiger nicht mehr befriedigen; auf ihren Antrag wurde vom Landdrosten in Arnsberg auf Subhastation seiner Güter erkannt, die auch 1752 durch das Gogericht zu Attendorn ausgeführt wurde; er starb unvermählt als der Letzte seines Stammes 1754 und wurde mit Genehmigung des Generalvikariats, weil seine Vorfahren sich um die Pfarrei manche Verdienste erworben hatten, in der Kirche zu Schönholthausen beigesetzt.

Mit dem Schnellenberge trat 1594 eine bedeutsame Aenderung ein. Denn Kaspar von Fürstenberg, der schon erwähnte Droste von Bilstein, kaufte damals[8] von Henning Schüngel dessen Antheil am Schnellenberge und den andern von Bernhard Vogt von Elspe, so daß der ganze Besitz in seiner Hand war.

Die vorhandenen Gebäude brach der neue Herr zum größten Theil ab (nicht ganz, wie Brunabend und Hüser meinen, denn der hintere Theil, das sogenannte alte Weib und der Mittelthurm stammen aus älterer Zeit, vielleicht aus der Zeit Siegfrieds II.) und errichtete mit Hilfe hervorragender Baumeister und anderer Künstler, auch des berühmten Warburger Meisters Anton Eisenhut, an ihrer Stelle ein für diese Zeit prächtiges Schloß, welches, wenn auch die folgenden Geschlechter noch mancherlei daran gebaut und verändert haben, in seinen Haupttheilen heute noch steht. Den damals nicht

[1] Lacomblet, Urkunden IV, S. 799.
[2] Seibertz, Urkunden 228.
[3] Seibertz, Urkunden 1102.
[4] Seibertz, Urkunden 483, S. 607.
[5] Zeitschr. d. Vereins für westf. Gesch. VII, S. 116.
[6] Lagerbuch von Schnellenberg S. 2.
[7] Siehe Schrader a. a. O. S. 12 ff.
[8] Abschriften der Kaufbriefe im Lagerbuche von Schnellenberg.

bedeutenden Grundbesitz von Schnellenberg hat Kaspar von Fürstenberg durch fast zahllose Ankäufe von Wiesen, Aeckern und Waldungen sehr erweitert.

1595 wandte sich Kaspar von Fürstenberg an den Burggrafen zu Friedberg, Hans Eberhard von Kronberg, mit der Eingabe, da die Besitzer von Schnellenberg von unvordenklicher Zeit her zu den Zusammenkünften der freien rheinischen Ritterschaft beschrieben worden seien, so wünsche auch er, in diese aufgenommen zu werden. Das Gesuch wurde bewilligt, Schnellenberg von der kurkölnischen Lehn- und Gerichtsbarkeit befreit und in die Matrikel der mittelrheinischen Ritterschaft eingetragen. Diese Reichsunmittelbarkeit ihres Schlosses und die damit verbundene Freiheit von Abgaben und Diensten haben sich die Besitzer mehrfach anerkennen und bestätigen lassen.[1] Diese Immatrikulierung der Burg, heißt es dann im Lagerbuche,[2] hatte den Erfolg, daß der Besitzer alle Male zu den Ritterschaftskonventen berufen worden, hingegen bei der Ritterschaftskasse auch nicht vergessen wurde. Der Matrikelfuß sei zu 600 Gulden angesetzt, und im ersten Jahre zur Erhaltung einiger Fahnen Reiter gegen den Erbfeind 108 Gulden, später jährlich 6 pro cento, also 36 Gulden eingezogen worden. Diese Beiträge waren den Herren von Fürstenberg zu hoch; wiederholt wurde bei der Ritterschaft wegen der geringen Erträge des Besitzes um Ermäßigung gebeten, auch mit Erfolg. 1663 wurde die Matrikel auf 300, 1683 sogar auf 100 Gulden herabgesetzt. Trotzdem blieb man mit den Zahlungen zurück, bis endlich 1722 die Rückstände bis auf 100 Thaler nachgelassen, und der Jahresbeitrag auf 5 Thaler festgesetzt wurde, womit sich die Reichsfreiherrn zufrieden gaben.

Als 1784 der Kurfürst und der Landdrost von Westfalen die Reichsunmittelbarkeit bezweifelten, wandte sich der Reichsfreiherr Klemens Lothar an das Reichskammergericht und erstritt eine günstige Entscheidung. Auch das Oberappellationsgericht zu Darmstadt, ebenfalls in dieser Frage angerufen, erkannte die Reichsunmittelbarkeit an; aber das Urtheil erging erst 1812, also zu einer Zeit, wo durch die Auflösung des Deutschen Reiches der Streit längst gegenstandslos geworden war. Kaspar von Fürstenberg sowie seine ersten Nachfolger nahmen oft auf dem Schnellenberge Wohnung; später stand das Schloß meist leer. 1869 wurde ein großer Theil der Wirthschaftsgebäude durch eine Feuersbrunst zerstört.



Siegel der Stadt Attendorn von 1255, im Stadtarchiv zu Köln. Umschrift: sigill . burge . . . m in attenderre; scs petrus. (Vergleiche Westfälische Siegel Heft II, Abtheilung 2, Tafel 71 Nummer 2.)

Siegel der Stadt Attendorn. Stempel, von Silber, im Besitze der Stadt. Umschrift: **Sigillum ad causas oppidi attenderensis.** (Vergleiche: Westfälische Siegel, Heft II, Abtheilung 2, Tafel 96, Nummer 5.)

Siegel der Stadt Attendorn, 14. Jahrhundert, aus der Sammlung von H. Walte in Hannover. Umschrift: Sigillum sivitatis in attenderne. (Vergleiche: Westfälische Siegel, Heft II, Abtheilung 2, Tafel 71, Nummer 1.)

[1] Genaueres darüber im Lagerbuche S. 16 und 17.

[2] Lagerbuch S. 17.





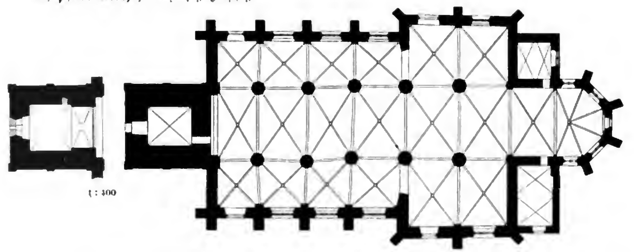
Nordseite. Attendorn, Südseite.
nach alten Zeichnungen im Besitze der Stadt.

Denkmäler-Verzeichniß der Gemeinde Attendorn.

1. Stadt Attendorn.

12 Kilometer nordöstlich von Olpe.

a) **Pfarr-Kirche**,[1] katholisch, gothisch,



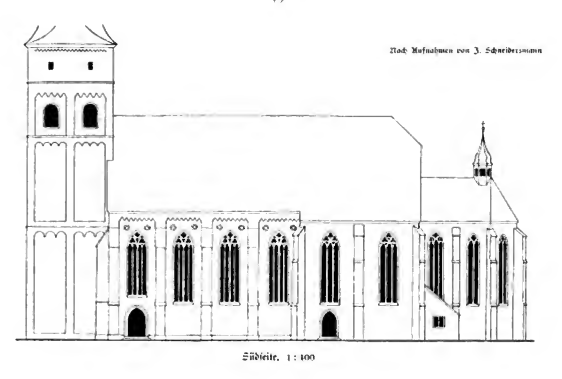
dreischiffige, vierjochige Hallenkirche. Querschiff zweischiffig. Chor einjochig mit 5/8 Schluß. Sakristeien auf der Nord- und Südseite. Westthurm in 5 Geschossen, die 4 unteren romanisch.

Kreuzgewölbe mit Rippen und Schlußsteinen, auf Säulen, Wandpfeilern und Konsolen, zwischen Gurtungen in Rippenform. Kreuzgewölbe mit Graten im unteren Thurmgeschoß. Kuppelartiges Gewölbe im zweiten Thurmgeschoß. Stichkappengewölbe in den Sakristeien. Oeffnung des zweiten Thurmgeschosses nach der Kirche, rundbogig mit Stichkappen, mit 2 zweitheiligen, vermauerten Arkaden mit Theilungssäulchen. Strebepfeiler einfach, am Schiff lisenenartig erhöht. Lisenen am Thurm und Rundbogenfriese; Zackenfriese an den oberen Thurmgeschossen und am Schiff.

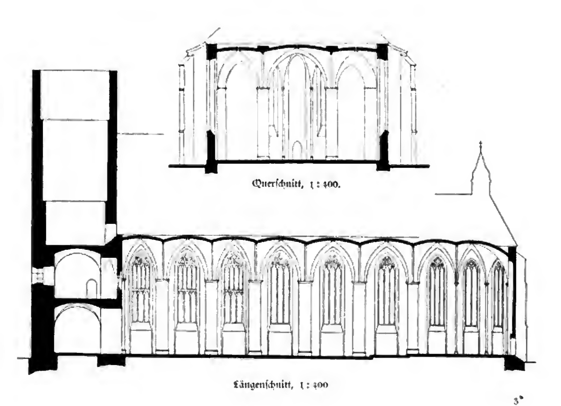
---

[1] Lübke, Westfalen, Seite 269. — Lotz, Deutschland, Seite 62. — Otte, Kunstarchäologie, Seite 219 und 423.

Nach Aufnahmen von J. Schneidersmann



Südseite, 1 : 400



Querschnitt, 1 : 400.

Längenschnitt, 1 : 400

Fenster spitzbogig mit Maßwerk, zweitheilig im Chorschluß, dreitheilig im nördlichen Seitenschiff, im Querschiff und Chor, viertheilig im südlichen Seitenschiff, an der Ostseite des Querschiffs und im oberen Theile der 3 westlichen Fenster des nördlichen Seitenschiffs; in den Sakristeien zweitheilig, gerade geschlossen. Vermauertes Vierpaßfenster an der Westseite des zweiten Thurmgeschosses. Schalllöcher, rundbogig, erweitert; das östliche der Nordseite zweitheilig mit Mittelsäulchen.

Ueber den Fenstern des Schiffs je 2 vertiefte Rosetten mit Vierpaß. (Abbildung Tafel 3.)

Portale spitzbogig, am Thurm rundbogig.

Taufstein, romanisch (?), rund, elliptische Form, 0,89 m hoch, 0,75 m Durchmesser. (Abbildung nebenstehend.)

1 : 20

Christophorus, Renaissance, von Holz, von 1680, 3,30 m hoch.

Vortragkreuz,[1] romanisch, von Bronze; Vorderseite mit Christus, Hand Gottes und A; Rückseite mit Gravierungen, Lamm Gottes, Evangelistenzeichen und Inschriften. Knauf rund mit Ranken. 48,5 cm hoch, 32,5 cm breit. (Abbildungen Tafel 4, Figur 1 und 3.)

Kreuz, gothisch, von Holz, geschnitzt, mit viertheiligen Endigungen, Ränder mit Blattwerk. 74 cm hoch, 51 cm breit. (Abbildung Tafel 4, Figur 2.)



Reliquienmonstranz,[2] gothisch, von Silber, vergoldet; Fuß sechstheilig; Knauf rund, mit Rippen; Strebepfeiler- und Fialenaufbau. 58 cm hoch. (Abbildung Tafel 3, Figur 1.)

Kelch, gothisch, von Silber, vergoldet; Fuß sechstheilig, gravirt mit Figuren; Knauf sechstheilig mit Blattwerk; 20 cm hoch.

Weihwasserkessel, gothisch, von Bronze, mit Wappen und Inschrift: **Dūs volmar de helden pastor in wyppvorde donavit anno domini m° cccc lxiii (1463).** (Abbildung nebenstehend.)

Kronleuchter, Renaissance, von Bronze, einreihig, zwölfarmig, mit Doppeladler, 1,04 m hoch.

Kaselkreuz, Reste, gothisch (Köln), gewebt und gestickt, 11,5 cm breit, mit Quirinus, 22 cm hoch (Abbildung Seite 21), Katharina, Kreuzigung und Inschriften: **S. Quirin', o crux ave spes unica, spm̄ meum.**

[1] Lübke, Westfalen, Seite 415. — Lotz, Deutschland, Seite 62. — Otte, Kunstarchäologie, Band I, Seite 153. — Katalog der Ausstellung des Alterthumsvereins, Münster, 1879, Nummer 484.

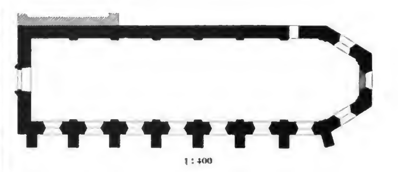
[2] Durch neuere Umarbeitung zur Monstranz verunstaltet. (Abbildung Tafel 3, Figur 3.) Katalog der Ausstellung des Alterthumsvereins, Münster, 1879, Nummer 456.



Kasel-Detail.

b) **Pfarrkirche**, evangelisch, neu.

c) **Klosterkirche**, katholisch, Spätrenaissance (Barock), 17. Jahrhundert.



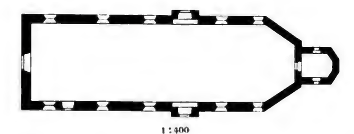
1 : 400

einschiffig, siebenjochig, mit ½ Schluß; Dachreiter; Holzdecke auf Wandpfeilern. Strebepfeiler an der Südseite. Klostergebäude auf der Nordseite.

Fenster spitzbogig, an der Nordseite rund.

Portal an der Westseite rundbogig, mit Pfeilereinfassung und Wappenaufsatz. (Abbildung Tafel 5.)

d) **Hospitalkirche**, katholisch, gothisch (?) und Frührenaissance,



1 : 400

einschiffig, mit ½ Schluß. Nischenanbauten an der Nord und Südseite. Sakristei an der Ostseite mit 3/8 Schluß. Dachreiter. Holzdecke.

Fenster spitzbogig, in den Anbauten flachrund, in der Sakristei flachbogig.

Eingang an der Westseite rundbogig, an der Südseite gerade geschlossen.

Pieta, Renaissance, von Holz, 1,27 m breit, 1,18 m hoch. (Abbildung nachstehend.)





Südostansicht der Hospitalkirche.

c) **Städtischer Besitz:**

Stadtbefestigung, Reste, 2 Thürme an der Nordseite, gothisch, rund, mit Schießscharten. (Abbildungen Tafel 6, Figur 1 und 2.)

Rathhaus, gothisch, 14. Jahrhundert, umgebaut; früher spitzbogige Halle im unteren Geschoß der Nord- und Westseite, Pfeiler mit vertieften Rosetten und dreieckig geschlossenen Nischen. Im oberen Geschoß Nische mit Maaßwerk an der Nordseite. (Abbildung Tafel 6, Figur 3.)

Kelch (Besitzer: Gymnasial-Kuratorium), Renaissance (französisch), von Silber, vergoldet; Fuß achttheilig; Knauf rund, mit Rosetten und emaillirten Köpfen. Inschrift unter dem Fuße: St. cire de monestau près d'aucerre. 20 cm hoch. (Abbildung Tafel 7, Figur 1.)

Monstranz (desgleichen). Spätrenaissance (Rokoko), von Silber, vergoldet, Strahlenform, 80 cm hoch.

f) **Privatbesitz:**

2 Kelche (Besitzer: Franziskanerorden), Spätrenaissance (Rokoko), von Silber, vergoldet, 23 cm hoch.

Helm (Besitzer: Schützengesellschaft), Renaissance, von Eisen, 33 cm lang, 27 cm hoch. (Abbildung nebenstehend.)



Schützenschmuck (desgleichen). Renaissance, von Silber, getrieben. 1. Adler, 14 cm hoch, 13 cm lang. 2. 2 Tauben, 17 cm hoch, 21 cm lang. (Abbildungen Tafel 7, Figuren 2 und 3.)

Selbdritt (Besitzer: Kaimer), gothisch, von Holz, 88 cm hoch. (Abbildung nachstehend.)

Schaale (Besitzer: Ursel), Renaissance, von Silber, getrieben, achttheilig, mit Griffen. 10/12 cm groß. (Abbildung Tafel 7, Figur 4.)

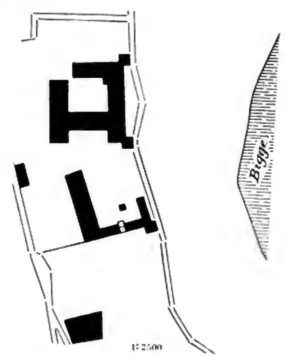


Selbdritt (Kaimer).

2. Kloster Ewich.[1] (Besitzer: Staat.)

10 Kilometer nordöstlich von Olpe.

Spätrenaissance (Barock).



Haupt- und Nebengebäude mit Eckthürmen. Eingänge mit Pfeilereinfassungen und Aufsätzen. (Abbildung Tafel 10, Figur 1.) Decke im südlichen Thurm, reich in Holz geschnitzt. (Abbildung Seite 25.) Thüren mit geschnitzten Füllungen, Einfassungen und Aufsätzen. (Abbildung Tafel 10, Figur 2 und Seite 25.)

Treppen geschnitzt, Haupttreppe mit Figur, von 1735, 2,17 m hoch. (Abbildung Seite 25.)

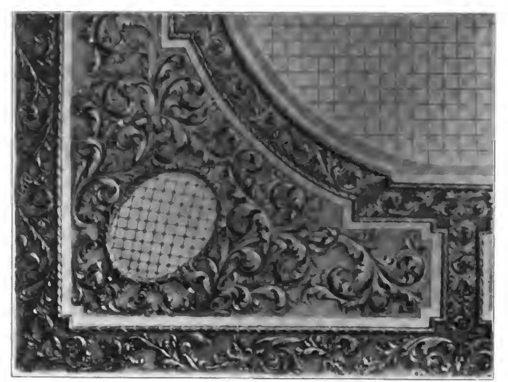
Missale,[2] Pergamentmanuskript, 15. Jahrhundert. Mit Miniaturen und farbigen Initialen. (Abbildungen in den Ueberschriften.)

[1] Jetzt Domaine.

[2] Jetzt in der Pfarrkirche zu Schönholthausen (Kreis Meschede).



Siegel des Klosters Ewich, 15. Jahrhundert. Umschrift: sigillum conventus sancti salvatoris in ewich. (Vergleiche: Westfälische Siegel, Heft III, Tafel 141, Nummer 6.)



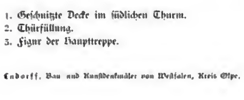
1.



2.



3.



1. Geschnitzte Decke im südlichen Thurm.
2. Thürfüllung.
3. Figur der Haupttreppe.

Ludorff, Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen, Kreis Olpe.

4

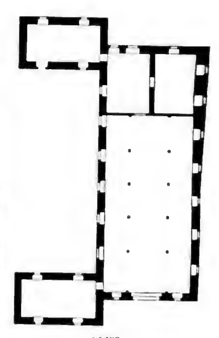
3. Dorf Listernohl.

6 Kilometer nördlich von Olpe.

Gut (Besitzer: Schnütgen). Hauptgebäude, Renaissance, 18. Jahrhundert, einfach mit Kapelle.



Südostansicht.

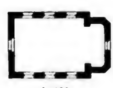


1 : 400

4. Dorf Lüstringhausen.

13 Kilometer nördlich von Olpe.

Kapelle, katholisch, Renaissance, 18. Jahrhundert,



1 : 400

einschiffig, Chor mit abgeschrägten Ecken. Dachreiter. Holzdecke. Fenster rundbogig, im Chor rund. Portal an der Westseite, rundbogig, mit Jahreszahl 1788.

5. Schloß Schnellenberg.

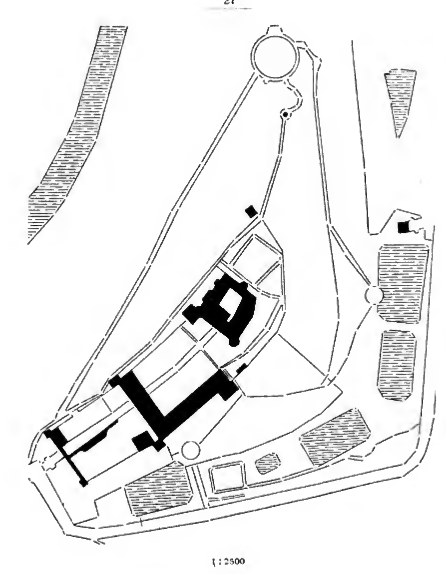
(Besitzer: Graf von Fürstenberg Herdringen.)

12 Kilometer nordöstlich von Olpe.

Renaissance und ältere Anlage, 16. und 13. Jahrhundert.



Schloß Schnellenberg von Südwesten.
Nach einem Gemälde von Deiters.



1:2500

Haupt- und Nebengebäude mit Eckthürmen; Thorwege mit reichen Portalen; Mauern mit Schießscharten; schmiedeeiserne Einfriedigungen und Vergitterungen.[1] (Abbildungen Tafel 12 und 13.)

Stuckdecken; reich geschnitzte Thüren mit Wappenaufsätzen und Pfeilereinfassungen; Wandbekleidungen.[2] (Abbildungen Tafel 15.)

Kapelle, im Hauptgebäude mit geschnitzter, eingelegter und bemalter Wandbekleidung. (Abbildung Tafel 14.)

---

[1] und [2] meist entfernt und zur Verwendung in Schloß Herdringen bestimmt.



Geschnitzter Tischfuß, 76 cm hoch von Schloß Schnellenberg
Jetzt in Schloß Herdringen.

6. Gut Waldenburg. (Besitzer: Graf von Fürstenberg-Herdringen.)

9 Kilometer nordöstlich von Olpe.

Ruine, Mauerreste. (Abbildung Tafel 16, Figur 3.)

Kapelle, katholisch, Renaissance, achtseitig; Dachreiter; Holzdecke. Fenster spitzbogig, Eingang gerade geschlossen. (Abbildung Tafel 16, Figur 1.)

Pieta, gothisch, von Holz, 30 cm hoch. (Abbildung Tafel 9, Figur 2.)

1 : 400

Attendorn.



1.



2.

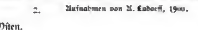
Clichés von A. Bruckmann, München. Aufnahmen von A. Ludorff, 19[illegible]

Pfarrkirche: 1. Südostansicht; 2. Innenansicht nach Osten.

Attendorn.







Clichés von A. Bruckmann, München. 1. 2. Aufnahmen von A. Ludorff, 1900.

Pfarrkirche: 1. Innenansicht nach Nordwesten; 2. Südliches Seitenschiff nach Osten.

Attendorn.



1. Clichés von A. Bruckmann, München.

2.

3. Aufnahmen von A. Ludorff, 1900, und Alterthumsverein.

Pfarrkirche:

1. und 3. Reliquienmonstranz; 2. Fenster der Nordseite.

Attendorn.



1. Clichés von A. Bruckmann, München.

2.

3. Aufnahmen von A. Ludorff, 1900, und Altertumsverein.

Pfarrkirche:
1. und 3. Reliquienmonstranz; 2. Fenster der Nordseite.

Attendorn.

1.

2.

3.

Clichés von A. Bruckmann, München.

Pfarrkirche: 1. und 3. Vortragekreuz; 2. Kreuz.

Aufnahmen von A. Ludorff, 1897/1900.

Attendorn.

1.

2.

3.

Clichés von A. Bruckmann, München.

Pfarrkirche: 1. und 3. Vortragekreuz; 2. Kreuz.

Aufnahmen von A. Ludorff. [illegible]

Attendorn.



1.





Cliches von A. Bruckmann, München. 2. 3. Aufnahmen von A. Ludorff, 1901.

Klosterkirche: 1. Südostansicht; 2. Innenansicht nach Osten; 3. Westportal.



1.



2.



Clichés von A. Bruckmann, München.
3.
Aufnahmen von A. Ludorff, 1900/1901.

1. und 2. Stadtthürme; 3. Rathhaus.

Attendorn.

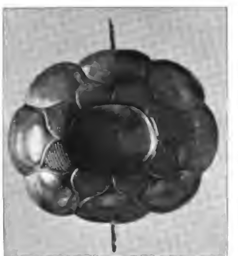


1.



2.





Clichés von A. Bruckmann, München. 3. 4. Aufnahmen von A. Ludorff, 1900/1901.

1. Kelch (Gymnasial-Kuratorium).
2. und 3. Schmuck (Schützengesellschaft).
4. Schaale (Ursel).

Attendorn.













Clichés von A. Bruckmann, München.

Aufnahmen von A. Ludorff, 1901.

Volkstrachten.



1.



Clichés von A. Bruckmann, München. 2. Aufnahmen von A. Ludorff, 1901, und von Arens, Attendorn.

Kloster: 1. Nordostansicht; 2. Südostansicht.

Ewich.



Clichés von A. Bruckmann, München 1. 2. Aufnahmen von A. Ludorff, 1901.

Kloster: 1. Portal des Hauptgebäudes; 2. Thür im Treppenhaus.

Tafel 10.



1.



2.



3.



Clichés von A. Bruckmann, München. 4. Aufnahmen von A. Ludorff. 1903

Schloß: 1. Südansicht; 2. Südwestansicht; 3. Ostansicht; 4. Vorhof nach Süden.

Schnellenberg.



1.



Clichés von A. Bruckmann, München. 2. Aufnahmen von A. Ludorff, 1901.

Schloß: 1. Portal des Hauptgebäudes; 2. Hof des Hauptgebäudes.



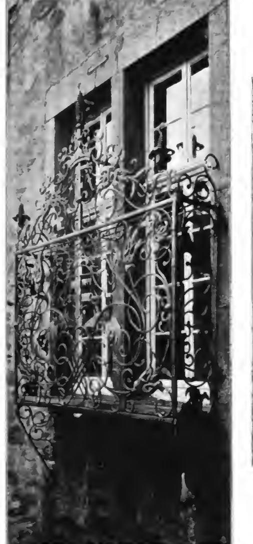
Schnellenberg.



1.



Clichés von A. Bruckmann, München.



2.



3.

Aufnahmen von A. Ludorff. 1901.

Schloß: 1. Nebengebäude; 2. Fenstergitter; 3. Einfahrt und Thorweg.

Schnellenberg.



Cliches von A. Bruckmann, München. Aufnahmen von A. Ludorff, 1901.

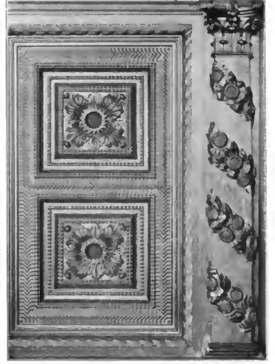
Schloßkapelle.

Schnellenberg.





1.



2.



Clichés von A. Bruckmann, München — 3. — Aufnahmen von A. Ludorff, [illegible].

Schloß:

1. Thür; 2. und 3. Wandbekleidungen.

Waldenburg.



1.

Clichés von A. Bruckmann, München.



2.

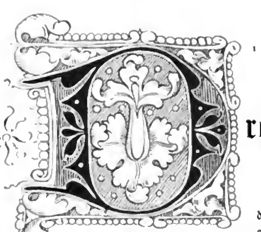


3.



Aufnahmen von A. Ludorff, 1900.

Gut: 1. Kapelle; 2. Pieta; 3. Ruine.

 [1]

 [2]

rolshagen.

Die Stadt Drolshagen liegt im westlichsten Theile des Kreises. Während die Stadt nur 819 katholische, 2 evangelische Bewohner zählt, hat die ausgedehnte Pfarrei mit ihren 59 Ortschaften, worunter Schreibershof, Iseringhausen (diese beiden Orte haben je eine Filialkirche; in letzterem wurde schon 1647 ein Altar geweiht), Herpel, Wegeringhausen, Essinghausen, Wenkhausen, Berlinghausen, Husten die bedeutenderen sind, 2886 katholische, 8 evangelische, zusammen 2894 Einwohner.

Litteratur:

Brüning: Zur älteren Geschichte von Drolshagen (Blätter zur näheren Kunde Westfalens, 1880, S. 40 ff.).
Freusberg: Das Kloster Drolshagen (Blätter zur näheren Kunde Westfalens, 1871, S. 13 ff.).
Nachricht über die Familie von Drolshagen von dem Ritter Arndt von Drolshagen (Zeitschrift des Vereins für westfälische Geschichte VII, S. 307 ff.).

Wie schon bei Waldenburg ausgeführt ist, hatten in dieser Gegend die Grafen von Ravensberg alten Besitz. 1207 hatten Graf Hermann von Ravensberg und seine Söhne Otto, Hermann und Ludwig den Grafen Simon von Tecklenburg erschlagen; und als sie sich durch Vermittlung des Erzbischofs Adolf von Köln mit der Familie des Ermordeten aussöhnten, mußten sie für eine zu zahlende Buße auch Güter zu Drolshagen verpfänden. In einem Vergleiche von 1231 erhielten die Brüder Otto und Ludwig diese zurück.[3] Schon 1235 gehören jedoch diese Besitzungen dem ebendort genannten Grafen Heinrich von Sayn und seiner Gemahlin Mechtilde von Wied; und in der Verfügung darüber werden die Ravensberger gar nicht erwähnt, so daß diese völlig ausgeschieden zu sein scheinen. In einer Urkunde von 1235 nämlich[4] schenken diese Eheleute dem Cisterzienser Nonnenkloster zu Drulshaen die dortige Kirche, zahlreiche Einkünfte und Besitzungen, behalten sich jedoch das Vogteirecht vor. Als Vögte finden wir schon kurz nach 1200 eine Ministerialfamilie von Drolshagen; so 1223 und 1227 einen Arnold Vogt von Drolshagen.[5] 1232 übertragen die Vorsteher der St. Clemenskirche

[1] D aus einem Missale des Klosters Ewich. (Siehe S. 24).

[2] Siegel des Klosters Drolshagen, nach dem Stempel im Staatsarchiv zu Münster. Umschrift: S. conventus s. clementis i droylshain. (Vergleiche: Westfälische Siegel, Heft III, Tafel 117, Nummer 4.)

[3] Wilmans, Westfälische Urkunden III, S. 160.

[4] Seibertz, Urkunden 205.

[5] Seibertz, Urkunden 1082 und Wilmans, Urkunden III, S. 104.

zu Drolshagen, Konrad und Siegfried, Güter an Goswin und seine Frau Schwanehilde; Zeuge dabei ist wieder Vogt Arnold.[1] Als dessen Nachfolger, vielleicht sein Sohn, wird 1258 Heinrich Vogt von Drolshagen angeführt.[2] Dessen Nachkommen waren die Brüder Arnold und Eberhard, welche um 1300 ein Burglehen zu Waldenburg hatten.[3] Verwandt mit ihnen war ein Goddert von Drolshagen, vielleicht der Sohn des obengenannten Goswin. Dessen Sohn Heinrich war Burgherr zu Waldenburg und hatte einen Sohn Bernhard, der von 1309 bis 1362 lebte und zwei Söhne, Heinrich und Arnold, besaß. Letzterer wurde Stammvater des Zweiges der Familie, der nach Münster umsiedelte. Heinrich hatte nur eine Tochter, Godele, die sich mit Heinrich von Plettenberg verheirathete und so den Besitz in Waldenburg an diese Familie brachte. Die Herren von Drolshagen, die auch zeitweise Mitbesitzer an der Freigrafschaft Hundem waren, führten in blaugewelltem Schilde drei rechts schräg absteigende, silberne Wecken.[4]

Um das Kloster Drolshagen wird sich bald eine Ortschaft gebildet haben. Die Kirche soll schon von dem heiligen Anno gegründet sein.[5] Nach dem Liber valoris (1313) bestand dort schon eine Pfarrei. 1348[6] hören wir von ihren Wachszinsigen und den Bedingungen, unter denen sich diese der Kirche verpflichtet haben. Unter dem 2. März 1477 erhebt Erzbischof Ruprecht die Freiheit Drolshagen zur Stadt und gibt ihr die Rechte von Olpe.[7] Mit dieser Stadt zusammen stand Drolshagen auch als Mitglied der Hansa unter Attendorn.

Das 1235 gegründete Kloster wurde 1242 neu erbaut, wobei Erzbischof Konrad allen, die dazu beisteuern, einen Ablaß verleiht.[8] Von 1550 ab war es in zahlreiche Prozesse mit der Stadt verwickelt, die das Vermögen des bisher recht wohlhabenden Klosters arg verminderten. Bald begann für die Nonnen eine noch traurigere Zeit. Von der Abtei Marienstadt, unter der das Kloster stand, wurde 1762 ein Pater Hartung als Prior nach Drolshagen geschickt, der sich gegen den Willen der Konventualen die Kasse und die völlige Herrschaft über das Kloster aneignete und das Vermögen maßlos verschleuderte. Er baute viel, wollte das Kloster, da ihm die rauhe Gegend nicht gefiel, nach Bonn verlegen, wo er schon Ankäufe zu dem Zwecke machte, hielt sich zwei Jahre einen Adepten oder Goldmacher, unter dessen Händen das vorhandene Silbergeschirr verschwand, kaufte Bergwerke, so die Fahlberger Eisensteingrube bei Hillmicke, bei deren Betrieb er viel einbüßte, kurz, er wirthschaftete so, daß unter seiner zwanzigjährigen Leitung 27 Klostergüter verloren gingen, und noch 22000 Thaler Schulden gemacht wurden. Doch die Noth hatte noch kein Ende. Bald nach Hartungs Abberufung kam der Prior Ignatius Giller nach Drolshagen. Auch der verschleuderte noch eine Reihe von Bauernhöfen und machte allein bei Weinhändlern 1000 Thaler Schulden. So stand es mit dem Kloster recht schlimm; es erhub sich der Streit, ob die Abtei Marienstadt für den Schaden aufkommen müsse, da man von dort aus dem Treiben der Priore keinen Riegel vorgeschoben hatte. Bevor dieser jedoch ausgefochten war, wurde allem Zwiste und dem Kloster zugleich durch die 1803 erfolgte Säkularisation ein Ende bereitet.

---

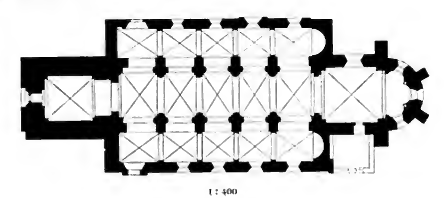
[1] Seibertz, Urkunden 199.
[2] Seibertz, Urkunden 309.
[3] Seibertz, Urkunden 484, S. 601.
[4] Fahne, Westf. Geschl.
[5] Nach Gelenius; cf. Seibertz, Landesgeschichte II. S. 355.
[6] Seibertz, Urkunden 709.
[7] Seibertz, Urkunden 979.
[8] Seibertz, Urkunden 227.

Denkmäler-Verzeichniß der Gemeinde Drolshagen.

1. Stadt Drolshagen.

5 Kilometer westlich von Olpe.

a) **Kirche**, katholisch, romanisch, Uebergang,

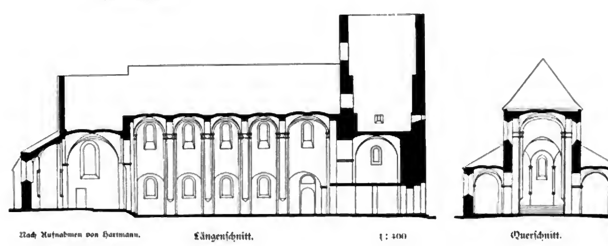


1 : 400

dreischiffige, fünfjochige Pfeiler-Basilika. Chor einjochig mit Kleeblattapside. Wandapsiden in den Seitenschiffen. Westthurm. Sakristei neu. Strebepfeiler am Chor neu.

Kreuzgewölbe[1] mit Graten, zwischen rundbogigen Gurten, auf rechteckigen Pfeilern mit halbrunden Vorlagen im Mittelschiff, auf Wandpfeilern in den Seitenschiffen, Eckpfeilern im Chor. In der Apsis Dienste mit Würfel- und Blattkapitellen. Die Vorlagen im Mittelschiff mit Knollenkapitellen.

Fenster und Eingänge rundbogig, theilweise erweitert. Schießscharten in den oberen Thurmgeschossen.



Nach Aufnahmen von Hartmann. Längenschnitt. 1 : 400 Querschnitt.

[1] Früher im Mittelschiff Holzdecke und keine Vorlagen.

Taufstein, romanisch, rund, mit 6 Säulen und zwölftheiligem Bogenfries am Becken. Blattwerkfries und Blattkapitelle, 0,93 m hoch, 1,10 m Durchmesser. (Abbildung Tafel 19, Figur 1.)

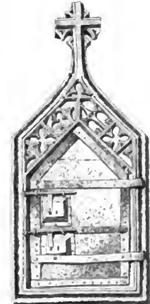
Sakramentshäuschen (Nische), gothisch; am Giebel abschluß Maßwerk und Kreuzendigung. 1,80 m hoch, 0,80 m breit. Oeffnung 56/92 cm groß. (Abbildung nebenstehend.)

Pieta, gothisch, von Holz, 85 cm hoch. (Abbildung Tafel 19, Figur 2.)

b) **Privatbesitz** (Besitzer: Finke):

Barbara, gothisch, von Holz, 55 cm hoch. (Abbildung nebenstehend.)





2. Dorf Iseringhausen.

6 Kilometer südwestlich von Olpe.

Kapelle, katholisch, Renaissance,



1 : 400

einschiffig, rund geschlossen; Dachreiter; Holzdecke. Fenster und Eingang flachbogig. Inschrift über dem Eingang von 1702.

Christus, gothisch, von Holz, 78/76 cm groß. Füße neu. (Abbildung Tafel 19, Figur 3.)

Antonius, gothisch, von Holz, 84 cm hoch. (Abbildung Tafel 19, Figur 4.)

3. Dorf Wenkhausen.

5 Kilometer westlich von Olpe.

Kapelle, katholisch, Renaissance,



1 : 400

einschiffig, mit 3/8 Schluß; westlicher Vorbau in geschweiften Formen. Dachreiter. Holzdecke. Fenster und Eingang rundbogig.





Nordostansicht.

Drolshagen.



Cliches von A. Bruckmann, München. 1.

2. Aufnahmen von A. Ludorff, 1891/1898.





Kirche: 1. Südansicht; 2. Nordwestansicht.

Drolshagen.



Clichés von A. Bruckmann, München. 1. 2. Aufnahmen von A. Ludorff, 1898.

Kirche: 1. Innenansicht nach Osten; 2. Innenansicht nach Norden.

Drolshagen.





1.



2.

3.

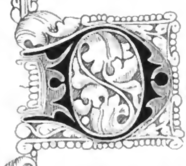
4.

Clichés von A. Bruckmann, München.

Aufnahmen von A. Ludorff, 1898/1900.

Drolshagen, Kirche: 1. Taufstein; 2. Pieta.

Iseringhausen, Kapelle: 3. Christus; 4. Antonius.



Dünschede.[1]

Das Dorf und die Pfarrei Dünschede liegen in dem Winkel zwischen Lenne und Bigge; es gehören dazu noch die Orte Silbecke, Röllecken und Borghausen mit zusammen 508 katholischen, 7 evangelischen, also 515 Einwohnern.

Die dem hl. Martin geweihte Kirche war lange Zeit Filiale von Helden. Zuerst erwähnt wird sie 1275, wo dem Rektor Gottfried von Helden durch den Thesaurarius von Soest ein Schreiben des Papstes Gregor XII. zugestellt wird, die Ermächtigung enthaltend, den sacellanum intrusum Ditrich in Dusenschuren (aus welcher Namensform im Laufe der Zeit mit mehreren Uebergängen unser Dünschede entstanden ist) aus seinem Amte auszuweisen.[2] Im Liber Valoris steht Dusenhoure mit Helden zusammen. Unter den Inhabern des geistlichen Amtes hat der auf Präsentation des Vogts von Elspe vom Erzbischof Anethan ernannte Kaplan Johannes Hirsch (1686—1730) sich ein lebhaftes Andenken gesichert, indem der Volksmund noch heute von „Johannes von Dünschede" manchen Schwank in der Weise des Abraham a Santa Clara erzählt. 1897 wurde die Filiale zu einer selbstständigen Pfarrei erhoben.

Es wohnte hier auch ein Rittergeschlecht von Dusenschuren, welches einen der Länge nach getheilten Schild als Wappen führte. Fahne[3] schließt daraus, daß es mit den Familien von Plettenberg und Vogt von Elspe einen Ursprung habe. Mit ihm sagt auch von Steinen,[4] die Herren von Dusenschuren hätten in Borghausen gewohnt, welches an der Mündung der Repe in die Lenne liegt und noch geringe Trümmer einer früheren Burg zeigt. Dieser Burgsitz wird auch für ein Eigenthum der Edelherrn von Gevore, später von Bilstein gehalten. Im Liber iurium (um 1448)[5] heißt es, Franko von Helden habe einen Haupthof tome Doyme (der Bauernhof Dohm an der Bigge unterhalb Attendorns) to Gevoyre in der Pfarrei Helden als Lehen getragen. Darnach könnte Borghausen, in der alten Pfarrei Helden liegend, wohl dies Gevore sein; die Peperburg, wo sicher die von Gevore

---

[1] D aus einem Missale des Klosters Ewich. (Siehe S. 24.)
[2] Mittheilung des Pfarrers Sauer zu Helden aus dem dortigen Pfarrarchive.
[3] Westf. Geschl., S. 144.
[4] Westf. Gesch. II., S. 1443.
[5] Seibertz, Urkunden 484, S. 601.

saßen, früher zur Pfarrei Elspe, jetzt zu Förde gehörig, wird wohl der Hauptsitz dieses Geschlechtes gewesen sein. Da in und unmittelbar bei Dünschede sich keine Spur eines Rittersitzes findet, wird wahrscheinlich die Angabe von Steinens richtig sein. Der erste derer von Dusenschuren wird 1225 genannt als conradus de thusentscuren;[1] von 1290—1296 erscheint ein Lutbert von Dusentschuren als Drost der Edlen von Bilstein;[2] im Güterverzeichnisse des Grafen Wilhelm von Arnsberg von 1313[3] wird Lutbert von Dusentschuren mit einem Lehen zu Elspe, Hunold von Dusentschuren mit einem solchen in Ramsbeck genannt. 1338[4] hatte Heinrich von Dusentschuren je einen Hof in Ramsbeck, Fretter, Melbecke, Hespecke bei Attendorn, Elspe und Valbert in der Pfarrei Eslohe. 1368[5] hatte er diese Güter an seinen Sohn Hunold vererbt. An derselben Stelle wird noch bemerkt, daß Lambert von Dusentschuren wie sein Vater (wahrscheinlich der genannte Lutbert) auf den Hof zu Elspe, genannt Tylenhoff tor Muylen, verzichtet habe. 1313 bis 1368[6] kommt noch ein Helmich von Dusentschuren vor, und schließlich Johann von Dudenschare in der Erblandesvereinigung von 1437.[7] Vielleicht gehört auch der in den Wiedertäuferunruhen in Münster auftretende Prophet Dusenschuren von Warendorf zu dieser Familie. In unserer Gegend verschwindet die Familie, und wir finden in Borghausen einen Zweig der Familie Vogt von Elspe ansässig; heute gehört das Gut dem auf dem benachbarten Bamenohl wohnenden Geschlechte von Bodelschwingh Plettenberg.

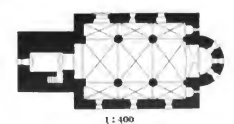


Denkmäler-Verzeichniß der Gemeinde Dünschede.

Dorf Dünschede.

14 Kilometer nordöstlich von Olpe.

Kirche, katholisch, romanisch,

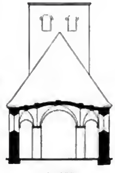


1 : 400

dreischiffig, dreijochig, mit Apsis, Wandapsiden in den Seitenschiffen und Westthurm.

[1] Seibertz, Urkunden 177.
[2] Seibertz, Urkunden 431, 443, 460.
[3] Seibertz, Urkunden 556, S. 119.
[4] Seibertz, Urkunden 665, S. 292.
[5] Seibertz, Urkunden 795, S. 534.
[6] Seibertz, Urkunden 556, 623, 665, 795.
[7] Seibertz, Urkunden 941.

Kreuzgewölbe mit Graten auf Säulen, Wandpfeilern und Konsolen.
Tonne im Thurm. Chorbogen mit Stichkappen.
Fenster und Eingänge rundbogig.



1 : 400
Querschnitt.
Nach Aufnahme von Kruse, Siegen.

3 Glocken mit Inschriften:

1. **Maria heit ich, dey my horet dey bede such. jorgen vā isernlon goet mych anno dñi m° cccc° vij°** (1507).
   0,85 m Durchmesser.
2. sub r. d. hermanno duncker pastore.
   alt war ich ohne zahll, endtlich verginghe mein schal,
   jetz hab ich newen klang und sing den alten gesang. MDCC (1700).
   0,78 m Durchmesser.
3. In ego martinus po . . . sacra indico festam.
   mabilof fecit 1764. Mit Kreuzigung, Madonna und Bischof.
   0,70 m Durchmesser.



Nordostansicht.

Dünschede.

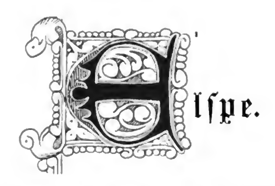


1.



Clichés von Alphons Bruckmann, München. 2. Aufnahmen von A. Ludorff, 1902.

Kirche: 1. Innenansicht nach Osten, 2. nach Südosten.

lspe.

Das Dorf Elspe liegt an dem Elsperbache, der sich bei Grevenbrück mit der Lenne vereinigt. Die Pfarrei mit den Orten Oberelspe, Halberbracht, Sporke, Hespecke, Altenvalbert, Burbecke, Melbecke und Theten bildet den nördlichsten Theil des Kreises und hat 2455 katholische, 41 evangelische, 6 jüdische, zusammen also 2502 Einwohner.

Litteratur:

Schrader: Die Pfarrei Elspe im Kreise Olpe (Bl. z. n. Kunde Westf. 1881).

Elspe ist der urkundlich zuerst genannte Ort des Kreises. Als Kaiser Otto III. im Jahre 1000 von Aachen aus, wo er das Grab Karls des Großen besucht hatte, das Sauerland durchquerte, war er auch in Elspe und bestätigte dort das von seiner Verwandten, der Gräfin Gerberga von Arnsberg, gestiftete Nonnenkloster Oedingen;[2] die Urkunde ist datirt Elisopii am 21. Mai 1000. Wenn sich der Kaiser in Elspe aufhalten konnte, wird dort ein Königshof gewesen sein, aus dessen Aufsehern das adlige Geschlecht der Vögte von Elspe hervorging. Ursprünglich gehörte Elspe zur Pfarrei Wormbach; doch schon früh muß dort eine eigene Pfarrei errichtet worden sein; im Liber valoris (1313) steht Elsape cum capellis angegeben. Die Kirche ist dem hl. Jakobus dem Aelteren geweiht. Das Patronatsrecht hatten damals die Herren von Waldeck, wohl deshalb, weil sie Schirmvögte von Grafschaft waren. Thitmar von Waldeck gen. Oppolt übertrug[3] dies Recht 1269 an den Ritter Herbort Vogt von Helden. 1477 nennt sich Heinrich von Plettenberg Lehnherr der Kirche zu Elspe.[4] Als 1680 die Linie Plettenberg-Bamenohl im Mannesstamme ausstarb, kam Haus Bamenohl und dies Patronatsrecht durch Heirath der Anna Katharina von Plettenberg mit Hans Kaspar von Steckenberg an diese Familie, dann wieder durch Heirath um 1700 an Elmerhaus von Kalenberg. Von dieser Familie erbten es die Herren von Dalwigk zum Sande bei Lichtenfels (Waldeck); und diesen ist es bis heute verblieben. Der bekannteste

[1] E aus einem Missale des Klosters Ewich (Siehe S. 24).

[2] Seibertz, Urkunden 18.

[3] Seibertz, Urkunden 348.

[4] Nach einer Urkunde im Pfarrarchive zu Elspe.

von den Vögten von Elspe ist der Freiherr Kaspar Christian Voigt von Elspe zu Siedlinghausen, der 1694 seine in lateinischer Sprache geschriebene Ducatuum Angariae et Westphaliae delineatio abschloß, eine reiche Fundgrube unserer Heimathsgeschichte. Eingehende, aber nicht zuverlässige Nachrichten über die Vögte gibt auch von Steinen.[1] Das Wappen wird dort als ein von oben nach unten in Silber und Blau getheilter Schild dargestellt, darüber ein Helm mit goldener Krone und je einem blauen und silberweißen Flügel, die wieder den Schild zwischen sich tragen.[2] Als Aeltesten der Familie nennt von Steinen[3] einen Johann von Elspe, der um 1000 gelebt habe. Urkundlich der erste ist Heinricus de Helsepe, 1187[4] genannt. Von da ab treffen wir oft auf zahlreiche Mitglieder der Familie nicht nur in Elspe selbst, sondern auch mit Burglehen und Besitzungen zu Schnellenberg, Bamenohl, Borghausen, Waldenburg, Förde, Werl, Bilstein, Siedlinghausen und an andern Orten. Die Vögte von Elspe hatten in dem Orte auch einen Freistuhl.[5]

In **Halberbracht** befindet sich seit 1861 eine Schulvikarie; schon 1647 wurde hier wie auch in Oberelspe ein Altar konsekrirt, wie das hervorgeht aus dem noch öfter zu nennenden Diarium des Paderborner Weihbischofs Bern. Frick über die „kirchliche Restauration des Herzogthums Westfalen am Ende des dreißigjährigen Krieges".[6] Ein alter Hof der Pfarrei ist der zu **Theten** an der Lenne; 1072 bei der Schenkung an Kloster Grafschaft heißt er mansus Tatena; in der Bestätigungsurkunde des Erzb. Friedrich I. (1101—1131) Tetin.[7] Um 1300[8] wird Theoderich von Schnellenberg mit einem Besitz zu Theten genannt.

[1] Westf. Gesch. I, S. 1857 ff.
[2] Westf. Gesch. I, S. 1915.
[3] Fahne, Westf. Geschlechter, S. 150.
[4] Seibertz, Urkunden 92.
[5] Zeitsch. d. Ver. für westf. Gesch. 1871, S. 79.
[6] Abgedruckt in den Bl. zur näh. Kunde Westf. 1881, S. 36 ff.
[7] Seibertz, Urkunden 30 und 60.
[8] Seibertz, Urkunden 551, S. 113.

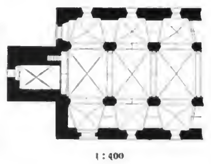


Kreuz in der Kirche zu Elspe. (Siehe Seite 39.)

Denkmäler-Verzeichniß der Gemeinde Elspe.

1. Dorf Elspe.

20 Kilometer nordöstlich von Olpe.



1 : 400

a) **Kirche**[1], katholisch, Uebergang, 13. Jahrhundert, dreischiffig, dreijochig, Westthurm. Bogenfries am Schiff.

Kreuzgewölbe mit Graten zwischen spitzbogigen Gurten auf Pfeilern mit halbrunden Vorlagen[2] und Wandpfeilern. Die Gurte der Seitenschiffe nach außen verbreitert.

Fenster und Portale rundbogig, erneuert.

Kreuz,[3] Uebergang, 13. Jahrhundert, von Holz, 1,23 m hoch, 0,93 m breit. (Abbildung Seite 38.)

b) **Kapelle** (Vitus), katholisch, Renaissance, 18. Jahrhundert,



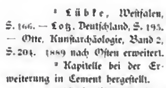
1 : 400

einschiffig, nach Osten und Westen mit $^{3}/_{8}$ Schluß. Dachreiter; Holzdecke.

Fenster und Eingang flachbogig, in den schrägen Seiten elliptisch.

c) **Haus** (Besitzer: Rath) Renaissance, von 1756, mit geschnitzten Balken, verziertem Fachwerk, Inschriften und Malerei. (Abbildung nebenstehend.)





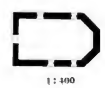
[1] Lübke, Westfalen, S. 166. — Lotz, Deutschland, S. 193. — Otte, Kunstarchäologie, Band 2, S. 204. 1889 nach Osten erweitert.

[2] Kapitelle bei der Erweiterung in Cement hergestellt.

[3] Lübke, Westfalen, Seite 387. — Lotz, Deutschland, S. 193.

2. Dorf Alten-Valbert.

23 Kilometer nordöstlich von Olpe.



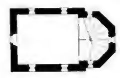
1 : 400

Kapelle, katholisch, Renaissance, 18. Jahrhundert, einschiffig mit $^3/_8$ Schluß. Dachreiter. Holzdecke. Fenster flachbogig. Eingang rundbogig.

3. Dorf Burbecke.

23 Kilometer nordöstlich von Olpe.

Kapelle, katholisch, Uebergang und Renaissance, 13. und 18. Jahrhundert,



1 : 400

einschiffig, mit $^5/_8$ Chor. Dachreiter. Kreuzgewölbe mit Graten und Scheitelkehlen im Chor. Holzdecke im Schiff. Fenster spitzbogig im Chor, rundbogig im Schiff. Eingang flachbogig.

3 **Figuren**, gothisch, von Holz; 1. Nikolaus, 71 cm hoch. (Abbildung nachstehend.) 2. Humbertus, 62 cm hoch. (Abbildung nachstehend.) 3. Antonius, Eremit, 67 cm hoch.



1.

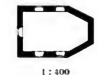


2.

4. Dorf Melbecke.

20 Kilometer nordöstlich von Olpe.

Kapelle, katholisch, Renaissance, 18. Jahrhundert,



1 : 400

einschiffig, mit $^3/_8$ Schluß. Dachreiter. Holzdecke. Eingang und Fenster gerade geschlossen, mit Holzrahmen.

5. Dorf Sporke.

18 Kilometer nordöstlich von Olpe.

Kapelle, katholisch, Renaissance,



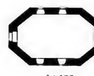
1 : 400

einschiffig, mit $^3/_8$ Schluß. Dachreiter. Holzdecke. Eingang und Fenster flachbogig.

6. Dorf Theten.

17 Kilometer nordöstlich von Olpe.

Kapelle, katholisch, Renaissance,



1 : 400

einschiffig, mit $^3/_8$ Schluß nach Osten und Westen. Dachreiter. Holzdecke. Inschrift über dem Eingang von 1778.

Fenster rundbogig; gerade geschlossen an der Ostseite. Eingang rundbogig.



Nordwestansicht.



Elspe.



1.



Clichés von Alphons Bruckmann, München. 2. Aufnahmen von A. Ludorff, 1902.

Kirche: 1. Südwestansicht; 2. Innenansicht nach Nordwesten.



Alte Brücke in Grevenbrück.



Förde.[1]

Zu beiden Seiten der Veischede, kurz bevor sie in die Lenne mündet, liegt langgestreckt das Dorf Förde. Zu der Pfarrei, in welcher 1823 Katholiken, 149 Evangelische, 6 Juden, im Ganzen also 1978 Einwohner gezählt werden, gehören noch die Orte Bonzel, Maumke und Grevenbrück.

Litteratur:

Seibertz: Die Pfarrei Förde (Bl. z. n. Kunde Westf., 1868).

Da an der Stelle, wo sich Veischede und Lenne vereinigen, in alter Zeit wichtige Verkehrsstraßen zusammentrafen, so liegt es nahe, den Namen Förde von der Furt durch die Lenne abzuleiten, zumal die ältere Namensform Vore, Vuore dem hochdeutschen Furt entspricht. Hier saß früh ein Rittergeschlecht, welches aber kurz nach 1200 den Stammsitz verließ und sich in Bilstein ansiedelte. Ein Bernhard von Gevore, der Oheim des Erbauers der Burg Bilstein, blieb in der Heimath zurück;[2] 1240 werden die Brüder Dietrich und Rembold von Vore genannt, wohl Söhne des Bernhard. Darüber hinaus hört man von Herren dieses Namens nichts mehr. Als Wohnsitz einer so angesehenen Familie hatte Förde gewiß auch früh ein Gotteshaus. Die vor einigen Jahren durch einen Neubau ersetzte alte Kirche, dem hl. Nikolaus geweiht, stammte in ihren Haupttheilen aus dem 15. Jahrhundert und war Filiale von Elspe. 1587 erhielt sie das Tauf- und Begräbnißrecht; 1683 wurde es eine selbstständige Pfarrei, deren Patronatsrecht mit dem von Elspe verbunden blieb. Von einer alten Glocke zu Förde erzählt die Sage, sie habe früher auf der Peperburg gehangen, nach deren Zerstörung

[1] F aus einem Missale des Klosters Ewich. (Siehe Seite 24.)

[2] Seibertz, Urkunden 177.

lange in einem Sumpfe gesteckt, bis sie von Schweinen ausgewühlt wurde. Das letztere Moment findet sich öfter, besonders auch im nahen Siegerlande, wo es z. B. von einer Kapelle auf dem Kindelsberge erzählt wird. Die Familie von Gevore hatte auch einen Burgsitz im Orte Förde selbst, der um 1400 von Dietrich von Helden gen. Jagedüvel bewohnt wurde.[1] Bald kam dieser Besitz an die Familie Strick; nach von Steinen[2] heirathete um 1500 Heinrich Vogt von Elspe eine Alecke Strick, Erbin von Förde und schrieb sich seitdem Vogt von Elspe gen. Strick. Sein Enkel Wilhelm verkaufte das Haus Förde an einen Herrn von Grave, nach welchem Besitzer wahrscheinlich die nahe Lennebrücke und der anschließende Ort Grevenbrück heißen, welcher Name sich vorher nicht findet. 1637 starb zu Förde der kaiserliche Obristwachtmeister Jost von Graffen; und da seine einzige Tochter Guida mit Johann Christoph von Schledorn verheirathet war, erbte dieser, der einer in Schledorn bei Medebach ansässigen Ritterfamilie entstammte, auch das Gut Förde, von da ab Schledorn genannt. Diese Familie, die nachher völlig verarmte, hat das Gut besessen bis 1794, wo es durch Kauf an den Richter zu Bilstein Joseph Ferdinand Frensberg überging, dessen Erben es noch heute inne haben.

Der Hauptsitz der Familie von Gevore war gewiß die Burg an der Mündung der Veischede, auf steilem Kalkfelsen gelegen, an einer Stelle gebaut, wo schon in Urzeiten der Höhlenmensch gehaust, später eine germanische Wallburg sich befunden hatte. Hier finden wir im 14. Jahrhundert einen Zweig der aus dem Hessischen gekommenen, auch in Hundem begüterten Familie von Pepersack, nach deren Namen der Wohnsitz die Peperburg genannt wurde, und die in silbernem Schilde einen Maueranker als Wappen führt. 1432 war Adelheid von Hundemen gen. Pepersack, anscheinend die Letzte ihres Geschlechtes, Gemahlin des Wilhelm Vogt von Elspe. Seitdem gehörte die Burg dieser Familie, die sich auch Vogt von Elspe gen. Pepersack schrieb. Ihr Wohnsitz war Borghausen, wo sie sich um diese Zeit ein neues Schloß errichtet hatte. Die Peperburg verfiel und soll 1630 völlig zerstört worden sein;[3] nach der Delineatio des Vogts von Elspe[4] war sie 1694 nicht mehr vorhanden. Nach der kirchlichen Restauration Westfalens wurden 1647 zu **Maumcke** und zu **Bonzel** je eine neue Kapelle nebst Altar konsekrirt.



Denkmäler-Verzeichniß der Gemeinde Förde.

1. Dorf Förde.

16 Kilometer nordöstlich von Olpe.

Kirche, katholisch, neu.

Kelch, Uebergang, 13. Jahrhundert, von Silber, vergoldet, Fuß rund, Knauf mit 14 Rippen, 15 cm hoch.

[1] Seibertz, Urkunden 484, S. 601.
[2] Westf. Gesch. I, S. 1919.
[3] Nach einer Aufzeichnung des Pfarrers Molitor zu Förde aus dem Jahre 1710.
[4] Seibertz, Quellen III, S. 130.

Kelch, Renaissance (Rokoko), 18. Jahrhundert, von Silber, vergoldet, Fuß und Knauf dreitheilig, 27 cm hoch.

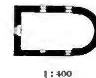
3 **Glocken**, 2 mit Inschriften:

1. **Laudate deum in cimbalis bene sonātibus. laudate deum in cimbalis jubilationis. Pederich von Coellen 1558. D. Jodocus Kruse.** 0,86 m Durchmesser.
2. Joann Michael Stock, hochfürstlicher münsterscher Stuck und Glockengiesser anno 1720. 0,56 m Durchmesser.
3. Kuhschellenform,[1] 12. Jahrhundert, 0,98 m hoch, 0,80 m Durchmesser.

2. Dorf Bonzel.

16 Kilometer nordöstlich von Olpe.

Kapelle, katholisch, Renaissance (Barock), von 1751,

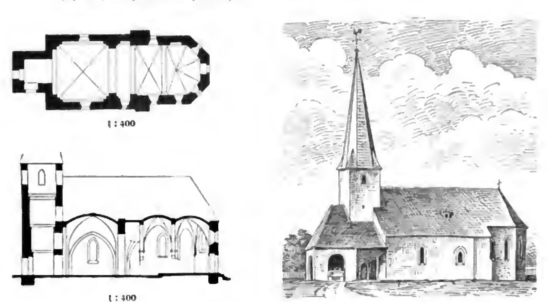


1 : 400

einschiffig mit Apsis; Dachreiter; Holzdecke. Fenster flachbogig, Thür gerade geschlossen.

Selbdritt, gothisch, von Holz, roh, 48 cm hoch.

[1] Jetzt im Provinzial-Museum zu Münster.



Grundriß, Längenschnitt und Südansicht der 1887 abgebrochenen Kirche zu Förde.
(Nach Aufnahme von Fischer, Barmen.)



Heggen.[1]

Das Dorf Heggen liegt links von der unteren Bigge im nordwestlichen Theile des Kreises und zählt mit den zu seiner Pfarrei gehörenden Orten Ahausen, Alt Finnentrop, Sange und Illeschlade 1044 katholische, 35 evangelische, zusammen 1079 Einwohner.

Die kleine Kirche des Dorfes ist dem hl. Antonius dem Einsiedler geweiht; von den Wandmalereien romanischen Styles, die Lübke[2] erwähnt, ist nichts mehr zu sehen. Heggen war Filiale von Attendorn, wurde aber 1893 selbständig.

Hier wohnte ein adliges Geschlecht von Heyen oder Heggen, welches nach Fahne[3] als Wappen in schwarzem Felde einen linksschrägen, zu beiden Seiten von schwarzen Zwillingsbalken begleiteten Balken und auf dem bewulsteten Helme ein Menschenhaupt zwischen zwei offenen schwarzen Flügeln führte. Aus ihm werden zuerst erwähnt[4] Heinrich, dem 1376 ein Burglehen von Waldenburg verliehen wurde, Hermann als Vogt und Besitzer des Haupthofes in Heggen und Franko von Heggen. Etwa 1420 hat Hermann, Vogt von Heggen, das Lehen zu Waldenburg;[5] 1437 wird ein Widekind[6] und schließlich 1500 ein Kordt von Heggen genannt.[7] Auch zu Ewich hatte die Familie Besitz, der 1375 einem Johann von Heygen zu Ewich gehörte, später an das Kloster kam. Oberhalb von Heggen an der Bigge liegt das Rittergut Ahausen. Unter den Erwerbungen, die Erzbischof Philipp (1167—1191) für die Kölner Kirche machte, wird auch der Burgsitz eines Johannes Ahus genannt.[8] Ob das unser Ahausen gewesen, ist zweifelhaft, da die Herren von Heggen ihre Lehen zu Ahausen vom Arnsberger Grafen hatten; erst 1368 kam das Gut an Köln. Gegen Ende des 14. Jahrhunderts sitzt ein Zweig der Schnellenberger Familie zu Ahausen, von denen als erster Heinrich von Schnellenberg zu Ahausen 1377 genannt wird.[9] Johann von Schnellenberg zu Ahausen kauft 1515 zwei Höfe in Heggen zu einer Stiftung für das Attendorner Hospital.[10] Sein Sohn Wilhelm kommt 1518, sein Enkel Christoph 1541 vor. Des letzteren einzige Tochter Elisabeth heiratete um 1558 Hermann von Neuhoff, und so kam Ahausen an diese Familie, die vom Rittersitze Pungelscheidt bei Werdohl stammt. Von ihren Kindern erbte Wilhelm Ahausen, die Tochter Anna vermählte sich mit Hennecke Schade zu Grevenstein. Wilhelms Sohn Johann Adrian von Neuhoff, fürstlich fuldaischer Amtmann zu Bibrastein, verkaufte 1647 das Gut an seinen Vetter Johann

---

[1] H aus einem Missale des Klosters Ewich. (Siehe Seite 24.)
[2] Mittelalterliche Kunst in Westfalen, S. 166, 425 und 333.
[3] Westf. Gesch., S. 211.
[4] Seibertz, Urkunden 484, S. 603.
[5] Seibertz, Urkunden 795 (S. 527) und 905.
[6] Seibertz, Urkunden 941.
[7] Seibertz, Urkunden 1001.
[8] Seibertz, Urkunden 99.
[9] Von Steinen, Westf. Gesch. II, S. 1612.
[10] Diese und die folgenden Angaben bei Schrader, Schönholthausen (Bl. z. n. K. Westf., 1877, S. 11.)

Moritz Schade zu Grevenstein, den Sohn des Hennecke, welcher das Haus neu aufbauen ließ. Als 1862 Freiherr Theodor von Schade zu Ahausen starb, kam das Gut durch Vererbung an die gräfliche Familie von Landsberg-Velen. In Alt-Finnentrop hat nach von Steinen[1] ein längst verschwundener Rittersitz gelegen, dessen Besitzer die Herren von Plettenberg waren.

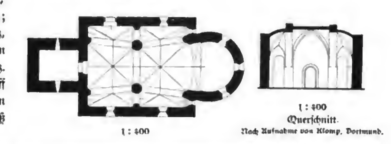
Auch bei Schrader[2] wird erwähnt, daß 1474 die Brüder Heinrich und Guntram von Plettenberg und Grete, die Wittwe eines dritten Bruders, sich über die väterlichen Güter zu Bamenohl und Finnentrop geeinigt haben.

Denkmäler-Verzeichniß der Gemeinde Heggen.

1. Dorf Heggen.

16 Kilometer nordöstlich von Olpe.

Kirche,[3] katholisch, Uebergang, dreischiffig, zweijochig; Chor, hufeisenförmig, Wandapsiden in den Seitenschiffen, flachbogig. Westthurm. Mittelschiff nach Westen und Osten verbreitert, im Anschluß an die Chormauern.



1 : 400

1 : 400
Querschnitt.
Nach Aufnahme von Klomp, Dortmund.



Innenansicht nach Westen.

[1] Westf. Gesch., II, S. 1634.

[2] Pfarrei Elspe, Bl. z. u. K. Westf. 1881, S. 7.

[3] 1900 erweitert und umgebaut. — Lübke, Westf., S. 166. — Lotz, Deutschland, S. 283. — Otte, Kunstarchäologie Band 2, S. 206.

Kreuzgewölbe mit Graten und Scheitelkehlen, in den Seitenschiffen einhüftig. Im Chor bogen Stichkappen. Kuppel in der Apsis. Gurtbogen spitzbogig, im Seitenschiff rundbogig. Säulen und halbrunde Wandvorlagen ohne Kapitell.

Fenster und Eingänge spitzbogig.

Rauchfaß,[1] romanisch, um 1200, von Bronze, viertheiliger Aufbau mit Giebeln, Erkern und Thurmendigung, gravirt. 24 cm hoch. (Abbildung nebenstehend).



2. Dorf Alten-Finnentrop.

17 Kilometer nordöstlich von Olpe.

Kapelle, katholisch, Renaissance, 17. Jahrhundert.



1 : 400

einschiffig, mit vierseitigem, unregelmäßigem Schluß, Ecke nach Osten, Dachreiter, Holzdecke.

Fenster gerade geschlossen, in den östlichen Flächen flachbogig. Eingang flachbogig.

3. Haus Ahausen.

(Besitzer: Graf Landsberg Velen und Gemen.)

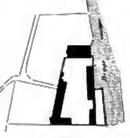
17 Kilometer nordöstlich von Olpe.

Hauptgebäude, Renaissance (Barock), einfach. Portal mit Pfeilereinfassung und Wappenaufsatz von 1725. (Abbildung Tafel 25.)

Kapelle, im Nebengebäude, von 1752, einfach.

6 **Bankseiten**, Renaissance (Barock), mit geschnitzten Fratzen. 1,07 m hoch, 0,41 m breit. (Abbildung Tafel 25.)

Truhe, Renaissance, 16. Jahrhundert, geschnitzt, Falten und Rankenfüllungen mit Medaillons und Wappen. 1,90 m lang, 1,09 m hoch, 0,76 m breit. (Abbildung Tafel 25.)



1 : 2500

[1] Lübke, Westf., S. 426. — Lotz, Deutschland, S. 285. — Otte, Kunstarchäologie Bd. 1, S. 258. — Katalog der Ausstellung des Alterthumsvereins, Münster, 1879, Nummer 568.



1.



Clichés von A. Bruckmann, München. 2. Aufnahmen von A. Ludorff, 1899.

Kirche: 1. Südostansicht; 2. Nordostansicht.

Ahausen.



1.



2.



3.

Clichés von A. Bruckmann, München. Aufnahmen von A. Ludorff, 1900.

Haus (Graf Landsberg-Velen und Gemen):
1. Portal; 2. Bankseite; 3. Truhe.



Heinsberg.[1]

Das Dorf Heinsberg liegt am darnach genannten Bache oben an der Absenkung des Rothhaargebirges, ungefähr 400 m über der Nordsee. Es zählt 764 katholische, 5 evangelische, im Ganzen 769 Einwohner. Die Pfarrkirche ist der hl. Katharina geweiht. Zunächst war Heinsberg (früher Hemesberge) Filiale von Kirchhundem; in der „Kirchlichen Restauration" von 1647 wird dort schon ein Pfarrer genannt, dessen Stelle von der Gemeinde durch Wahl besetzt wird.

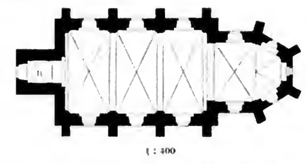
Nach der Beschreibung Westfalens von Voigt von Elspe stand hier ein Freistuhl der Grafschaft Hundem, und zwar unterhalb des Hauses des Johannes Menken.

Denkmäler-Verzeichniß der Gemeinde Heinsberg.

Dorf Heinsberg.

22 Kilometer östlich von Olpe.

Kirche, katholisch, Renaissance (Barock), von 1700,



1 : 400

einschiffig, dreijochig; Chor einjochig mit 5/8 Schluß. Westthurm; Dachreiter. Strebepfeiler einfach.

Kreuzgewölbe mit Graten zwischen spitzbogigen Gurten auf Wandpfeilern mit Vorlagen. Tonne im Thurm.

Fenster und Eingänge flachbogig, an der Ostseite rundbogig.

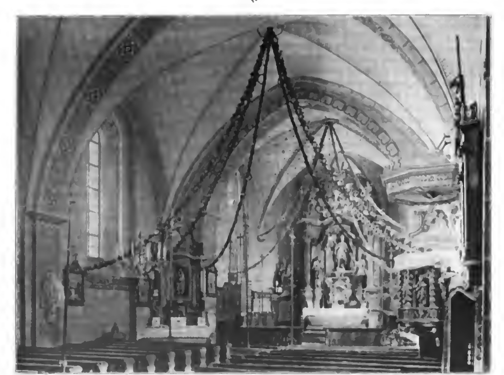
Leuchter, gothisch, von Bronze, Fuß und Teller rund, Schaft mit Ring, 24 cm hoch.

[1] H aus einem Missale des Klosters Ewich. (Siehe Seite 23.)





1.



Cliches von A. Bruckmann, München. 2. Aufnahmen von A. Ludorff, 1901.

Kirche: 1. Südostansicht; 2. Innenansicht nach Nordosten.



Helden.[1]

Die Pfarrgemeinde Helden liegt in dem Winkel zwischen Veischede, Lenne und Bigge. Außer dem Pfarrdorfe, welches auch Kirchhelden genannt wird, gehören zu ihr unter Anderen noch die Orte Niederhelden, Mecklinghausen, Oberveischede, Repe, Bürberg und Bremge mit 1294 katholischen, 2 evangelischen, im Ganzen 1296 Einwohnern. Der Erzbischof Anno ist der Gründer der dem hl. Hippolyt geweihten Kirche. In der Urkunde des Erzbischofs Konrad von 1253,[2] worin er der Heldener Kirche, da die ursprüngliche Bescheinigung darüber bei einem Brande in Attendorn verloren gegangen war, die Rechte über ihre Wachszinsigen bestätigt, wird ausdrücklich Anno fundator ecclesiae genannt. Auch trägt eine Statue des hl. Anno auf dem Hochaltar der Kirche das Modell derselben auf der Hand; und ein Bild desselben Heiligen hat die Unterschrift: St. epp. Anno fundator eccl. Als 1875 die Kirche einen neuen Bewurf erhielt, fand sich in einem Balken über der kleineren Thüre eingeschnitten die Jahreszahl 1093. Jedenfalls ist Pfarre und Kirche eine der ältesten der Gegend. 1268 belehnt Thitmar von Waldeck, genannt Oppolt, den Ritter Herbord von Helden mit dem Patronatsrechte der Kirche, das ihm von seinen Vorvätern durch Erbschaft überkommen sei;[3] jetzt hat dieses Recht die Familie von Bodelschwingh Plettenberg zu Bamenohl. In der Krypta befindet sich eine uralte kleine Holzfigur eines schwer zu bestimmenden Heiligen, dem das Volk die Kraft zuschreibt, am Schreikrampf leidende Kinder zur Ruhe bringen zu können; und da man eine andere Bezeichnung nicht hatte, so nannte man ihn nach dem Worte grausen weinen den St. Granter oder Grunseck. Seine Verehrung ist schon alt; denn als der Generalvikar von Francken Sierstorpff 1737 die hiesigen Kirchen besucht hatte, bemerkte er in seinem Revisionsprotokolle,[4] der Pfarrer möge dafür sorgen, daß der Kultus des zweifelhaften St. Granter aufhöre, und empfahl zu dem Zwecke, der Figur, die gewiß die hl. Maria darstellen solle, ein Jesukind auf die Arme zu legen. Der damalige Pastor verwahrt sich zwar in seiner Erwiderung dagegen, diesen Aberglauben je gefördert zu haben, verspricht aber, dem Rathe des Generalvikars zu folgen.

Das Jesukind, von einem Schreiner recht unwürdig hergestellt, wurde vom Pfarrer Sauer wieder entfernt; Mütter von zu arg schreienden Kindern ließen noch bis in die neueste Zeit zu deren Beruhigung gern Messen zum St. Granter lesen.

---

[1] H aus einem Missale des Klosters Ewich. (Siehe Seite 24.)
[2] Lacomblet, Urkunden II, Nr. 391.
[3] Seibertz, Urkunden 348.
[4] Im Pfarrarchive zu Helden.

In dem Dorfe **Repe**, südwestlich von Helden, stand auch ein Stuhl des Freigerichts.[1] Zu Helden saß auch ein adeliges Geschlecht, aus welchem Herbord von Helden schon genannt ist, und welches einen rechtsschrägen Balken, zu jeder Seite von einem schmaleren begleitet, im Wappen führte. Ob diese Herren im Dorfe selbst oder in Borghausen wohnten, ist nicht klar. Gleichzeitig mit Herbord von Helden tritt in zahlreichen Urkunden Theoderich, etwas später Ulrich, Herlind, dann wieder ein Theoderich und sein Sohn Herrmann, Alexander, Thomas und Arnold, 1332 Herbord von Helden auf.[2] Im Liber iurium[3] werden Franko, Hermann, Herbord und Theoderich von Helden genannt Jagedüvel mit Burglehen zu Waldenburg, Höfen zu Listernohl, Vossiepen, Dohm, Niederhelden, Förde und anderswo genannt. Jagedüvel, der 1417 außer dem Burgsitz in Förde auch das Gut Frielentrop (an der Lenne unterhalb Finnentrop) erhält, scheint der Letzte des Geschlechtes gewesen zu sein. Eine Tochter von ihm war mit Wilhelm von Ole vermählt, der Frielentrop als Mitgift seiner Frau erhielt. Theoderich v. H. starb kurz nach 1450. Ganz im Süden der Pfarrei liegt das Dorf **Oberveischede**. Als Edelherr Theoderich von Bilstein kurz nach 1300 eine Tochter des Grafen Ludwig von Arnsberg heirathete, schenkte er ihr als Morgengabe auch einen Hof zu Overenveische.[4] Unter den Besitzungen des Klosters Ewich werden 1420 auch Güter zu Veesch in der Pfarrei Helden genannt.[5] In Oberveischede wurde schon 1647 ein Altar konsekrirt.

[1] Ztschr. des Vereins für westf. Gesch. 1871. S. 87.
[2] **Seibertz**, Urkunden 189, 212, 222, 427, 438, 551, 596, 613, 663.
[3] **Seibertz**, Urkunden 484, S. 601.
[4] **Seibertz**, Urkunden 665, S. 297.
[5] **Seibertz**, Urkunden 919.



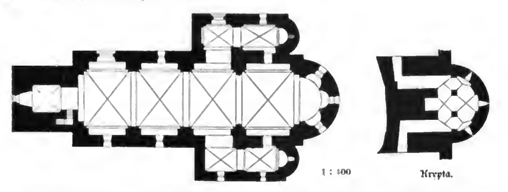
„St. Granter", gothische Holzfigur in der Kirche zu Helden, 36 cm hoch (Anna?).

Denkmäler-Verzeichniß der Gemeinde Helden.

1. Dorf Helden.

12 Kilometer nordöstlich von Olpe.

Kirche,[1] katholisch, romanisch, um 1200,

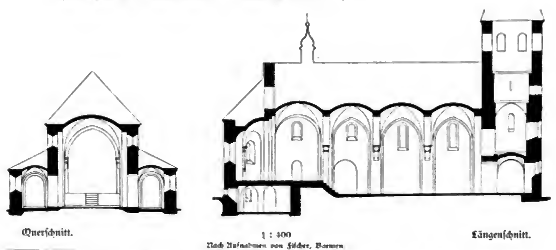


einschiffig, dreijochig. Chor einjochig, dessen Apsis mit 3 halbrunden Nischen. Zweijochige Seitenschiffanbauten mit Seitenapsiden. Krypta unter dem Chor, dreischiffig, zweijochig; Westthurm; Dachreiter.

Kreuzgewölbe mit Graten zwischen rund- und spitzbogigen Gurten und Blendbogen auf Wandpfeilern mit halbrunden Vorlagen mit Würfelkapitellen im Schiff, auf Wandpfeilern in den Seitenschiffen; kuppelartiges Gewölbe im Thurm; Stichkappengewölbe und Tonnen in der Krypta.

Fenster rundbogig.

Portale rundbogig; das nördliche im Schiff mit Kleeblattnische; im nördlichen Seitenschiff Thür mit Eisenbeschlag. (Abbildung Tafel 27.)



Nach Aufnahmen von Fischer, Barmen.

[1] Lübke, Westfalen, Seite 116. — Lotz, Deutschland, Seite 289. — Otte, Kunstarchäologie, Band 2, Seite 206.

12 Apostel, spätgothisch, von Holz, roh, 60 cm hoch.

Monstranz,[1] gothisch, 15. Jahrhundert, von Silber, Fuß neu, Knauf sechstheilig mit vorstehenden Rauten, Aufbau nach 4 Ecken des Sechsecks mit Strebepfeilern, Fialen und Figuren. Bekrönung neu. 58 cm hoch. (Abbildung Tafel 27.)

Leuchter, romanisch, 12. Jahrhundert, von Bronze, dreitheilig, mit Blattwerk und Thiergestalten. Knauf mit Ringen. 19 cm hoch. (Abbildung Tafel 27.)

Manuskript, gothisch, von 1330, Ablaß-Urkunde von Papst Johannes XXII., mit farbigen Initialen. (Abbildungen nebenstehend und in Ueberschriften.)

3 **Glocken** mit Inschriften:

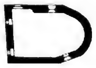
1. **gualter et atra fulgura tonitu laudetur jesus anno domini m ccccc xxxi** (1531). 1,15 m Durchmesser.
2. **Anno vocor. O vos audite voco vos ad gaudia vite. Georgius Dubbe me fecit anno dñi 1>1>** (1515). 0,87 m Durchmesser.
3. Ex agrippina me dirick fudit anno milleno quingenteno supperadditor lx. (1560) salva nos salvator per signum sancte crucis sicut salvasti petrum in mare miserere nobis guilhelmi voget templi et pastoris in helden. 1,06 m Durchmesser.

2. Dorf Bremke.

7 Kilometer nördlich von Olpe.

Kapelle, katholisch, Renaissance, 18. Jahrhundert, einschiffig, mit unregelmäßig gebogenem Schluß. Dachreiter. Holzdecke.

Fenster flachbogig, an der Westseite gerade geschlossen. Eingang, flachbogig, erneuert, an der Nordseite.



1 : 400

3. Dorf Nieder-Helden.

13 Kilometer nordöstlich von Olpe.

Kapelle, katholisch, Renaissance, 18. Jahrhundert, einschiffig, mit $^{3}/_{8}$ Schluß. Ecke nach Osten. Dachreiter. Holzdecke.

Fenster flachbogig, im Schluß rundbogig.

Eingang rundbogig an der Südseite.



1 : 400

[1] Katalog der Ausstellung des Alterthumsvereins, Münster, 1879, Nummer 352.

4. Dorf Ober-Veischede.

9 Kilometer nordöstlich von Olpe.

Kapelle, katholisch, Renaissance, 18. Jahrhundert, einschiffig, mit unregelmäßigem, theilweise gebogenem Schluß. Dachreiter. Holzdecke.

Fenster flachbogig.

Eingang rundbogig an der Westseite.



1 : 400

5. Dorf Kepe.

10 Kilometer nordöstlich von Olpe.

Kapelle, katholisch, Renaissance, 18. Jahrhundert, einschiffig, flachbogiger Schluß. Westwand von Fachwerk. Dachreiter. Holzdecke.

Fenster gerade, geschlossen.

Eingang rundbogig an der Südseite.



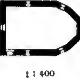
1 : 400

6. Dorf Kifflinghausen.

9 Kilometer nordöstlich von Olpe.

Kapelle, katholisch, Renaissance, von 1761, einschiffig, mit 5/10 Schluß. Dachreiter. Holzdecke.

Fenster und Eingang an der Südseite rundbogig.



1 : 400



Helden.



1.



Clichés von F. Bruckmann, München.

2.

Aufnahmen von A. Ludorff, 1902.

Kirche: 1. Südostansicht; 2. Nordostansicht.



1.



Clichés von A. Bruckmann, München. 2. Aufnahmen von A. Ludorff, 1902.

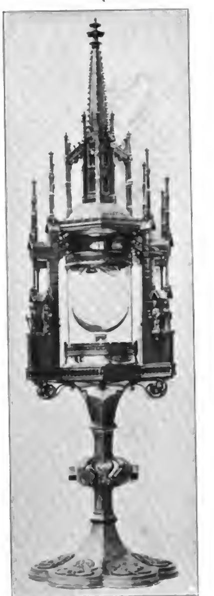
Kirche: 1. Innenansicht nach Osten; 2. nach Nordosten.

Helden.



1.

Clichés von A. Bruckmann, München.



2.



3.

Aufnahmen von A. Ludorff, 1897/1902.

Kirche: 1. Nordportal des Seitenschiffs; 2. Monstranz; 3. Leuchter.



Kirchhundem.[1]

Das Dorf Kirchhundem liegt dort, wo der von Brachthausen kommende Flapebach in die Hundem mündet. Die Pfarrei, zu der u. a. noch die Orte Flape, Heidschott, Ober- und Niederalbaum, Herrntrop, Hofolpe und Würdinghausen gehören, hat 1874 katholische, 115 evangelische, zusammen 1989 Einwohner.

Litteratur:

> Brüning: Die Familie von Ole und ihre Stuhlherrngüter in der Freigrafschaft Hundem (Bl. z. n. Kunde Westf 1878).
> Brüning: Zur älteren Geschichte der Edelherrn von Rüdenberg (Bl. z. n. Kunde Westf. 1880).

Die Geschichte des Ortes ist eng verknüpft mit der allgemeinen der Freigrafschaft Hundem. Hier wurde ohne Zweifel die erste Kirche des Gaues erbaut, und damit wurde der Ort der Mittelpunkt der Gegend und Sitz der dort begüterten Geschlechter. Zunächst war die Kirche Filiale der Mutterkirche zu Wormbach, mit der sie auch dieselben Patrone, die Apostelfürsten Petrus und Paulus, hat. 1261 wird hier zuerst eine Pfarre erwähnt, und zwar in einer Urkunde,[2] durch welche Edelherr Adolf Vogt von Grafschaft diesem Kloster einen Zehnten schenkt, den die Brüder Dietmar und Arnold Vogt von Hundem von Besitzungen in der Pfarrei Hundem an ihn zu zahlen hatten. 1249 stiftet Johann von Rüdenberg hier eine Margaretenkapelle, die an die alte Kirche angebaut wurde, und stattet sie mit Grundbesitz aus. Vogt Widekind von Hundem stellt im selben Jahre urkundlich die Bedingungen fest, unter denen sich seine Leute dieser Kapelle verpflichten dürfen.[3] Da damals die Kirche als Filiale von Wormbach unter Grafschaft stand, wurden die Schenkungen der Kapelle, nicht der Kirche gemacht, da sie in diesem Falle dem Kloster zugefallen wären. Als dann die Kirche selbstständig wurde, übertrug man das Vermögen der Kapelle auf die Pfarrkirche. Das Patronatsrecht hatten die Vögte von Hundem, auch dann noch, als sie nicht mehr in Kirchhundem, sondern auf Haus Bruch wohnten; jetzt hat es Graf Fürstenberg-Herdringen. 1470 wurde die Kirche neugebaut, der alte Thurm erhöht. Die damals erhalten gebliebene Margaretenkapelle wurde 1741 niedergelegt. Daß und wie die Herren von Rüdenberg nach Kirchhundem kamen, ist schon besprochen; der erwähnte Vogt Widekind scheint mit ihnen verwandt gewesen zu sein. Näheres über ihre Beziehungen zu Kirchhundem ist nicht bekannt. Die vorher genannten Brüder Dietmar und Arnold

---

[1] K aus einem Missale des Klosters Ewich. (Siehe Seite 24.)

[2] Seibertz, Urkunden 318.

[3] Urkunde im Pfarrarchive zu Kirchhundem.

waren Söhne des Ritters Widerold von Anzefahr (bei Marburg),[1] die sich zunächst nach dem Erbgute, später erst, als sie auf noch nicht bekannte Weise den Besitz in der Freigrafschaft erhalten hatten, Vögte von Hundem nannten. Während Dietmar nach Anzefahr zurückkehrte, blieb Arnold zu Hundem, wurde dann 1270 Ordensbruder des Deutschen Hauses zu Marburg. Von seinen Söhnen war Konrad 1275 Komthur des deutschen Ordens, während der ältere Degenhard den Besitz zu Hundem übernahm. Sein Sohn Degenhard wird 1325 als Ritter und Herr zu Hundem bezeichnet, und dessen Söhne Adolf und Degenhard haben um 1350 ihren Wohnsitz nach dem Hause Bruch verlegt, wo wir sie (unter Oberhundem) wieder finden werden. 1270 führte Arnold von Hundem drei Rauten und darüber den Kopf eines Vogels in seinem Siegel; nachdem die Familie das Gut Anzefahr an das Marburger Ordenshaus aufgelassen hatte, zeigte ihr Wappen statt des Vogelkopfes einen Hund, wahrscheinlich als redendes Wappenbild hinzugefügt; anstatt der drei Rauten hat das neue Wappen deren neun oder elf.

Gleichzeitig mit den Vögten von Hundem saß dort die Familie Pepersack. Vorher wohnte sie im Gebiete von Fulda, wo 1263 ein Ritter Heinrich Pieffersack urkundlich auftritt;[2] um 1380 haben die Brüder Johann und Wilhelm Pepersack einen Theil der Freigrafschaft Hundem von den Rüdenbergern zu Lehen, 1395 verkaufen sie ein Viertel derselben an Heinrich von Heggen und Wilhelm Vogt von Elspe; Johann behält aber dort noch Besitz.[3] Seitdem hören wir von dieser Familie zu Hundem nichts mehr; sie ist nach Förde gezogen, wo wir sie schon behandelt haben.

Das Dorf Würdinghausen, oberhalb Kirchhundem, an der Einmündung des Heinsberger Baches in die Hundem gelegen, wird schon früh erwähnt. In den drei Güterverzeichnissen der Grafen von Arnsberg von 1313, 1338 und 1368[4] werden Mitglieder der Familie Matenbeke (bei Eslohe) mit Lehen zu Wurdinchusen in der Pfarrei Hundem aufgeführt.

In der ersten dieser Aufstellungen (1313) heißt es auch, daß Edelherr Dietrich von Bilstein Güter besaß in villa Althom, also in dem am Heinsberger Bache gelegenen **Albaum**. Von beiden Dörfern, Würdinghausen und Niederalbaum, wird in der „Kirchlichen Restauration“ gesagt, daß dort 1647 je ein Altar konsekrirt worden sei.

---

[1] Nach Aufzeichnungen des Amtmanns Brüning zu Kirchhundem.
[2] Wyß, Hess. Urkunden I, S. 132.
[3] Ztschr. des Vereins für westfälische Geschichte 1871, S. 90 und 91.
[4] Seibertz, Urkunden 536 S. 129, 665 S. 284, 795 S. 515.

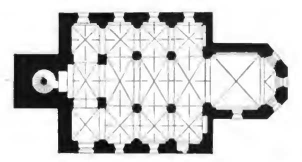


Denkmäler-Verzeichniß der Gemeinde Kirchhundem.

1. Dorf Kirchhundem.

18 Kilometer nordöstlich von Olpe.

a) **Kirche**, katholisch, romanisch, Uebergang Renaissance,



1 : 400

dreischiffig, vierjochig. Chor einjochig mit $^{5}/_{8}$ Schluß. Westthurm und Dachreiter. Sakristei neu.

Das westliche Joch des südlichen Seitenschiffs in 2 Geschoßen, und die unteren Geschoße des Thurmes romanisch. Chorschluß Renaissance.

Kreuzgewölbe mit Graten und Scheitel-Kehlen zwischen spitzbogigen Gurten und Wandblenden auf Säulen,[1] Pfeilern und Wandpfeilern mit halbrunden Vorlagen; erneuert.

Glockenstuhl und Glockenlager, gothisch, 15. Jahrhundert.

Inschrift an der südwestlichen Säule: ano d.' m cccc l x x (1470).

Fenster und Eingänge spitzbogig.



Ciborium, Renaissance, von Silber, vergoldet. Fuß Sechspaß, obere Theile rund. Deckel mit Baldachinaufsatz, Madonna und Kreuz; Gravirungen und Blattwerk. 42 cm hoch. (Abbildung nebenstehend.)

Leuchter, gothisch, von Bronze, rund, Fuß und Teller durchlöchert. 14 cm hoch.

2 **Leuchter**, gothisch, von Bronze, rund, Schaft mit 3 Ringen. 37 cm hoch.

[1] Früher Kreuzpfeiler; Kapitelle von Gyps, neu.

3 Glocken mit Inschriften:

1. of dat ons nimmer geschein leit a° dm̄ xv° xiv
+ Petrus bin ich genant wan ich roeffe so kompt zo hant
dat en mach nicht geschein sonder der gotz moder
marie rei caspar melchior baltazar im och ueren

(1514). 1,25 m Durchmesser.

2. Laudate deum in cymbalis bene sonantibus . . . . jubilationis anno 1687. 1,14 m Durchmesser.

3. Jesus maria joseph anno 1695 I. M. T. P. C. X. V. 0,77 m Durchmesser.

b) **Haus** (Besitzer: Heinrichs), Renaissance, 17. Jahrhundert, Fachwerk, geschnitzt und gemalt. (Abbildung nachstehend.)



2. Dorf Flape.

18 Kilometer nordöstlich von Olpe.

a) **Kapelle**, katholisch, Renaissance, 18. Jahrhundert,



1 : 400

einschiffig, nach Osten und Westen $^3/_8$ Schluß. Dachreiter. Holzdecke.

Fenster rundbogig, an der Ostseite elliptisch.

Eingang rundbogig.

b) **Haus** (Besitzer: Müller), Renaissance, 16. Jahrhundert, Fachwerk, geschnitzt und gemalt. (Abbildung nachstehend.)





3. Dorf Hofolpe.

16 Kilometer nordöstlich von Olpe.

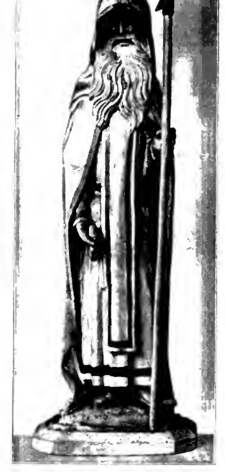
Kapelle, katholisch, Renaissance, 18. Jahrhundert,



1 : 400

einschiffig, mit $^{3}/_{8}$ Schluß. Dachreiter. Holzdecke.
Fenster rundbogig.
Eingang gerade geschlossen.

Antonius, gothisch, von Holz, 62 cm hoch. (Abbildung nebenstehend.)



4. Dorf Niederalbaum.

19 Kilometer östlich von Olpe.

Kapelle, katholisch, Renaissance, 18. Jahrhundert,

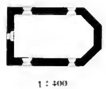


1 : 400

einschiffig, mit $^{3}/_{8}$ Schluß. Nach Westen erweitert. Dachreiter. Holzdecke.
Fenster spitzbogig erneuert.

5. Dorf Oberalbaum.

19 Kilometer östlich von Olpe.



1 : 400

a) **Kapelle**, katholisch, Renaissance, 18. Jahrhundert, einschiffig, mit $^{3}/_{8}$ Schluß. Dachreiter. Holzdecke.
Fenster und Eingang rundbogig.

b) **Haus** (Besitzer: Heins), Renaissance, 17. Jahrhundert, Fachwerk, geschnitzt und gemalt. (Abbildung nebenstehend.)



6. Dorf Dahbach.

19 Kilometer nordöstlich von Olpe.

Kapelle, katholisch (Besitzer: Brüning), Renaissance, von 1680,



1 : 400

achteckig. Dachreiter. Holzdecke. (Abbildung nebenstehend.)

Fenster rundbogig.

Eingang gerade geschlossen, mit Inschrifttafel.

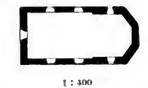
Weihwasserkessel, gothisch, von Bronze, mit 3 Füßen. 13 cm hoch. (Abbildung nebenstehend.)



7. Dorf Würdinghausen.

20 Kilometer nordöstlich von Olpe.

a) **Kapelle**, katholisch, Renaissance, 18. Jahrhundert,

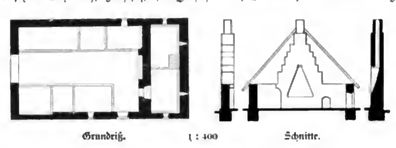


1 : 400

einschiffig, mit 3/8 Schluß. Dachreiter. Holzdecke.

Fenster und Eingang gerade geschlossen, mit Holzrahmen.

b) **Haus**,[1] (Besitzer: Schulte), gothisch, 13. Jahrhundert, Steinbau, mit Kaminanlage.



Grundriß. 1 : 400 Schnitte.

[1] In neuester Zeit abgebrannt. Abbildungen nach alten Zeichnungen.



Kirchhundem.



1.



2.

Clichés von A. Bruckmann, München.

Aufnahmen von A. Ludorff, 1901/1902.

Kirche:

1. Südansicht; 2. Südostansicht.

Kirchhundem.



1. 2.

Clichés von A. Bruckmann, München. Aufnahmen von A. Ludorff, 1902.

Kirche:

1. Innenansicht nach Osten; 2. nach Nordwesten.

Kirch-eischede.[1]

Genau in der Mitte des Kreises an der Veischede liegt das Dorf Kirchveischede, Sitz einer Pfarrei, zu welcher noch unter andern die Orte Bilstein, Benolpe, Bruchhausen und Schmellenberg gehören, und in welcher 1573 katholische, 23 evangelische, im Ganzen 1596 Einwohner gezählt werden.

Litteratur:

Handschriftliche Aufzeichnungen des Dechanten Heller zu Kirchveischede aus dem dortigen Pfarrarchive.
Hüser: Geschichtliche Nachrichten über die Aemter Bilstein, Waldenburg und Fredeburg (Ztschr. des Ver. für westfälische Geschichte VII, S. 63 ff.)
Pieler: Die Rittersitze des Herzogthums Westfalen (Bl. z. n. Kunde Westf. 1876, S. 53 ff.).
Seibertz: Diplomatische Familiengeschichte ꝛc.: Die Edelherrn von Bilstein.
Heller: Schloß Bilstein (Ztschr. des Ver. für westfälische Geschichte 53. Band, S. 158 ff.).

Schon im Lieber valoris (1313) wird die Pfarrei Veske, in den (Arnsberger) Güterverzeichnissen Veiske, genannt; Patron der Kirche ist der hl. Servatius; und da dieser mundartlich Veis gesprochen wird, so kann nach ihm der vorbeifließende Bach die Veisbeke oder Veiske genannt sein, wovon dann wieder der Ort seinen Namen erhielt.

Im Flußthale unterhalb Kirchveischede liegt auf schroffem, aus dem Waldgebirge vorspringendem Porphyrfelsen das **Schloß Bilstein.**

Das alte Geschlecht seiner Erbauer ist schon bei Förde erwähnt. In einer Urkunde[2] des Erzbischofs Arnold von Köln von 1141 wird Henricus de Givore als Zeuge genannt; von 1170 bis 1220 erscheint in zahlreichen Urkunden[3] ein Edelherr Heinricus de Vure, de Vore, de Gevore, von Vouore und ähnlich als Zeuge, offenbar stets dieselbe Person und Sohn des Vorigen. In seinem Wappen führte er drei Pfähle und gehörte deshalb nach Fahne[4] zur Sippe der Dynasten von Wittgenstein und von Graffschaft. Seit 1202 treffen wir in den Urkunden einen Theoderich von Gevore an, gewiß einen Sohn des letzten Heinrich. Dieser verkauft 1225 ein Gut in Söbbringhoff bei Erwitte an das Kloster Rumbeck bei Arnsberg, wohin seine Mutter und seine Schwester sich zurückgezogen

---

[1] U = V aus einem Missale des Klosters Ewich (Siehe S. 24).
[2] Lamey, Geschichte der Grafen von Ravensberg, No. 6.
[3] Seibertz, Urk. 60, 63, 65, 66, 67, 69, 94, 1490; Lamey a. a. O. No. 11; Ficker, Engelbert der Heilige, S. 288.
[4] Westf. Geschl., S. 50.



Schloß Bilstein.
Aufnahme von Gockel, Bilstein.

hatten, und in der Urkunde[1] heißt er Henricus nobilis vir de bilstene. Zwischen 1202 und 1225 hat er also die Burg Bilstein gebaut, nach welcher sich das Geschlecht seitdem auch nannte. Die Herrschaft Bilstein, der Dietrich und seine Nachkommen vorstanden, umfaßte einen großen Theil des alten Hungaues, hervorgegangen wohl aus der alten Vogtei von Kirchveischede, von wo auch die Edelherrn den Freistuhl nach Bilstein (auf den Grashof) verlegten. Bald kam auch die Gerichtsbarkeit über die Freistühle des Amtes Fredeburg hinzu, woran auch die Arnsberger Grafen betheiligt waren. Des ersten Dietrich Sohn, Dietrich II., starb um 1255; sein Sohn und Nachfolger ist Johann I., der durch seine weise Verwaltung, durch seine Gewandtheit in allen Geschäften, besonders auch als Marschall von Westfalen durch Wahrung des Landfriedens sich weithin Ruhm und Ansehen erwarb. Auf ihn, der 1310 starb, folgte Dietrich III.,[2] vermählt mit Katharina, Tochter des Grafen Ludwig von Arnsberg, ein unruhiger, fehdelustiger Herr, über dessen Räubereien Erzbischof Siegfried II. wenigstens sich sehr zu beklagen hatte (cf. Urkunde von 1324 bei Seibertz, Urkunde 609). 1335 starb er, und es folgte sein Sohn Johann II., der letzte seines Ge-

Siegel des Johann I. von Bilstein, von 1279, im Staatsarchiv zu Münster, Oelinghausen 123. Umschrift: S. domin.... annis de bilstene. (Vergleiche: Westfälische Siegel, Heft 1, Abtheilung 2, Tafel 33, Nummer 14.)

[1] Seibertz, Urk. 177.

[2] Bei diesem wird zum ersten Male urkundlich ein sonst oft erwähntes Amt genannt, nämlich das ihm zustehende „Amt bei der Lennen" mit seinen Einkünften und Gefällen, den Mai- und Herbstbeden, alten fiskalischen Abgaben, die freie Leute für die Gerichtsverwaltung von ihren Gütern zahlten. Das Lenneamt erstreckte sich, wie sein Name sagt, über ein gewisses Thalgebiet der Lenne, anscheinend von Lenhausen bis Schmallenberg. Noch 1647, als ein Fürstenberger mit Bilstein und Waldenburg belohnt wurde, wird das Lenneamt als darin eingeschlossen genannt (Seibertz, Urkunde 1033). Auch Vogt von Elspe in seiner Beschreibung Westfalens von 1694 (Seibertz, Quellen III, S. 120) erwähnt noch die „Praefectura Lennae sive Lenneamt".



Siegel des Dietrich von Bilstein, von 1327, im Staatsarchiv zu Münster, Meschede 47. Umschrift: S. teoderici nobilis domini de bilstene. (Vergleiche: Westfälische Siegel, Heft 1, Abtheilung 1, Tafel 14, Nummer 2.)

schlechtes. Den weltlichen Geschäften ein Einsiedlerleben auf seiner Burg vorziehend, nahm er 1360 den Sohn seiner Schwester Peronette, Baldewin von Steinfurt, als Mitbesitzer für alle seine Güter an und verpflichtete sich, ohne dessen Zustimmung über nichts verfügen zu wollen. Trotzdem soll er kurz vor seinem Tode (zwischen 1368 und 1371), vielleicht aus Unmuth über seine ihn völlig vernachlässigenden Verwandten, die Kölner Kirche testamentarisch zum alleinigen Erben eingesetzt haben.[1] Doch, vorläufig wenigstens, hat diese Verfügung keine Bedeutung gewonnen. Graf Engelbert III. von der Mark nämlich, der auch Amt Fredeburg dem letzten Arnsberger Grafen entrissen hatte, ist kurz nach 1371 auch im Besitze von Bilstein. Wie das gekommen, ob Johann selbst, ob Balduin von Steinfurt, der als Verbündeter des Bischofs Florenz von Münster gegen Engelbert gekämpft hatte, sie diesem abgetreten hat, ob der Graf sich mit Gewalt in den Besitz gesetzt hat, ist nicht bekannt. Nach Engelberts Tode (1392) fiel Bilstein mit der Mark und Fredeburg an dessen Bruder, den Grafen Adolf V. von Kleve, der sie schon 1393 seinem zweiten Sohn Dietrich überließ. Zwischen diesem und dem älteren Bruder Adolf VI. (als Herzog Adolf I.) entstand ein langer Erbschaftsstreit, der erst 1461 damit endete, daß Kleve und Mark vereinigt wurden. Ueber Bilstein und Fredeburg war unterdeß schon entschieden worden. Denn die Kölner Erzbischöfe, auf dem Testamente Johannes II. und auf den landesherrlichen Rechten fußend, die sie 1368 zugleich mit der Grafschaft Arnsberg erworben hatten, machten fortwährend Anspruch auf diese Aemter; und Dietrich II. gelang es, 1444 Fredeburg und 1445 Bilstein zu erobern, und er bestätigte urkundlich[2] alle Freiheiten und Rechte, welche die Herrschaften bisher besessen hatten. Nach fast 80 Jahren vielfachen Wechsels kam so Bilstein unter kölnischer Hoheit zur Ruhe. Auch der alte Burgbau war fast ganz zerstört worden; nur die Thürme waren übrig geblieben und die Grundmauern, auf denen um 1450 das jetzige Schloß errichtet zu sein scheint. Als Amtmänner zu Bilstein in klevischer Zeit werden Hermann von Ole, Hunold von Hanxleden, Wilhelm Vogt von Elspe und Johann von dem Bruche genannt, welch' letzterer 1445 das Schloß an Erzbischof Dietrich übergab. 1469 verschrieb Erzbischof Ruprecht dem Ritter Johann von Hatzfeld die Schlösser und Aemter Bilstein, Waldenburg und Schnellenberg als Pfandbesitz, der bis 1537 währte. 1532 bekam der Landdrost Hennecke Schüngel zu Wocklum die Einkünfte von Bilstein und Fredeburg zugeschrieben. 1556 wurde Friedrich von Fürstenberg Amtmann von Bilstein und Waldenburg; und da seitdem diese Aemter stets vereinigt blieben, so fällt die weitere Geschichte des Schlosses Bilstein mit der schon behandelten von Waldenburg zusammen. Von allen Burgen, die die Kölner Fürsten in Westfalen besessen haben, ist Schloß Bilstein allein bis zum Ende der Herrschaft in ihrem Besitze geblieben, wie es auch heute noch Eigenthum des preußischen Fiskus ist.

[1] Von Steinen, Westf. Gesch. III, S. 1078.
[2] Seibertz, Urkunden 949 und 950.

Die Freiheit Bilstein.

Als Dietrich von Gevore Bilstein erbaute, besaß er unten im Thale schon den Haupthof Bredenbeck. Nachdem eine so viel begüterte, angesehene Familie ihren Wohnsitz hier genommen hatte, entstand hier bald eine größere Ortschaft. Ihre Bewohner bildeten eine sogenannte Freiheit. Welcher Art die von den Edelherrn gewährten Freiheiten waren, läßt sich nicht genau nachweisen. Auch Fredeburg war eine solche Freiheit; und wenn wir lesen,[1] daß Graf Adolf VI. von Kleve dieser 1414 und 1423 die alten Rechte und Freiheiten bestätigte, die sie vorher unter den Bilsteinern gehabt hätte, daß nämlich die darin Wohnenden von keinem anderen Gerichte belangt werden sollten, daß es jedem Fremden gestattet sei, sich in dem befreiten Gebiete niederzulassen, daß jeder Einheimische auswandern und sein Eigenthum mitnehmen dürfe, wohin er wolle, so mögen wir wohl schließen, daß es in Bilstein ähnlich gestellt war.

Um 1400 soll in Bilstein eine Kapelle errichtet worden sein, die den heiligen Gangolf zum Patron hatte. Später hatte man diesen ganz vergessen; und als die Kapelle neu gebaut wurde, weihte man sie der heiligen Agatha.

Nördlich von Kirchveischede, zwischen hohen Bergen versteckt, liegt das Gut **Hengstebeck,** welches zuerst im Güterverzeichnisse des Grafen Wilhelm von Arnsberg von 1313 als Hengestenbike vorkommt.[3] 1363 verpfändete Alef von Haldinghausen das Gut an Heinrich von Zertzen.[4] 1393 verkauft es Rötger von Leysen, genannt Krevet, an Wilhelm von Ole; 1526 besaß es Christian von Ole. 1577 verkauften Hermann von Zertzen und seine Frau Anna, Tochter des Christian von Ole, das Gut Hengstebeck, welches Anna also gewiß in die Ehe gebracht hatte, nebst anderen Besitzungen an Kaspar von Fürstenberg, dessen Erben es noch heute besitzen.

Am Wege von Kirchveischede nach Welschenennest, an der Wasserscheide, mitten im Walde lag ein Konvikt der Augustiner mit einer Kapelle, welches die Kluse oder Eremitage genannt wurde. Im Anfange dieses Jahrhunderts wurde es vom Staate eingezogen; in den 20er Jahren brannte die Niederlassung ab, und an ihrer Stelle wurde eine königliche Försterei errichtet, die heute die Einsiedelei heißt.

[1] Seibertz, Urkunden 913.
[2] Seibertz, Urkunden 1054.
[3] Seibertz, Urkunden 556, S. 123.
[4] So das Lagerbuch von Waldenburg; Brüning (Bl. z. n. Kunde Westfalen 1878, S. 55) schreibt nach einer Notiz von Hüser aus dem Herdringer Archive, daß Alef es an seinen Vatre Heinrich von Leysent verpfändet habe.

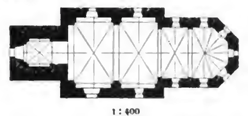


Denkmäler-Verzeichniß der Gemeinde Kirch-Veischede.

1. Dorf Kirch-Veischede.

13 Kilometer nordöstlich von Olpe.

a) **Kirche,**[1] katholisch, Uebergang,



1 : 400

einschiffig, zweijochig. Chor einjochig, mit $^5/_8$ Schluß. Westthurm. Dachreiter. Sakristei neu.

Kreuzgewölbe mit Graten und Scheitelkehlen, zwischen spitzbogigen Quergurten auf Wandpfeilern und Pfeilervorlagen. Im Schiff und Thurm Blendbögen.

Fenster und Eingänge spitzbogig.

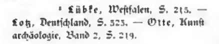
Monstranz, spätgothisch, 15. Jahrhundert, von Silber, vergoldet. Fuß Sechspaß mit 2 seitlichen Ansätzen, Knauf sechstheilig; Strebepfeiler- und Fialenaufbau mit Figurenschmuck. Bekrönung, viertheiliger Baldachin, umgebaut und erneuert. 55 cm hoch. (Abbildung Tafel 30.)

3 **Glocken** mit Inschriften:

1. Campana haec renovata . . . ischede. anno 1716. 0,72 m Durchmesser.
2. In honorem o. et mar. dei ac s. servaty epi et confers. patroni ecclesiae tpre mei pastoris caspari bogge communitas hanc campanam renovari curavit anno 1736. 0,87 m Durchmesser.
3. In honorem O. B. M. V. S. S. servatii s. gangolphi ac s. elisabethae communitas hanc campanam renovari curavit. tempore pastoris R. D. fran. heur. cusher et prae. ob. d. joan. adol. freusberg judicis s. rius. anno 1763. madit fecit. 0,99 m Durchmesser.

b) **Haus** (Besitzer: Hellekes), Renaissance, 18. Jahrhundert, Fachwerk, verziert, ohne Kamin. (Abbildung nebenstehend.)



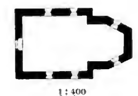


[1] Lübke, Westfalen, S. 215. — Lotz, Deutschland, S. 323. — Otte, Kunstarchäologie, Band 2, S. 219.

2. Dorf Benolpe.

13 Kilometer nordöstlich von Olpe.

Kapelle, katholisch, Renaissance, 18. Jahrhundert,



1 : 400

einschiffig. Chor mit $^3/_8$ Schluß. Dachreiter. Holzdecke.

Fenster und Eingang rundbogig.

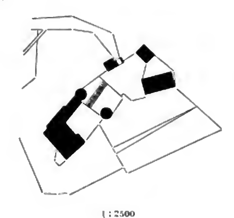


Nordostansicht der Kapelle zu Benolpe.

3. Dorf Bilstein.

14 Kilometer nordöstlich von Olpe.

a) **Kirche**, katholisch, neu.
b) **Schloß** (Besitzer: **Fiskus**).



1 : 2500

romanisch, gothisch, Renaissance. Hauptgebäude mit Thürmen. Reste der Zugbrücke. (Abbildungen Seite 66 und Tafel 51.)

Kirch-Veischede.



1.



3.



Cliches von A. Bruckmann, München. 2. Aufnahmen von A. Ludorff, 1902.

Kirche: 1. Südwestansicht; 2. Innenansicht nach Osten; 3. Monstranz.

Bilstein.



1.



2.



Cliches von A. Bruckmann, München. 3.



4. Aufnahmen von A. Ludorff, 1902.

Schloß (Fiskus): 1. Südansicht; 2. Thurm, Ostseite; 3. Westseite; 4. Brücke.



Kohlhagen.[1]

Die Pfarrei Kohlhagen liegt im südlichen Theile des Amtes Kirchhundem, umfaßt die größeren Ortschaften Brachthausen, Wirme, Silberg, Varste, Emlinghausen und hat 927 katholische, 18 evangelische, im Ganzen 945 Einwohner.

Die Pfarrkirche liegt einsam hoch oben auf einem Berge, wo in Urzeiten eine Wallburg und gewiß auch eine heidnische Opferstätte sich befand, an deren Stelle, wie oft auch anderswo, schon früh ein christliches Gotteshaus trat. Zunächst gehörte dieses zur Pfarrei Kirchhundem, 1490 wird in einer Urkunde (nach Brüning) die Kapelle auf dem Kohlhagen und als ihr Schutzherr Eberhard von Bruch genannt. In der kirchlichen Restauration von 1647 heißt es, daß hier zwei Seitenaltäre, weil nicht fundirt und konsekrirt, zerstört wurden; darnach scheint damals die Kirche schon selbstständig gewesen zu sein. Bei dieser Gelegenheit wurde auch in Silberg und Varste je ein Altar geweiht; in Silberg befindet sich jetzt eine Schulvikarie; die Pfarrkirche feiert ihr Patronatsfest auf Mariä Heimsuchung; die Besetzung der Pfarrstelle steht dem Grafen von Fürstenberg Herdringen zu. In der Nähe von Silberg am Breitenbruche stand ein Freistuhl „an der breiten Eiche"; ebenfalls befand sich ein solcher zu Brachthausen auf dem Kebben Acker.

Denkmäler-Verzeichniß der Gemeinde Kohlhagen.

I. Dorf Kohlhagen.

17 Kilometer östlich von Olpe.

1 : 400

Kirche, katholisch, Renaissance, (Barock) von 1705, einschiffig, dreijochig. Chor einjochig mit $^5/_{10}$ Schluß. Westthurm. Strebepfeiler einfach.

Kreuzgewölbe mit Graten zwischen spitzbogigen Gurten, auf Eck- und Wandpfeilern mit Vorlagen.

[1] K aus einem Missale des Klosters Ewich. (Siehe S. 24.)

Fenster spitzbogig, am Thurm rundbogig. Eingänge rundbogig.

Pieta, gothisch, von Holz, 29 cm hoch. (Abbildung Tafel 33.)

2. Dorf Brachthausen.

17 Kilometer östlich von Olpe.

Kapelle, katholisch, Renaissance, 18. Jahrhundert, einschiffig, erweitert und umgebaut. Dachreiter. Holzdecke.

Fenster spitzbogig. Eingang flachbogig.

1 : 400



3. Dorf Emlinghausen.

17 Kilometer östlich von Olpe.

a) **Kapelle**, katholisch, Renaissance, von 1718, einschiffig mit $^{1}/_{8}$ Schluß. Dachreiter. Holzdecke.

Fenster und Eingang rundbogig.

Leuchterfigur, gothisch, von Holz, 36 cm hoch. (Abbildung Tafel 33.)

1 : 400

b) **Haus** (Besitzer: Hermes), Renaissance, 18. Jahrhundert, Fachwerk, geschnitzt und gemalt. Inschrift mit Jahreszahl 1741. (Abbildung nachstehend.)

4. Dorf Darste.

15 Kilometer östlich von Olpe.

Kapelle, katholisch, Renaissance, 18. Jahrhundert,

1 : 400

einschiffig, nach Osten und Westen $^{1}/_{8}$ Schluß. Dachreiter. Holzdecke.

Fenster rundbogig. Eingang gerade geschlossen.







1.



Clichés von A. Bruckmann, München. 2. Aufnahmen von A. Ludorff, 1901.

Kirche: 1. Südostansicht; 2. Innenansicht nach Nordosten.

Kohlhagen.



1.



2.

Clichés von A. Bruckmann, München.

Aufnahmen von A. Ludorff, 1901.

1. Kohlhagen, Kirche: Pieta; 2. Emlinghausen, Kapelle: Leuchterfigur.

[1]

enne.

Im nordöstlichen Winkel des Kreises, da wo die Lenne in denselben eintritt, liegt die Pfarrei Lenne, zu welcher außer dem Pfarrdorfe noch die Orte Milchenbach und Hundesossen gehören mit 489 katholischen, 14 evangelischen, zusammen 503 Einwohnern.

Der Ort Lenne ist alten Ursprungs; schon unter den Gütern, die der heilige Anno 1072 an das Kloster Grafschaft schenkte, kommt ein Hof Leno vor,[2] der in der Bestätigungsurkunde kurz nach 1100 Liene heißt.[3] Eine Kirche wird dort schon 1221 erwähnt. In diesem Jahre befand sich nämlich Erzbischof Engelbert zu Grafschaft und bekundet,[4] daß der Pfarrer Heinrich von Grafschaft und Lenne einen Hof zu Werdope (Werpe bei Wormbach) erworben habe, um aus dessen Einkünften die Beleuchtung der Kapelle zu Lenne zu bestreiten. Bis 1870 bezog auch die Kirche aus einem Hofe zu Werpe eine Natural-Erbpacht von drei Pfund Wachs. Damals also bildeten Grafschaft und Lenne zusammen eine Pfarrei; im Liber valoris (1313) wird Lenne schon als selbständig aufgeführt. Patron der Kirche ist der heilige Vinzenz; das Recht, den Pfarrer zu ernennen, hatte nach alter Ueberlieferung der Besitzer des Hauses Bruch. Als jedoch kurz nacheinander drei von diesem präsentierte Kandidaten an der Pest starben, soll er sein Recht an die Aebte von Grafschaft abgetreten haben, die es bis zur Auflösung des Klosters auch ausgeübt haben. Seit 1852 hat der Bischof von Paderborn diese Befugnis. Lenne gehörte zunächst zum Gau Hundem, kam dann an das dem Grafen von Arnsberg unterstehende Gaugericht Schmallenberg und 1368 mit der Grafschaft Arnsberg an das Erzstift Köln.

---

[1] L aus einem Missale des Klosters Ewich. (Siehe S. 24.)

[2] Seibertz, Urkunden 30.

[3] Seibertz, Urkunden 50.

[4] Urkunde im Pfarrarchive zu Lenne; cf. Brüning, Historische Fernblicke vom Astenberge, S. 32 (Ztschr. des Vereins für westf. Gesch., Bd. 45).



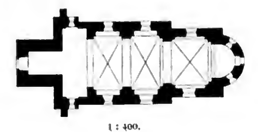
18*

Denkmäler-Verzeichniß der Gemeinde Lenne.

1. Dorf Lenne.

29 Kilometer nordöstlich von Olpe.

Kirche, katholisch, romanisch, Renaissance,



1 : 400.

einschiffig, zweijochig. Chor einjochig mit Apsis. Westlicher Anbau mit Thurm von 1756.

Kreuzgewölbe mit Graten, zwischen rundbogigen Gurten und Blendbogen, auf Wandpfeilern mit Vorlagen und Eckpfeilern. Im Westbau Holzdecke.

Fenster rundbogig, Thurm-Eingang gerade geschlossen, in der Apsis flachbogig.

2 **Figuren**, Petrus und Paulus, gothisch, von Holz, 60 cm hoch. (Abbildung Seite 75.)

2 **Leuchter**, gothisch, von Bronce, rund, Schaft mit Ring. 22 und 25 cm hoch.

Kasel und Stola, Renaissance, gestickt, mit 14 Figuren unter Baldachinen. Stäbe 10 cm breit. (Abbildungen Seite 75.)

3 **Glocken** mit Inschriften:

1. S. vincencius heyt ych dey my horet dey bede sych *
tyt to hanis derk pastoris lene anno d' 1486
jhs xps maria johes * hilbrandᵉ ilernlon me fecit

(1486.) 0,96 m Durchmesser.

2. **S. Maria so byn ych genant, wan ych rope so komet to hand anno dni 1486. Jhs. Maria johaes.** 0,91 m Durchmesser.

3. Neu.

2. Dorf Milchenbach.

27 Kilometer nordöstlich von Olpe.

Kapelle, katholisch, Renaissance, 18. Jahrhundert.



1 : 400

einschiffig mit 3/6 Schluß. Dachreiter. Holzdecke.
Fenster rundbogig. Eingang flachbogig.



Paulus



Kasel



Petrus

in der Kirche zu Lenne.



1.



Clichés von A. Bruckmann, München. 2. Aufnahmen von A. Ludorff, 1901.

Kirche: 1. Südostansicht; 2. Innenansicht nach Osten.

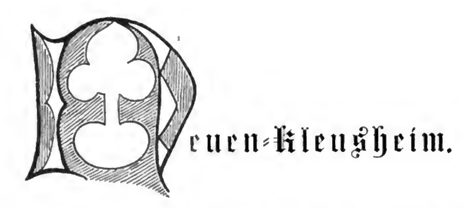
Meggen.

Das Dorf Meggen liegt an der Lenne unterhalb Altenhundem und hat 1129 katholische, 303 evangelische, zusammen 1432 Einwohner.

Es gehörte früher, wie zur politischen Gemeinde, so auch zur Pfarrei Elspe. Da jedoch bei dem seit Eröffnung der Ruhr-Siegbahn rasch sich entwickelnden Bergwerksbetriebe (in der Nähe liegen bedeutende Schwefelkiesgruben) die Bevölkerung stark zunahm, wurde 1869 das Dorf Meggen mit seiner Feldmark zu einem selbstständigen Pfarrbezirke erhoben. Die neu erbaute Pfarrkirche ist den Heiligen Bartholomäus, Simon und Judas geweiht; das Patronatsrecht haben, wie zu Elspe, die Freiherrn von Dalwigk zum Sande bei Lichtenfels. Eine Kapelle hatte Meggen schon 1647. Auch befand sich dort ein Freistuhl,[1] der wahrscheinlich entstand, nachdem der von Altenhundem nach Kirchhundem verlegt worden war.

[1] Zeitschrift des Vereins für westfälische Geschichte 1871, S. 93 Anm.





Neuen-Kleusheim.[1]

Die Pfarrei Kleusheim liegt östlich von Olpe nach dem Siegerlande zu, umfaßt die Dörfer Alten-Kleusheim, Neuen Kleusheim und Rehringhausen und zählt 740 katholische, 4 evangelische, im Ganzen 744 Bewohner.

Die in Neuen Kleusheim stehende Pfarrkirche ist dem heiligen Martyr Georg geweiht; die Pfarrstelle wird zweimal nacheinander durch Wahl der Gemeinde, das dritte Mal vom Pfarrer von Olpe besetzt, letzteres wohl, weil die Kirche früher Filiale von Olpe war. Kampschulte[2] hat den Ort in einem alten Register als Clonsmen angeführt gefunden.

Denkmäler-Verzeichniß der Gemeinde Neuen-Kleusheim.

Dorf Neuen-Kleusheim.

5 Kilometer südöstlich von Olpe.



1 : 400

Kirche, katholisch, neu.

Thurm der Kirche, Renaissance, von 1727.

Kreuzgewölbe mit Graten.

Eingang und Schalllöcher rundbogig.

3 Glocken mit Inschriften:

1. **O Here sent gorge biedet fur uns. anno x v c.** (1500). 0,45 m Durchmesser.
2. eX Vera DeVotIone DeDICabatUr sanCto georgIo patrono. joannes schiendeler goss mich auf ehrenbreidstein. anno 1728. 0,69 m Durchmesser.
3. s. georgius heische ich die lebentige berufe ich die dothen beleuthe ich das donner wetter vertreibe ich gotfrid dinckelmaeyer gos mich in collen anno 1731. 0,80 m Durchmesser.



Südwestansicht.

[1] N aus einem Pergament-Manuskript der Kirche zu Helden. (Siehe S. 54.)
[2] Kirchliche politische Statistik, S. 199.



O[1]berhundem.

Das Dorf Oberhundem liegt im Osten des Kreises am Fuße der Rüspe, wo die Hundem aus dem Gebirge tritt. Mit den Orten Marmecke, Selbecke, Schwartmecke, Rinsecke u. a. bildet es eine Pfarrei, in welcher 1201 katholische, 9 evangelische, zusammen 1210 Einwohner gezählt werden.

Quellen und Litteratur:

> Lagerbuch von Adolfsburg (auf der Schnellenberger Rentei).
> Pieler: Die Rittersitze des Herzogthums Westfalen (Blätter z. u. Kunde Westf. 1876, S. 53 ff.).

Im Liber valoris (1313) wird Ouerhundere schon als Pfarrei des Dekanats Wormbach genannt; auch der Umstand, daß Patron der Kirche der heilige Lambert ist, deutet auf ihr hohes Alter. Um 1300 hatte hier Dietrich von Bilstein Güter, die er seiner Frau als Morgengabe schenkte. Wie Lenne kam Oberhundem an Arnsberg und 1368 an Köln. Das Patronatsrecht hat der Graf von Fürstenberg Herdringen.

Gleich unterhalb des Dorfes an der rechten Seite der Hundem liegt das

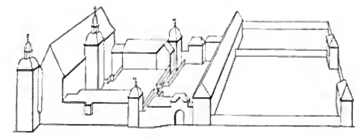
Schloß Adolfsburg.

Der Gründer desselben ist der Reichsfreiherr Johann Adolf von Fürstenberg, Kämmerer und Kapitular der Bisthümer Hildesheim, Münster und Paderborn, Bruder des berühmten Fürstbischofs Ferdinand zu Paderborn und Münster.

Angelockt wohl durch die wildreichen Forsten des nahen Rothaargebirges und seiner das Hundemthal dicht umschließenden Ausläufer kaufte er 1673 von Wilhelm Heinrich von und zum Bruch und dessen Gemahlin Johanna Maria Stahl von Holstein den Waltmanns oder Brucher Hof zu Oberhundem[2] und eine Reihe von Bauernhöfen und errichtete mit großem Aufwande den neuen adligen Wohnsitz. 1676 erhielt er durch Urkunde[3] Kaiser Leopolds I. die Genehmigung, das auf den Trümmern eines alten Burgsitzes, „auf der Borg" genannt (ob je ein solcher bestanden, ist nicht bekannt), erbaute Haus, mit allen Rechten eines völlig freiadligen Sitzes ausgestattet, nach seinem Namen Adolfsburg zu nennen, und bewirkte auch, daß es in die Mutterrolle der Rittersitze des Herzogthums Westfalen aufgenommen wurde. Nachdem der Erbauer hier seinen Lebensabend zugebracht und 1704 gestorben war, ging der Besitz an seinen Neffen, den Majoratsherrn Ferdinand von Fürstenberg über,[4] dessen Enkel Lothar Klemens wieder seinen Wohnsitz auf Adolfsburg nahm und hier ein einsames, an Wunderlichkeiten reiches Leben führte. Seine einzige Bethätigung soll sich

[1] O aus einem Missale des Klosters Ewich. (Siehe S. 24.)
[2] Lagerbuch S. 81.
[3] Lagerbuch S. 109.
[4] Abschrift des Testamentes von 1698 im Lagerbuche S. 1.

schließlich auf die Vermehrung der Bibliothek bezogen haben. Den Grund zu dieser, jetzt nahe an 20000 Bände enthaltenden Sammlung, in welcher sich zahlreiche Handschriften meist von theologischen Werken, eine Menge Inkunabeln, viele Karten- und Kupferwerke befinden, hatte Kaspar von Fürstenberg auf Schnellenberg gelegt. Klemens Lothar brachte sie nach Adolfsburg, vermehrte sie durch reiche Ankäufe und bestimmte in seinem Testamente, daß sie ein Theil des Fideikommisses sein solle. Leider ist dieser werthvolle Bücherschatz, theils in Kisten verpackt, theils zu großen Haufen aufgeschichtet, der Benutzung gänzlich entzogen. Des Genannten zweiter Sohn und Nachfolger, Friedrich Leopold, ließ sich 1819 dauernd in Adolfsburg nieder und ist dort 1833 gestorben. Seitdem steht das Schloß leer.



Ansicht des Schlosses nach Zeichnung von Hartmann.
(Von einem alten Gemälde.)

Haus Bruch.

Rechts von der Hundem, zwischen Oberhundem und Würdinghausen, liegt das Haus Bruch, jetzt nur noch ein mäßiger Bauernhof, früher eine ansehnliche Besitzung, von der 1680 Wilhelm Heinrich von Bruch sagen konnte: „unser freyadelich haus mit Graften und Wällen, davon wir zum Westphälischen Landtag beschrieben wurden“. Die Besitzer, als Vögte von Hundem schon vorher behandelt, sind um 1350 von Kirchhundem nach hier übergesiedelt; Genaues darüber war nicht zu ermitteln. Von Steinen[1] sagt: 1356 habe der Edelherr Johann von Bilstein die Brüder Adolf und Degenhard von Hundem und ihr Haus zum Bruche in seinen Schutz genommen. Diese mögen den neuen Wohnsitz bezogen haben, nach welchem sich die Familie auch von und zum Bruche benannte. Auch führten die von Bruch genau dasselbe Wappen, wie die von Hundem. 1437 war Johann von dem Bruche Amtmann zu Bilstein.[2] Sein Sohn Eberhard von dem Bruche wird 1448 und 1483 belehnt mit Burglehen zu Bilstein und mit dem vorher genannten Waltmanns Hofe zu Oberhundem. Während einer seiner Söhne, Eberhard, 1514 als Amtmann von Fredeburg bezeichnet wird[3] und den dort noch längere Zeit fortbestehenden Zweig der Familie begründet, bleibt ein anderer, Ruprecht (I) auf Haus Bruch, womit er 1510 belehnt wird. Dessen Sohn Eberhard (II) lebte 1590 und wird als Freund Kaspers von Fürstenberg in dessen Tagebüchern oft erwähnt. Während sein ältester Sohn Ruprecht (II) kinderlos starb, setzte der zweite, Mesfried oder Messordt, das Geschlecht fort. Sein Sohn Dietrich Hermann kam während des dreißigjährigen Krieges in seinen Vermögensverhältnissen arg zurück; unter seinem Nachfolger, dem bei Adolfsburg genannten Wilhelm Heinrich, nahm die Verschuldung

[1] Westfälische Geschichte II, S. 1454.
[2] Ebendort, I, S. 505.
[3] Seibertz, Urkunden 1012.

so zu, daß er, um sich vor dem Drängen seiner vielen Gläubiger zu retten, seinen Besitz schon zu Lebzeiten seinem Sohne Dietrich Hermann (II) übertrug. Diesem folgte 1724 Nikolaus Adolf, der 1761 als letzter männlicher Sproß der Familie starb. Seine älteste Tochter Isabella Maria war vermählt mit dem Freiherrn Heinrich Christoph von Schade, starb aber noch vor ihren Eltern. Da sie nur eine Tochter Antoinette hinterließ, auch der von Schade seine Schwiegereltern in ihren Nöthen nicht unterstützt hatte, so bestimmten diese in ihrem Testamente, daß ihre zwei jüngeren unverheiratheten Töchter Universalerbinnen sein, die Enkelin Antoinette von Schade nur das Pflichttheil erhalten solle. Trotzdem ergriff Freiherr von Schade 1761 Besitz von dem Nachlasse. Der daraus entstehende Rechtsstreit endete damit, daß Haus Bruch der Antoinette von Schade zufiel. Diese heirathete Leopold Adolf von Heiden; die Eheleute verkauften das Gut an Christophs Sohn aus zweiter Ehe, den Freiherrn Maximilian von Schade zu Ahausen. Später veräußerte dieser Haus Bruch an den Reichsfreiherrn Friedrich Leopold von Fürstenberg, dessen Erben es noch heute besitzen.



Denkmäler-Verzeichniß der Gemeinde Oberhundem.

1. Dorf Oberhundem.

24 Kilometer nordöstlich von Olpe.

a) **Kirche**, katholisch, Renaissance (Barock), von 1771,

1 : 400

einschiffig, dreijochig. Chor einjochig mit $^{5}/_{8}$ Schluß. Westthurm (romanisch). Dachreiter. Strebepfeiler einfach.

Kreuzgewölbe mit Graten und Schlußsteinen, zwischen spitzbogigen Gurten, auf Wandpfeilern und Konsolen. Tonne im Thurm.[1]

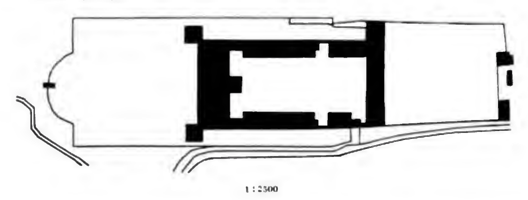
Fenster rundbogig. Eingänge rundbogig, auf der Nordseite mit Inschrift von 1769, an der Nordostseite des Chores flachbogig.

Rochus, Renaissance (Barock), von Stein, 1,38 m hoch. (Abbildung nebenstehend.)



[1] Im Thurm fehlt die Darstellung des Gewölbes.

b) **Schloß Adolphsburg** (Besitzer: Graf von Fürstenberg-Herdringen), Renaissance, 17. Jahrhundert (1677).



1 : 2500

Haupt- und Nebengebäude mit Thürmen und Erkern. Thorhaus. Portale mit Pfeilereinfassungen, Inschriften und Wappenaufsätzen.



Rittersaal.

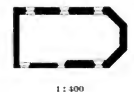
Reiche Ausstattung des Innern;[1] Thüren und Wandbekleidungen, geschnitzt mit Wappen- und Figurenschmuck; Stuckdecken; Kamine mit Skulpturen; Ledertapeten, gepreßt und vergoldet. (Abbildungen Seite 81 und Tafel 38.)

Bibliothek,[2] mit Inkunabeln und gothischen Manuskripten des 13., 14. und 15. Jahrhunderts.

2. Dorf Marmecke.

21 Kilometer nordöstlich von Olpe.

Kapelle, katholisch, Renaissance, 18. Jahrhundert,



1 : 400

einschiffig, mit $^3/_8$ Schluß. Dachreiter. Holzdecke. Fenster rundbogig. Thür flachbogig.

3. Dorf Selbecke.

22 Kilometer nordöstlich von Olpe.

Kapelle, katholisch, Renaissance, 18. Jahrhundert,



1 : 400

nach Osten mit $^3/_8$ Schluß, nach Westen mit $^3/_8$ Schluß. Dachreiter. Holzdecke. Fenster rundbogig. Thür flachbogig.

[1] Entfernt zur Verwendung in Schloß Herdringen.
[2] Nicht zugänglich, zur Aufstellung in Schloß Herdringen bestimmt.

Oberhundem.



1.



Clichés von A. Bruckmann, München. 2. Aufnahmen von A. Ludorff, 1901.

Kirche: 1. Nordostansicht; 2. Innenansicht nach Osten.

Adolphsburg.





1.



2.



3.

Clichés von A. Bruckmann, München. Aufnahmen von A. Ludorff, 1901/1902.

Schloß (Graf von Fürstenberg-Herdringen):

1. Südwestansicht; 2. Hofansicht von Südosten; 3. Nordostansicht.

Adolphsburg.





1.



Cliches von A. Bruckmann, München. 2. Aufnahmen von A. Ludorff, 1901/1902.

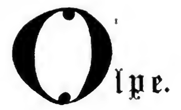
Schloß (Graf von Fürstenberg-Herdringen):
1. Westansicht; 2. Hofansicht nach Westen.





Clichés von A. Bruckmann, München. 1. 2. Aufnahmen von A. Ludorff, 1902.

Schloß (Graf von Fürstenberg-Herdringen):
1. Thorhaus; 2. Thür des Rittersaales

[1]

lpe.

Die Kreisstadt Olpe liegt da, wo sich der gleichnamige Bach mit der Bigge vereinigt. Sie hat 3214 katholische, 156 evangelische, 16 jüdische, also 3386 Einwohner; die Pfarrei, wozu unter andern noch die Orte Dahl, Friedrichsthal, Günsen, Lüttringhausen, Rohnard, Saßmicke, Ronnewinkel, Rüblinghausen, Stachelau und Thieringhausen gehören, zählt im Ganzen 4624 Einwohner.

Die erste Silbe des Stadtnamens, Ol (gleich dem hochdeutschen Au), ist der in hiesigen Ortsnamen sehr häufig vorkommende Ausdruck für von Wasser durchflossenes Gelände; die Silbe „pe" bedeutet allgemein einen Wasserlauf, so daß das Ganze einen Fluß bezeichnet, der durch eine Niederung fließt, die Stadt also vom Flusse den Namen hat.

Litteratur:

> J. von Stockhausen: Verfassung und Historische Nachrichten derer Stätten und Gerichten Olpe, Drolshagen und Wenden im Herzogthum Westfalen 1781. (Abgedruckt im Sauerl. Volksblatt, 1896, No. 102 ff.).

Die erste Erwähnung des Ortes finden wir 1280; damals verkaufte Hermannus de Foresto[2] sein Allod zu Olpe an den Grafen Adolf von Berg. Dieser Hermann entstammte wahrscheinlich der märkischen Familie von dem Vorste oder von Vaerst, die damals in der Herrschaft Ardei begütert war, und hatte den Besitz zu Olpe durch Verschwägerung mit den Edelherrn von Rüdenberg erhalten. Auch diese verkauften damals einen Haupthof zu Olpe an denselben Grafen; 1290 nämlich bescheinigen[3] Konrad und Gottfried von Rüdenberg, daß sie von jenem den Kaufpreis für den Hof erhalten haben. Vielleicht war das ein Lehen von Köln; denn als 1289 Adolfs Bruder, Heinrich von Windeck, das kölnische Erbkämmeramt erhielt, verzichtete er dafür auf andere kölnische Lehen, so auch auf das von Olpe.[4] Unbedeutend kann der Ort damals nicht mehr gewesen sein, denn im Liber valoris (1313) wird er als Pfarrei mit hoher Steuer genannt. Wichtig für seine Entwicklung war das Jahr 1311. Denn damals erklärt[5] Erzbischof Heinrich II. von Köln, da das Dorf Olpe durch zahlreiche Feuersbrünste und durch Raubzüge der Feinde des Erzstifts häufig zerstört sei und noch fortwährend beunruhigt werde, so habe er, damit die Bewohner künftig vor solchen Unbilden bewahrt blieben, den

[1] O aus einem Missale des Klosters Ewich. (Siehe S. 24.)

[2] Seibertz, Urkunden 389.

[3] Seibertz, Urkunden 429.

[4] Lacomblet, Urkunden II, No. 869, S. 516.

[5] Seibertz, Urkunden 542

Ort mit Gräben, Pallisaden und andern Befestigungswerken umgeben lassen, erhebe ihn zur Stadt und verleihe ihm die Rechte von Attendorn mit der Maßnahme, wenn in der Bürgerschaft Zweifel oder Streit über ihre Rechte entstände, so sollten sie sich an die Bürgermeister von Attendorn wenden und sich mit der von dort gegebenen Aufklärung und Entscheidung beruhigen. Diese Stadtrechte wurden dann öfter, so 1368 vom Administrator von Köln, Kuno von Falkenstein, bestätigt und erweitert.

Zwei Freistühle haben bei Olpe gestanden, vielleicht da, wo sich jetzt die Rochus- und die Kreuzkapelle erheben. In der Beschreibung des Freibannes der Herrschaft Bilstein heißt es darüber[1] **„Ind up beyden Syden der Stadt Olepe is up iulwelicker Syd eyn recht Richtmal, Fryestol ind Dinckstede."** 1373 bestimmt Erzbischof Friedrich III., da kurz vorher die Stadt durch Feuersbrunst von Grund auf zerstört war, und der Wiederaufbau die Mittel der Bürgerschaft vollauf in Anspruch nahm, daß ihre Außenbürger von den Mai- und Herbstabgaben an die Kölner Kirche befreit sein sollten, wohl auch zum Danke dafür, daß kurz vorher zusammen mit den andern Städten des Herzogthums auch Olpe treulich dazu geholfen hatte, die Kaufsumme für die Grafschaft Arnsberg aufzubringen.[3] Auch bei der Erwerbung von Bilstein hat Olpe den Landesherrn kräftig unterstützt,[4] schloß sich aber auch, um sich gegen dessen Uebergriffe in die Rechte der Stände zu wehren, den bald folgenden, bei Attendorn schon erwähnten Vereinigungen der Ritterschaft und der Städte des Amtes Waldenburg an.

1505 bestätigt der Landdrost Johann von Oer, daß wegen ihrer Lage an der Grenze des Herzogthums und der daraus entstehenden Verkehrsschwierigkeiten die Stadt das Recht habe, von den durchziehenden Händlern für jedes belastete Pferd ein Möhrchen (alte kölnische Münze) zu erheben. Auch war Olpe Mitglied der Hansa, und zwar untergeordnet unter Attendorn.

An den religiösen und politischen Wirren des 16. Jahrhunderts nahm die Stadt auch Theil; wie Kaspar von Fürstenberg 1606 meldet,[5] gab es dort viele Anhänger des Protestantismus. Sein Herr, der Churfürst Ernst, wollte aber nicht, wie er anderswo pflegte, scharf gegen diese vorgehen, wohl weil sie zum größten Theile zugezogene Bergleute waren, und der Erzbischof den Bergbau durch Ausweisung solcher nicht schädigen wollte. Er war auch mehrfach in Olpe, um die Eisen- und Kupferwerke, besonders zu Stachelau und an der Rohnard zu besichtigen. Bergbau und Hüttenwesen hatten von je her hier geblüht. Schon zur Zeit Kaiser Friedrichs I. hören wir von Silbergruben in der Südecke des Kreises an der Silberkaulen.[6] So erfahren wir aus einem Berichte von 1668,[7] daß an der Rohnard, im Brünseiffen, auf dem Elpertshagen, bei Wilsenbach und anderswo Kupfer-, Eisen- und Bleierze gefördert wurden. Zwar hatte der große deutsche Krieg auch hierin einen sehr beklagten Rückgang gebracht; aber die Vorschläge des Bergmeisters Engelhardt bewirkten, daß Churfürst Maximilian Heinrich 1669 eine neue Bergordnung erließ, die bis zum Inkrafttreten des allgemeinen Berggesetzes von 1865 in Geltung blieb und viel zur Hebung dieser Industrie beitrug. So erzählt eine

[1] Zeitschrift des Vereins für westfälische Geschichte 1871, S. 71.
[2] Seibertz, Urkunden 837.
[3] Seibertz, Urkunden 799.
[4] Cfr. Geschichte von Attendorn.
[5] Pieler, Kaspar von Fürstenberg, S. 271.
[6] Lacomblet, Urkunden I, No. 426.
[7] Bergmeister Kaspar Engelhard, Gründlicher Bericht, was es in jetziger Zeit mit den Bergwerken im Erzstift Köllen vor eine Beschaffenheit hat. (Theilweise abgedruckt in der Beschreibung der Bergreviere Arnsberg, Brilon und Olpe. Bonn 1890.)

Darstellung dieser Verhältnisse von 1781[1] davon, wie nicht nur das in der Gegend gewonnene, sondern auch aus dem Siegerlande und dem Freien Grunde geholte Roheisen auf zahlreichen Breit- und Stückhämmern verarbeitet wurde. Der Gewerbefleiß hat es so bewirkt, daß Olpe, obschon es von verheerenden Feuersbrünsten (so brannte es 1634 und 1795 fast ganz nieder) und kriegerischen Unruhen oft und schwer heimgesucht wurde, doch allmählich an Bedeutung zunahm und Attendorn überflügelte. Während noch 1567 Olpe zu den Landessteuern nur ungefähr halb so viel wie Attendorn zahlte, rückten die Schätzungen bald einander näher, und 1654 stand Olpe schon über Attendorn. Und als die preußische Regierung die Kreiseintheilung durchführte, wurde nicht Attendorn, der alte Hauptort des Amtes Waldenburg, sondern Olpe der Sitz der Verwaltung. Die Pfarrkirche der Stadt, deren Patron der heilige Martinus ist, stammt in einigen Theilen noch wohl aus dem 13. Jahrhundert. Es ist mehrfach an ihr gebaut worden; so sagt eine im Stadtarchive befindliche Urkunde, daß 1561 die abgebrannte Kirche neu errichtet wurde. Das Recht der Besetzung der Pfarrstelle übt der Stadtvorstand aus.

In dem genannten Dorfe **Rohnard** hat nach einem alten Register[2] aus dem 14. Jahrhundert die Herforder Abtei einen Hof besessen. Aeltere Kunde haben wir von dem nordöstlich von Olpe gelegenen **Lüttringhausen.** Schon unter den Besitzungen, die die Abtei Werden 1036 an ihren Vogt, den Grafen Hermann von Arnsberg abtritt, befindet sich ein Bauernhof zu Luideringhuson.[3] Auch unter den Schenkungen an Kloster Graffschaft von 1072[4] ist ein Hof zu Luttardingehusun, der in der Bestätigungsurkunde (kurz nach 1100)[5] Luthardinchusin heißt.

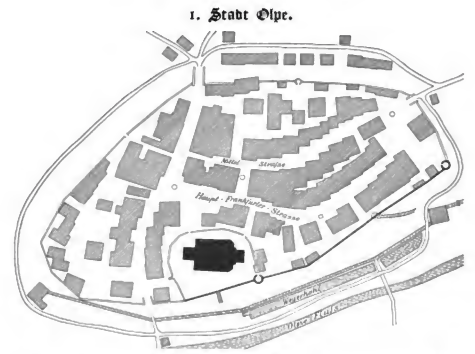


Siegel der Stadt Olpe, von 1475, Urkunde im Besitze der Stadt. Umschrift Sigillū opide Olppe. (Vergleiche Westfälische Siegel, Heft 2, Abtheilung 2, Tafel 92, Nummer 2.)

[1] cfr. Stockhausen, a. a. Orte.
[2] Blätter z. n. Kunde Westfalens 1875, Heft 1.
[3] Seibertz, Urkunde 26.
[4] Seibertz, Urkunde 30.
[5] Seibertz, Urkunde 30.

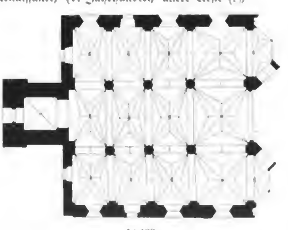
Denkmäler-Verzeichniß der Gemeinde Olpe.

1. Stadt Olpe.



1:2500. Stadtplan vor dem Brande von 1795, nach einem Originale im Besitze der Stadt.

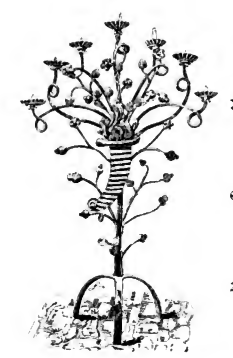
a) **Kirche**,[1] katholisch, Renaissance, 17. Jahrhundert, ältere Reste (?),



1 : 400

dreischiffige, vierjochige Hallenkirche; Chor neu; die Seitenschiffe mit [illegible] Schluß. **Westthurm**

[1] Die evangelische Pfarrkirche ist neu.



(Uebergang ?). Kuppelartige Kreuzgewölbe mit angeputzten Sterngewölbegraten, zwischen spitzbogigen Gurten auf Wandpfeilern mit Vorlagen.

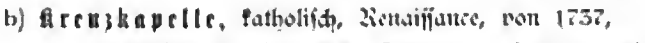
Fenster und Eingänge rundbogig.

Reliquienmonstranz, Renaissance (Rokoko), von Silber und Kupfer, vergoldet, Fuß oval mit Inschriften von 1758. 39 cm hoch.

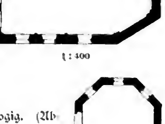
Standleuchter, Renaissance (Rokoko), von Eisen, mit 7 Armen. 1,37 m hoch, 0,89 m breit. (Abbildung nebenstehend.)



2 Wandleuchter, Renaissance (Rokoko), von Eisen, mit 3 Armen. 0,80 m hoch, 0,45 m breit. (Abbildung nebenstehend.)



b) **Kreuzkapelle**, katholisch, Renaissance, von 1737, einschiffig, mit $^3/_6$ Schluß. Dachreiter. Holzdecke auf Wandpfeilern. Fenster und Eingang rundbogig. (Abbildung Tafel 40.)



1 : 400

Pieta, gothisch, von Holz. 1,40 m hoch. (Abbildung Tafel 41.)

Kreuzigungsgruppe, gothisch, von Holz. Kreuz mit den Evangelistensymbolen in den Vierpaßendigungen. 2,91 m hoch, 2,30 m breit. Maria und Johannes, 1,45 m hoch. (Abbildung S. 90.)

c) **Rochuskapelle**, katholisch, Renaissance, 18. Jahrhundert, achtseitig. Dachreiter. Holzdecke. Fenster und Eingang rundbogig. (Abbildung Tafel 40.)

1 : 400

d) **Städtischer Besitz**:

Reste der **Stadtbefestigung**. Mauern mit Thürmen an der Südseite der Stadt. (Abbildungen Tafel 40.)

e) **Privatbesitz**:

Bischof[1] (Franziskamessen), gothisch, von Holz. 65 cm hoch. (Abbildung S. 90.)

Madonna (Hesse), gothisch, 16. Jahrhundert, von Bronze. 25 cm hoch. (Abbildung S. 90.)

Löwe (Hupertz), Renaissance (Rokoko), 18. Jahrhundert, von Holz. 25 cm lang, 17 cm hoch. (Abbildung S. 90.)

[1] Jetzt im Provinzial-Museum zu Münster.



Kreuzigungsgruppe.



Bischof.



Löwe.



Madonna.

2. Dorf Rüblinghausen.

3 Kilometer südlich von Olpe.

Kapelle, katholisch, Renaissance, von 1734,



1 : 400

elliptisch, mit westlichem Vorbau; Chor flachbogig geschlossen. Dachreiter. Holzdecke. Fenster rundbogig und rund. Eingang rundbogig.

Madonna, gothisch, von Holz. 1,11 m hoch. (Abbildung Tafel 41.)

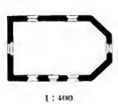
Selbdritt, gothisch, von Holz. 0,93 m hoch. (Abbildung Tafel 41.)



Nordwestansicht.

3. Dorf Saßmicke.

4 Kilometer südlich von Olpe.



1 : 400

Kapelle, katholisch, Renaissance, 18. Jahrhundert, einschiffig, mit $^3/_8$ Schluß. Dachreiter. Holzdecke. Fenster rundbogig und rund. Eingang rundbogig.

Heilige, gothisch, von Holz. 0,60 m hoch. (Abbildung Tafel 41.)



1



Clichés von A. Bruckmann, München. 2. Aufnahmen von A. Ludorff, 1897/1900.

Katholische Kirche: 1. Nordwestansicht; 2. Innenansicht nach Osten.

1\.



2\.



3\.



4\.



Clichés von A. Bruckmann, München.

Aufnahmen von A. Ludorff, 1900.

1\. Kreuzkapelle; 2. Rochuskapelle; 3. und 4. Stadtthürme.

Olpe, Rüblinghausen, Saßmicke.



Clichés von A. Bruckmann, München. Aufnahmen von A. Ludorff, 1900.

1. Olpe, Kreuzkapelle: Pieta; 2. und 3. Rüblinghausen, Kapelle: Madonna und Selbdritt;
4. Saßmicke, Kapelle: Heilige.



Rahrbach.[1]

Hart an der Kreisgrenze, da wo das Siegerland von Südosten her weit in den Kreis vorspringt, liegt das Dorf Rahrbach, welches mit den Orten Welschenennest, Fahlenscheid und Kruberg eine kirchliche und politische Gemeinde bildet und 869 katholische, 23 evangelische, zusammen 892 Bewohner zählt. Schon im Liber valoris (1313) wird Rurbeke, damals zum Dekanate Meschede gehörig, als Pfarrei genannt. Daß St. Dionys Patron der Kirche ist, weist darauf hin, daß hier wie auch sonst an der südlichen Seite des Kreises, bei der Christianisirung fränkischer Einfluß gewirkt hat.

Der größte Ort der Pfarrei, **Welschenennest,** wird schon früh genannt. 1175 tauschten die Klöster Scheda und Oedingen Besitzungen aus;[2] und als zu ersterem gehörend wird ein Hof zu Ennest genannt, welches Oedingen nahe lag, also wohl Welschenennest, nicht das bei Attendorn gelegene Ennest sein wird. In der betreffenden Urkunde wird auch gesagt, daß Ritter Heinrich von Ennest, dessen Tochter zu Scheda das Klostergelübde abgelegt hatte,[3] diesen Hof dem Kloster geschenkt habe. Auch in der Urkunde,[4] durch welche Thitmar von Waldeck über das Patronat zu Elspe und Helden verfügt, ferner in Urkunden von 1289 und 1296 kommt als Zeuge ein Herbord von Ennest vor.[5] Auch ein Freistuhl stand hier, und zwar an der alten Straße von Siegen nach Bilstein.[6]

In **Kruberg** wird auch ein Burgsitz gewesen sein; denn 1340 erklärt Adolf von Haldinghausen seine Burg Crutpracht zu einem offenen Hause für den Erzbischof Walram.[7] Hier wurde auch 1647 schon eine Kapelle geweiht.

An der Grenze zum Kreise Siegen hin liegt der Ort **Fahlenscheid,** dessen Name wohl auf die hier durchgehende Scheidung zwischen den sächsischen Falen und den Franken hindeutet.

---

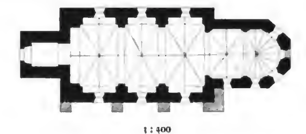
[1] R aus einem Missale des Klosters Ewich. (Siehe S. 24)
[2] Seibertz, Urkunde 68.
[3] Nach Kampschulte war allerdings Scheda ein Norbertiner-, also ein Mönchskloster.
[4] Seibertz, Urkunde 348.
[5] Seibertz, Urkunde 427 und 460.
[6] Zeitschrift des Vereins für westfälische Geschichte 1871, S. 107.
[7] Philippi, Siegener Urkundenbuch, S. 137.

Denkmäler-Verzeichniß der Gemeinde Rahrbach.

1. Dorf Rahrbach.

9 Kilometer östlich von Olpe.

Kirche, katholisch, Uebergang, erneuert,



1 : 400

einschiffig, dreijochig; Chor einjochig mit 5/8 Schluß. Westthurm. Dachreiter. Strebepfeiler neu.

Kreuzgewölbe mit Graten und Scheitelkehlen, zwischen spitzbogigen Gurten und Blendbogen, auf Wandpfeilern mit Vorlagen, rechteckig im Schiff, halbrund im Chor. Holzdecke im Thurm.

Fenster spitzbogig.

Eingang der Westseite spitzbogig; an der Nordseite flachbogig; vermauert; an der Nordostseite flachbogig; an der Südseite rundbogig, vermauert.

Reliquienkopf, Dionysius, gothisch, von Holz. 31 cm hoch. (Abbildung Tafel 43.)

Monstranz, gothisch, von Kupfer, vergoldet, Fuß sechstheilig; Knauf sechstheilig mit vorstehenden runden Knöpfen; Strebepfeiler- und Fialen-Aufbau. 67 cm hoch. (Abbildung Tafel 42.)

Kelch, Renaissance, 18. Jahrhundert, von Silber, vergoldet, getrieben, rund; auf dem Fuß



Südwestansicht.

3 Reliefs: Kreuzigung, Ecce Homo und Kreuztragung; Knauf mit Engelköpfen. 24 cm hoch. (Abbildung Tafel 42.)

2 **Leuchter**, gothisch, von Bronze, rund, mit Ringen, auf 3 Füßen mit Löwenköpfen. 33 cm hoch. (Abbildung Tafel 42.)

2 **Leuchter**, gothisch, von Bronze, rund, Fuß und Teller durchlöchert, Schaft zum Theil sechseckig. 28 cm hoch.

3 **Glocken** mit Inschriften:

1. S' dionisius heyte ych to godes deynste rop ych
joha va dorpmude goyt mych anno
d' mcccclxxiiii •

(1474). 0,97 m Durchmesser.

2. Scā maria heyt ych wā ych lude so bede dych
ihesuscristu (jhesus cristu) johanes scā katharina
s'quiri' (s'quiri') (von Johan von Dortmund?). 0,90 m Durchmesser.

3. neu.

2. Dorf Fahlenscheid.

7 Kilometer nordöstlich von Olpe.

Kapelle, katholisch, Renaissance, 18. Jahrhundert,



1 : 400

einschiffig, mit Apsis. Dachreiter. Holzdecke. Lisenen. Fenster rundbogig, in der Apsis rund. Eingang rundbogig.

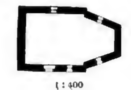


Nordostansicht.

3. Dorf Kruberg.

8 Kilometer östlich von Olpe.

Kapelle, katholisch, Renaissance,



1 : 400



Südwestansicht.

einschiffig mit unregelmäßigem $^3/_8$ Schluß. Dachreiter. Holzdecke. Fenster und Eingang rundbogig.

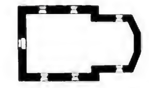
Madonna, Renaissance, 16. Jahrhundert, von Holz, 63 cm hoch. (Abbildung Tafel 43.)

Antonius, gothisch, von Holz, 63 cm hoch. (Abbildung Tafel 43.)

4. Dorf Welschenennest.

12 Kilometer östlich von Olpe.

Kapelle, katholisch, Renaissance, 18. Jahrhundert,



1 : 400



Südostansicht.

einschiffig. Chor mit $^5/_{10}$ Schluß. Dachreiter. Holzdecke. Fenster rundbogig. Eingang flachbogig.

Kronleuchter, Renaissance, von Bronze, dreiarmig, einreihig, mit Adler. 48 cm hoch.



Nahrbach.



Clichés von A. Bruckmann, München. 1.



2.

3. Aufnahmen von A. Ludorff, 1901.

1. Kelch; 2. Monstranz; 3. Leuchter.

Rahrbach.



2.

Clichés von A. Bruckmann, München.



1.





3.

Aufnahmen von A. Ludorff. 1904.

1. Rahrbach: Reliquienkopf; 2. und 3. Kruberg: Madonna und Antonius.



hode.[1]

Nördlich von Olpe liegt die Pfarrei Rhode, zu welcher außer dem Kirchdorfe unter andern noch die Ortschaften Neger, Eichhagen, Hitzendumicke, Hanemicke, Howald, Sondern, Siedenstein und Stade mit 1079 katholischen, 2 evangelischen, im Ganzen 1081 Einwohnern gehören.

Früher war Rhode Filiale von Olpe, wurde aber 1621 eine selbständige Pfarrei. Die jetzige Kirche, deren Patron der heilige Cyriakus ist, wurde 1829—30 erbaut. Der Pfarrer wird von der Gemeinde gewählt. Unweit Rhode steht eine Kapelle zu den 14 Nothelfern, die früher ein vielbesuchter Wallfahrtsort gewesen sein soll. Die Kapelle im Dorfe **Neger** ist 1788 errichtet. Hier hatten auch die Edelherrn von Bilstein im 14. Jahrhundert eine Besitzung.[2]

Nach Seibertz[3] hat bei Rhode ein Freistuhl gestanden. Er folgert das aus der Beschreibung des Freibanns von Bilstein, wo es heißt, daß „vor der Stenbrügge up jeynsid Rodensait" ein solcher gewesen sei. Dies Rodensait soll unser Rhode sein. Nach der weiteren Darstellung hat aber Rodensait an der Grenze des Bilsteiner Gebietes nahe dem Ebbegebirge gelegen; und da das bei Rhode nicht eintrifft, wird wohl ein Irrthum vorliegen.



Denkmäler-Verzeichniß der Gemeinde Rhode.

I. Dorf Rhode.

3 Kilometer nördlich von Olpe.

Kirche, katholisch, neu.

Thurm der Kirche, romanisch, Helm neu.

Kreuzgewölbe mit Graten. Oeffnung nach der Kirche vermauert, rundbogig. Schalllöcher, flachbogig, erneuert. Portal rundbogig.

1 : 400

---

¹ R aus einem Missale des Klosters Ewich. (Siehe S. 24.)

² Seibertz, Urkunden 484 und 665.

³ Zeitschrift des Vereins für westfälische Geschichte 1871, S. 71.

Pieta, Renaissance, von Holz, 75 cm hoch, erneuert.

2 **Leuchter**, gothisch, von Bronze, rund, Schaft mit Ring. 25,5 cm und 24 cm hoch. (Abbildung nebenstehend.)



2 **Leuchter**, gothisch, von Bronze, rund, Schaft glatt. 27 cm hoch.

2. Dorf Eichhagen.

3 Kilometer nördlich von Olpe.

Kapelle, katholisch (Besitzer: Heuel), Renaissance, 18. Jahrhundert,



1 : 400



einschiffig, mit 3/8 Schluß. Holzdecke. Fenster gerade geschlossen. Eingang rundbogig.

Madonna, gothisch, von Holz, 70 cm hoch. (Abbildung nebenstehend.)

3. Dorf Hohl.

2 Kilometer nordöstlich von Olpe.

Kapelle, katholisch, Renaissance, 18. Jahrhundert, achtseitig; Holzdecke.

Fenster gerade geschlossen. Eingang rundbogig.

1 : 400

4. Dorf Neger.

5 Kilometer nordöstlich von Olpe.

Kapelle, katholisch, Renaissance, von 1788,



1 : 400

einschiffig, mit 3/8 Schluß. Dachreiter. Holzdecke. Fenster und Eingang rundbogig.



Römershagen.[1]

Im südlichsten Theile des Kreises, an den Quellen der Bigge, liegt das Dorf und die Pfarrei Römershagen, welche mit den Orten Heid, Dörnscheid, Rothemühle und andern 411 katholische, 20 evangelische, zusammen 431 Einwohner hat.

Zuerst genannt wird der Pfarrort 1144, als König Konrad III. die Besitzungen des Frauenstifts Vilich (im Kreise Bonn) bestätigt;[2] es heißt da nämlich, daß das Kloster in dem Dorfe Rumereshagon vier Bauernhöfe besaß. Auch ein Freistuhl stand hier. In der öfter genannten Beschreibung[3] wird gesagt: „to Rumershagen, dar ock en recht Richtestede is ind eyn Koning vom Ungarn ind Kayser vom Rome Fryescheppen wart." Wer der zu Römershagen als Freischöffe aufgenommene Kaiser sein soll, wird nicht gesagt; da er auch König von Ungarn war, muß Sigismund gemeint sein, von dem sonst angenommen wird, daß er zu Dortmund wissend geworden sei.

In kirchlicher Beziehung nahm Römershagen eine eigenthümliche Stellung ein. Es gehörte nämlich zu keiner Diözese, wie denn auch nach dem Pfarrarchive noch 1763 direkt von Rom aus ein Pfarrer für den Ort ernannt wurde. Deshalb waren auch die Beschlüsse des Tridentiner Konzils dort nicht verkündigt worden, so daß z. B. die heimlichen Ehen noch gültig waren. Erst 1823 bei der Neuordnung der Bisthümer in Ausführung der Bulle de salute animarum wurde durch Erlaß des Apostolischen Vikars die Pfarrei Römershagen dem Paderborner Bischofe unterstellt.

Die Pfarrkirche ist sehr alt; ihr Patronatsfest wird auf Mariä Himmelfahrt gefeiert.

In **Heid**, nordwestlich von Römershagen, befindet sich eine Kapelle, die im vorigen Jahrhunderte wahrscheinlich von den Franziskanern, die nicht weit davon, in Friesenhagen, eine Niederlassung hatten und in der Umgegend den Gottesdienst besorgten, erbaut worden ist.

[1] R aus einem Missale des Klosters Ewich. (Siehe Seite 24.)

[2] Lacomblet, Urkunde I, Nr. 350.

[3] Zeitschrift des Vereins für westfälische Geschichte, S. 70.

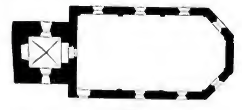


Denkmäler-Verzeichniß der Gemeinde Römershagen.

1. Dorf Römershagen.

11 Kilometer südlich von Olpe.

Kirche, katholisch, romanisch, Renaissance,



1 : 400



Innenansicht.

einschiffig, mit $^3/_8$ Schluß, 18. Jahrhundert; Westthurm romanisch.

Holzdecke im Schiff, auf Wand- und Eckpfeilern. Kreuzgewölbe im Thurm, mit Graten.

Fenster spitzbogig, am Thurm gerade geschlossen. Schalllöcher[1] rundbogig, zweitheilig, mit Mittelsäulchen, Basis ohne Eckblatt; nach Westen eintheilig.

Eingang gerade geschlossen.



Nordwestansicht.

[1] Nach Süden und Norden fehlen die Theilsäulchen.

Monstranz, Renaissance, von Silber, vergoldet, Strahlenform; 60 cm hoch.

Kelch, Renaissance (Rokoko), von Silber, vergoldet, getrieben, 26 cm hoch. (Abbildung nebenstehend.)



Leuchter, gothisch, von Bronze, rund, mit zwei Seitenarmen, Schaft mit Ring, 26 cm hoch. (Abbildung nebenstehend.)

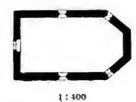
2 Leuchter, gothisch, von Bronze, rund, mit Ringen, 30 cm hoch.



2. Dorf Heid.

9 Kilometer südlich von Olpe.

Kapelle, katholisch, Renaissance, 18. Jahrhundert,



1 : 400

einschiffig, mit $^3/_8$ Schluß. Dachreiter. Holzdecke. Fenster und Eingang rundbogig.





Saalhausen.[1]

Zu anmuthiger Landschaft, zu Füßen des hohen Lehnberges, liegt am rechten Lenne Ufer das Dorf Saalhausen. In der Pfarrei, zu der noch einige kleinere Orte gehören, werden 721 katholische, 10 evangelische, zusammen 731 Einwohner gezählt.

Früher war Saalhausen Filiale von Lenne. In der Stiftungsurkunde von 1781 heißt es, daß Jakob Plenker in Saalhausen im Verein mit andern Gemeindemitgliedern die Pfarrstelle fundirt habe. Der Besitzer des Plenker'schen Hofes zusammen mit drei andern älteren Hofbesitzern haben das Recht, den Pfarrer zu wählen; bei Stimmengleichheit entscheidet der Pfarrer von Lenne. Die alte Pfarrkirche hat als Patron den heiligen Jodokus.

Nach dem Güterverzeichnisse des Grafen Ludwig von Arnsberg (um 1300)[2] hatte Ritter Heinrich Vogt von Elspe als Lehen einen Hof zu Salehusen. 1330 verkauft Johann von Grafschaft dem Kloster Grafschaft sein Recht auf drei Höfe zu Saalhausen. Im 15. Jahrhundert hatten die Herren von Ole hier den Schultenhof, einen von Gräben umgebenen Burgsitz, und den Schöttlers Hof. Letzterer wurde 1487 von der Familie an die Eheleute Gobbel Hoberg und Katharina zu Altenhundem verkauft. 1578 geht der Schultenhof, den Hans Schulte in Erbpacht hatte, durch Kauf erblich und ohne Wiederlöse in den Besitz desselben über. Der Burghügel hatte noch 1820 diesen Namen, ist dann aber mit dem anliegenden Graben zu einer Wiese geebnet worden.



Volkstracht, 18. Jahrhundert.
Privatbesitz (Gerlach).

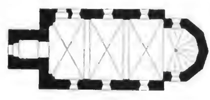
[1] S von einer Urkunde der Kirche zu Helden. (Siehe Seite 54.)
[2] Seibertz, Urkunde 551.
[3] Seibertz, Urkunde 551.

Denkmäler-Verzeichniß der Gemeinde Saalhausen.

Dorf Saalhausen.

25 Kilometer nordöstlich von Olpe.

a) **Kirche**, katholisch, Uebergang, gothisch,



1:400

einschiffig, dreijochig, mit 5/8 Chor. Westthurm gothisch.

Kreuzgewölbe mit Graten; im Chor Scheitelkehlen. Holzdecke im Thurm. Gurte spitzbogig auf Wandpfeilern. An der Westwand Eckpfeiler.

Fenster rundbogig, Schalllöcher spitzbogig (?)

Eingang an der Westseite rundbogig, an der Nordseite flachbogig.



Kelch,[1] gothisch, 16. Jahrhundert, von Silber, vergoldet, rund, Knauf sechstheilig, gerippt, mit 6 Köpfen, 13,5 cm hoch. (Abbildung nebenstehend.)

2 **Glocken** mit Inschriften:

1. Die doten bewein ich die lebentigen erfrev ich den donner brech ich zu salhausen adtolf hanses gericht schef en iohannes zeppenfelt johannes schulte johannes jacobus rincker von aslar gos mich anno 1706. 0,58 m Durchmesser.
2. neu.

b) **Privatbesitz** (Gerlach):

Schaale, Renaissance (Barock), 17. Jahrhundert, von Silber, getrieben, mit Störchen und Blattwerk. 18:16,5 cm groß. (Abbildung S. 104.)

[1] Katalog der Ausstellung des Alterthumsvereins, Münster, 1879, Nummer 322.



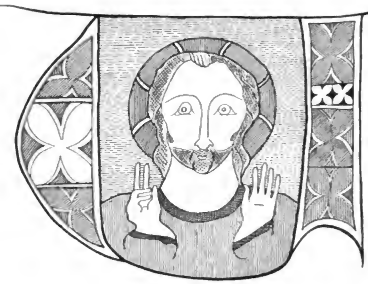


1.



Clichés von A. Bruckmann, München. 2. Aufnahmen von A. Ludorff, 1901.

Kirche:
1. Südostansicht; 2. Innenansicht nach Nordosten.



Wenden.[1]

Die Pfarrei Wenden bildet den südöstlichen Theil des Kreises und begreift außer dem Kirchdorfe noch die größeren Ortschaften Altenhof, Altenwenden, Brün, Elben, Gerlingen, Hillmicke, Hünsborn, Möllmicke, Ottfingen und Schönau in sich mit 5117 katholischen, 11 evangelischen, zusammen 5128 Einwohnern.

Im Liber valoris (1313) steht Wendene capella mit einer geringen Steuer; eine Pfarrei wird es trotz des kleinen Gotteshauses damals doch schon gewesen sein. 1480 muß sie schon bedeutend hervorgetreten sein; denn als in diesem Jahre Ritterschaft und Städte des Amtes Waldenburg ihr Bündniß von 1462 erneuern, wird „das ganze Kirchspell zu Wenden" unter den Vertragsschließenden besonders genannt. Schon 1520 wurde auch von der Gemeinde eine zweite geistliche Stelle gegründet. Die jetzige Pfarrkirche stammt wohl aus dem 17. Jahrhundert. Ihr Patron ist der heilige Severin. Auch hatte der Probst der Severinskirche zu Köln früher das Besetzungsrecht der Pfarrstelle; jetzt liegt es in der Hand der bischöflichen Behörde. Im Dorfe Wenden stand auch ein Freistuhl.[2]

In einem Güterverzeichnisse der Herforder Abtei aus dem 14. Jahrhundert werden Klostergüter zu Wenden (der Hof hieß Oeplingen), **Schönau** und **Elben** aufgeführt. In **Hünsborn** war, wie bei Waldenburg erwähnt ist, ein Hofgericht für das Amt Wenden, mit dem Herforder Besitz zusammenhangend. Dort befindet sich auch eine alte, dem heiligen Kunibert geweihte Kapelle, die früher als Wallfahrtsort weithin Ruf hatte.

In Gerlingen wurde schon 1647 ein Altar konsekrirt; jetzt befindet sich dort eine neu gebaute Kapelle.

[1] U = W von einer Urkunde der Kirche zu Helden. (Siehe Seite 54.)
[2] Zeitschrift des Vereins für westfälische Geschichte, 1871, S. 71.

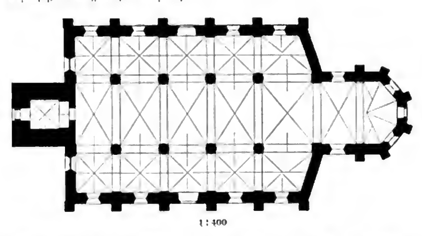


Denkmäler-Verzeichniß der Gemeinde Wenden.

1. Dorf Wenden.

7 Kilometer südlich von Olpe.

a) **Kirche**, katholisch, Renaissance, von 1750,



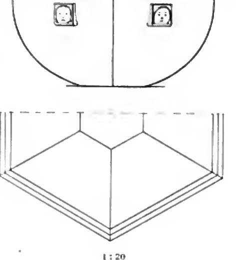
1 : 400

dreischiffige, fünfjochige Hallenkirche. Chor einjochig mit $^{5}/_{8}$ Schluß. Westthurm. Dachreiter. Die Ostwände der Seitenschiffe abgeschrägt. Strebepfeiler einfach. Mansardendach.

Kreuzgewölbe mit Graten, Scheitelkehlen im Schiff, auf Säulen und Wandpfeilern, im Chorschluß Konsolen. Gurte spitzbogig in den Seitenschiffen, elliptisch im Mittelschiff und Chor.

Fenster rundbogig, an der Westseite vermauert. Eingänge der Längsseiten flachbogig mit Pfeilereinfassung und Verdachung; an der West und Ostseite gerade geschlossen.

Taufstein, romanisch, sechseckig, mit Köpfen. 0,70 m hoch, 1,14 m Durchmesser. (Abbildungen nebenstehend.)



1 : 20

3 **Glocken** mit Inschriften:

1. S. martyri donato sacrato sancto severino uti patrono nostro et quando sono clerici plebsque veni voco vos moderamine leni ad sacra corde bono tendite.
   heyliger s. severin unser patron und martyr donat bewahret uns fur donnerschlag und ungewiter fruh und spadt. christoph schelchshorn von ehrenbreidstein goss in wenden

die zwey grose glocken anno 1714 in decembri und mich anno 1719 im april. 1,05 m Durchmesser.

2. DeVota glorIosa MatrI saLVatorIs et sanCto Josepho certa danshoro clangorem voce in honorā pastorem invito mox populusque cito. christoph schelchshorn aus ehrenbreidstein goss mich in wenden anno 1714. heylige maria und sanct ioseph stehet uns bey und machet uns vor allem ungluck und verderben frey.
   1,28 m Durchmesser.

3.[1] . . . . anno 1714 . . . . 1,42 m Durchmesser.



2. „Auf den Schladen."

8 Kilometer südöstlich von Olpe.

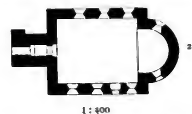
Kapelle, katholisch, neu.

Madonna, Renaissance, 18. Jahrhundert, von Holz, 70 cm hoch. (Abbildung nebenstehend.)

3. Dorf Ottfingen.

9 Kilometer südlich von Olpe.

Kirche, katholisch, romanisch (?), erneuert,



1 : 400



Nordostansicht.

einschiffig, mit Apsis und Westthurm.

Holzdecke im Schiff und Chor. Tonne im Thurm.

Fenster spitzbogig, Schalllöcher eintheilig, rundbogig.

Eingänge rundbogig.

Altar, Spätrenaissance, 17. Jahrhundert, von Holz, Säulenaufbau mit Tafelgemälden, 5 Darstellungen aus dem Leben Christi, roh.

Glocke mit Inschrift: **anna is der namen min und maria deir iuffer an m xi ccccc** (1511). 0,60 m Durchmesser.

[1] Unleserlich.

[2] Im Thurm fehlt die Angabe des Gewölbes.

4. Dorf Hünsborn.

11 Kilometer südöstlich von Olpe.

Kapelle, katholisch, neu.

Kreuz, gothisch, von Holz; auf den Vierpaßendigungen Evangelistensymbole, gemalt. 2,52 m hoch, 2,15 m breit. (Abbildung nachstehend.)





1.





Clichés von A. Bruckmann, München. 2. 3. Aufnahmen von A. Ludorff, 1900

Kirche: 1. Südwestansicht; 2. Ostansicht; 3. Innenansicht nach Nordosten.

Inhalts-Verzeichniß.[1]

[1] J aus einem Missale des Klosters Ewich. (Siehe S. 24.)

Alphabetisches Ortsregister

der geschichtlichen Einleitungen und der Denkmäler Verzeichnisse.

Alphabetisches Sachregister der Denkmäler-Verzeichnisse.

Bezeichnung	Ort, Eigenthümer &c.	Seite	Tafel
Kirchen	Rahrbach	94	
Kapellen	Repe	35	
	Rhode	97	
	Rifflinghausen	55	
	Römershagen	100	
	Rüblinghausen	91	
	Saalhausen	103	44
	Saßmicke	91	
	Schnellenberg	27	14
	Selbecke	85	
	Sporke	41	
	Theten	41	
	Varste	72	
	Vasbach	63	
	Waldenburg	28	16
	Welchenennest	96	
	Wenden	106	45
	Wenkhausen	32	
	Wüedinghausen	64	
Klöster	Ewich	24	9
Stiftsgebände			
Kreuze	Attendorn	20	4
Vortragkreuze	Elspe	38, 39	
Triumphkreuz	Hünsborn	108	
Leuchter	Attendorn	20	
Standleuchter	Heinsberg	49	
Kronleuchter	Helden	54	27
Wandarme	Kirchhundem	59	
Laternen	Lenne	74	
Kirchhofs-laternen	Olpe	89	
	Rahrbach	95	42
Chorlampen	Rhode	98	
	Römershagen	101	
	Welchenennest	96	
Madonna	Attendorn	21, 22	
Doppel-madonnen	Auf dem Schladen	107	
	Drolshagen	32	19
Pieta	Eichhagen	98	
	Kohlhagen	72	33
	Kruberg	96	43
	Olpe	89, 90	41
	Rhode	98	
	Rüblinghausen	91	41
	Waldenburg	28	16
Manuskripte	Adolphsburg	83	
Initialen	Ewich	1, 7, 9, 24, 29, 33, 37, 43, 46, 49, 51, 57, 65, 71, 73, 79, 85, 93, 97, 99, 109	
Miniaturen			
Chorbücher			
Gebetbücher			
Inkunabel-drucke			
	Helden	54, 102, 103	

Bezeichnung	Ort, Eigenthümer &c.	Seite	Tafel
Monstranzen	Attendorn	20, 22	3
	Helden	54	27
	Kirchveischede	69	30
	Olpe	89	
	Rahebach	94	42
	Römershagen	101	
Portale	Adolphsburg	83	38
Thore	Albaußen	48	23
Thüren	Attendorn	21	5
Thürgriffe	Bilstein	70	31
Thürschlösser	Ewich	24	10
Zugbrücken	Helden	53	27
	Schnellenberg	27	13, 15
Reliquien-behälter	Rahebach	94	43
Schreine			
Sakraments-häuschen	Drolshagen	32	
Heiligen-häuschen			
Nischen			
Ausgußnischen			
Schmuck	Attendorn	23	7
Schränke, in Holz und Metall,	Adolphsburg	82	
Füllungen	Albaußen	48	23
Truhen	Ewich	24, 25	
Gehäuse	Schnellenberg	27	15
Kasten			
Brüstungen			
Griffe			
Holzantipendien			
Wandgetäfel			
Siegel	Attendorn	17	
Stempel	Bilstein	66, 67	
Wappen	Ewich	24, 29	
	Olpe	87	
Statuen in Holz, Stein, Porzellan, Elfenbein	Altenhundem	8	
	Attendorn	20, 23	
	Bonzel	45	
(Christus	Burbecke	40	
Kreuzigungs-gruppe	Drolshagen	32	
	Emmlinghausen	72	33
Heilige	Ewich	24, 25	
Donatoren	Helden	52, 54	
Selbdritt	Hofolpe	62	
Sphynxe	Iseringhausen	32	19
Löwen	Kruberg	96	43
Leuchterengel)	Lenne	74, 75	
	Oberhundem	81	
	Olpe	89, 90	
	Rüblinghausen	91	41
	Saßmicke	91	41

Bezeichnung	Ort, Eigenthümer ꝛc.	Seite	Tafel
Stickereien und Gewebe Schleier Hungertücher Kaseln Antipendien Spitzen Handschuhe Schuhe Mitra	Attendorn Lenne	20, 21 74, 75	
Taufsteine	Attendorn Drolshagen Wenden	20 32 106	19
Teller Schüsseln Getreidemaß Bettwärmer Schaalen Theekocher Patene	Attendorn Saalhausen	23 103, 104	7
Trachten	Attendorn Saalhausen	 102	8
Waffen in Metall, Holz, Leder, Horn, Elfenbein (Hellebarden Schwerter Dolche Gewehre Helme Beile Scheiden Radschlösser Pulverhörner Jagdhörner)	Attendorn	23	
Weihrauchfässer Weihrauchschiffchen	Heggen	48	
Weihwasserkessel	Attendorn Dasbach	20 63	




Digitized by Google